

*Die Behandlung der Tarpeiasage  
bei Properz*

Schriftliche Hausarbeit im Rahmen  
der Ersten Staatsprüfung für das  
Lehramt für die Sekundarstufe II

dem  
Staatlichen Prüfungsamt Köln

vorgelegt von  
Bernd Rüdiger Mentjes

Berichtersteller: Prof. Dr. O. Zwielerlein  
Bonn 1998



Münze der Gens Tituria aus dem Jahre 88 v. Chr. mit der Darstellung der Tarpeia (nach Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, Bd. III, S. 1822, Fig. 1916). Links ist der Kopf des Tatius abgebildet, rechts der Tod der Tarpeia.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Allgemeine Vorbemerkungen zu Properz: Der überlieferte Properztext und seine Bewertung .....</b>	<b>5</b>
<b>3</b>	<b>Das vierte Elegienbuch des Properz im Hinblick auf das dichterische Selbstverständnis .....</b>	<b>11</b>
	3.1 Das dichterische Programm der ersten drei Properzbücher .....	11
	3.2 Die Struktur und das dichterische Programm des vierten Buches .....	17
<b>4</b>	<b>Die Tarpeiasage .....</b>	<b>30</b>
	4.1 Die Behandlung der Sage in der antiken Literatur .....	30
	4.2 Verwandte Sagen in der Antike .....	32
	4.3 Die Deutung der Tarpeiasage .....	34
<b>5</b>	<b>Der Text der Properz-Elegie IV 4 .....</b>	<b>36</b>
	5.1 Der lateinische Text .....	36
	5.2 Übersetzung .....	39
	5.3 Gliederung und Kommentierung .....	42
<b>6</b>	<b>Gesamtinterpretation der properzischen Tarpeia-Elegie.....</b>	<b>118</b>
<b>7</b>	<b>Abschließende Bemerkungen .....</b>	<b>123</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>125</b>

# 1 Einleitung

Die hier vorgelegte Arbeit befaßt sich mit der Behandlung der Tarpeia-Sage in der properzischen Elegie IV 4. Das Hauptaugenmerk wird hierbei auf den lateinischen Text selbst gelegt.

Um der Aufgabe angemessen begegnen zu können, werden vor der eigentlichen Beschäftigung mit dem Text notwendige Hintergrundinformationen erarbeitet. So erläutert das 2. Kapitel allgemein, welche Schwierigkeiten mit dem Properztext und seiner Überlieferung verbunden sind.

Das folgende Kapitel richtet den Blick auf die Struktur des properzischen Gesamtwerks und des vierten Buches im Speziellen. Ein besonders Augenmerk liegt hierbei auf der Frage nach dem zugrunde liegenden dichterischen Selbstverständnis.

Die Behandlung der Tarpeia-Sage und verwandter Sagen in der Antike bildet die Grundlage des 4. Kapitels, bevor sich das im Zentrum dieser Arbeit stehende 5. Kapitel dem eigentlichen Text der properzischen Elegie zuwendet. Hierbei werden schon bei der Gliederung und Kommentierung des Gedichts interpretatorische Fragen fortlaufend erörtert, da sich dies für die Klärung auch sprachlicher Probleme als unumgänglich erweist.

Das 6. Kapitel kann daher relativ kurz auf die wichtigsten interpretatorischen Ansätze anderer eingehen und meine persönliche Deutung der properzischen Elegie darstellen, bevor im letzten Kapitel der Versuch unternommen wird, die Erkenntnisse, die in bezug auf die Tarpeia-Elegie gewonnen werden konnten, in ein größeres Umfeld einzubinden.

## 2 Allgemeine Vorbemerkungen zu Properz: Der überlieferte Properztext und seine Bewertung

Bevor wir uns dem Text zuwenden, sei das Augenmerk kurz auf den Verfasser der Elegien gerichtet: Wer sich für das Leben<sup>1</sup> des Properz interessiert, findet wenig genaue Informationen: Aus Properzens Bemerkungen in dem Einleitungsgedicht zum vierten Buch erfahren wir zwar, daß er im umbrischen Assisi geboren ist<sup>2</sup>, aber leider nicht, wann. Ähnlich wie bei Tibull lassen sich die Lebensdaten mit Hilfe literarischer Zeugnisse lediglich vermuten. So nennt Ovid in *trist.* 2,455ff. und 4,10,51ff. die Dichter, die ihm vorausgingen, höchstwahrscheinlich in der chronologischen Reihenfolge ihrer Geburtsdaten, nicht hingegen in der Reihenfolge ihres literarischen Auftretens.<sup>3</sup> In der von ihm vorgenommenen Anordnung folgt Properz auf Tibull (Tibulls wahrscheinliche Lebensdaten: \*57 v. Chr., †19 v. Chr.). Ovids weitere Äußerungen über Properz lassen vermuten, daß dieser etwa 5-10 Jahre älter als er selbst gewesen sein müßte. Es ergibt sich also ein Geburtsjahr zwischen 55 bis 50 v. Chr.

Noch weniger genau als unser Wissen über Properzens Geburtsdatum ist das, was wir über sein Todesdatum sagen können: Einige Aussagen in seinem vierten Buch lassen den Schluß zu, daß der Dichter das Jahr 16 noch erlebte. Spätere Selbstzeugnisse gibt es nicht, so daß dieses Jahr höchstwahrscheinlich als das Ende seiner Schaffenszeit angesehen werden muß. Wie lange er allerdings tatsächlich gelebt hat, erfahren wir nicht; unter Einbeziehung der Vergangenheitstempora von *Ov. rem. 763f. (Carmina quis potuit tuto legisse Tibulli, | uel tua, cuius opus Cynthia sola fuit?)* ergibt sich allein, daß er (wie auch Tibull) spätestens im Jahre 2 v. Chr. nicht mehr am Leben war.

Richtet man im folgenden sein Interesse auf das literarische Schaffen jenes augusteischen Elegikers, so sieht man sich in Einführungswerken und Literaturgeschichten unterschiedlichen Bewertungen des Dichters ausgesetzt, die allerdings eine Gemeinsamkeit aufweisen: Properz gilt als schwierig<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Kurze Darstellungen der Lebensdaten des Properz bieten LUCK 1964, XI-XIII; LUCK 1996, 503; HUBBARD, *Propertius*, VII und GOOLD, *Propertius*, 1ff.

<sup>2</sup> Vgl. *Prop.* 1,22,9f.; 4,1,61-66. 121-126.

<sup>3</sup> Denn schließlich erschien Properzens 'Monobiblos' mindestens ein Jahr vor dem ersten Tibullbuch, worauf Goold zu Recht hinweist (GOOLD, *Propertius*, 5). Ähnlich bemerkte vorher schon Reisch (*Properz-Studien*, 119) zu *trist.* 4,10,51-54: „Nun muß man sich hierbei vor Augen halten, dass Ovid hier nicht als Literarhistoriker spricht und gewiss die Editionsjahre von Tibull I und Properz I dabei nicht gegenwärtig hatte, wahrscheinlich überhaupt nicht kannte; (...) Ihm schwebte bei Abfassung jener Stelle wohl in erster Linie vor, dass Tibull früher gestorben und wohl älter gewesen sei als Properz.“

<sup>4</sup> Vgl. z.B. STAHL, *Propertius*, ix: „Propertius is considered one of the most difficult authors who wrote in Latin (...)“.

Es finden sich zahlreiche Aussagen über Properz, die seine Dichtung als schwierig bezeichnen und in den bisweilen schwer verständlichen Formulierungen ein besonderes Markenzeichen des Dichters sehen. Dieser – ihrer Einschätzung nach vom Autor intendierte – Stil und die mit ihm verbundenen psychologischen Elemente seien es, die den properzischen Text für die heutigen Leser manchmal sogar unverständlich erscheinen ließen. Eine Skizzierung dieser Auffassung unternimmt Margaret Hubbard in den einleitenden Worten zu ihrem Properzbuch<sup>5</sup>:

„(...) for almost a hundred years now, he has been acknowledged to be a great poet, but he is also presented as a poet of tormented obscurity, whose defects of expression and logic, and indeed of Latinity, are allowed to pass because of the depth of passion and psychological insights that they convey or attempt to convey; sometimes indeed these defects are presented as in themselves virtues.”<sup>6</sup>

Es fällt auf, daß einige Philologen durchaus bereit sind, sprachliche und logische Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen, ja sogar als ein besonderes Qualitätsmerkmal anzusehen.<sup>7</sup> Diese Auffassung wurde seit jeher nicht von allen geteilt, was an den in vielen Punkten unterschiedlichen Editionen des Properztextes abgelesen werden kann: Sie variieren sehr stark in puncto Gedichttrennung, aber auch in den vielen Versuchen, den Text durch Eingriffe verständlich(er) zu machen.<sup>8</sup> Das auf Phillimore zurückgehende Bonmot „*Quot editores, tot Propertii*”<sup>9</sup> vermag diesen Umstand bestens auf den Punkt zu bringen.

Diejenigen, die des öfteren in deutlich stärkerem Maße als bei vergleichbaren Elegikern Eingriffe für notwendig halten, scheinen sich hierbei auf eine gute Argumentationsbasis berufen zu können, nämlich auf den Kontrast, den die heutige Bewertung des dichterischen Schaffens Properzens zu derjenigen der Antike bildet. So nennt Ovid seinen Vorgänger *blandus* (trist. 2,465; 5,1,17), Martial verbindet mit Properz das Adjektiv *facundus* (14,189,1), und Quintilian bedenkt ihn etwa in vergleichbarem Maße wie Tibull mit den Attributen *tersus* und *elegans*<sup>10</sup>, vgl.

---

<sup>5</sup> HUBBARD, *Propertius*

<sup>6</sup> HUBBARD, *Propertius*, 1

<sup>7</sup> Vgl. z.B. L.P. Wilkinson, *Fondation Hardt*, Bd. 2, 219 (Zitat bei HUBBARD, *Propertius*, 1), der glaubt, im (überlieferten) antiken Properztext das zu entdecken, was heutige Dichtung ausmacht: „(...) These sudden transitions, the allusiveness, the tortured syntax, are features of our modern poetry (...) Now that readers are accustomed to these features of modern poetry, they are rediscovering the genius of Propertius.”

<sup>8</sup> Einen guten Überblick über die vielen Probleme, die gesehen wurden, und die Lösungsversuche verschafft freilich auch (bis 1970) SMYTH, *Thesaurus criticus*.

<sup>9</sup> Das Zitat Phillimores findet sich ohne weitere Angabe zitiert bei GOOLD, *Paralipomena*, 309.

<sup>10</sup> Dasselbe Urteil über Properz findet sich bei Plinius d. J., wenn er epist. 9,22,2 von Passenus Paulus, dem angeblichen Nachkommen des Properz, spricht, der – ganz wie Properz – einen Stil pflege, der mit den Adjektiven *mollis*, *iucundus* und *tersus* beschrieben werden könne. Auf diesen, auch in anderer Hinsicht interessanten Brief und auf epist. VI 15, wo Passenus Paulus ebenfalls erwähnt wird, werde ich im Zusammenhang mit dem vierten Buch des Properz auf S. 18 noch ausführlicher eingehen.

Quint. inst. 10,1,93: *Elegia quoque Graecos prouocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime uidetur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malint. Ouidius utroque lasciuior, sicut durior Gallus.*

Zwar gibt Quintilian subjektiv Tibull den Vorzug vor Propert, aber seine Formulierung offenbart die Rivalität der beiden Elegiker ebenso wie die Schwierigkeit, objektiv den besseren zu bestimmen.

Das oben betrachtete Quintilianzitat mag mit der Formulierung *Elegia quoque Graecos prouocamus* den falschen Eindruck erweckt haben, die römische Liebeselegie sei auf derselben Stufe anzusiedeln wie die griechische. Ohne Zweifel stellt die römische Elegie aber eine Gattung dar, die auch maßgeblich durch die sozialen und politischen Verhältnisse im Rom des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bedingt war und allein schon deswegen – freilich aber auch nicht ausschließlich deswegen! – eine ganz besondere Entwicklung nehmen mußte, die eine vollständige Vergleichbarkeit der griechischen mit der römischen Gattung ‘Elegie’ unmöglich macht.<sup>11</sup> Daß aber lediglich in formaler metrischer Hinsicht Verbindungen bestehen, muß ebenfalls ausgeschlossen werden: Untersuchungen wie die von Puelma<sup>12</sup> zeigen allzu deutlich, daß es für die römische Elegie – auch in dem Bereich, der oft als ‘subjektiv-erotisch’ bezeichnet wird – griechische Vorbilder in einem stärkeren Maße gegeben hat (wenn auch in einem anderen Sinne), als dies ursprünglich angenommen wurde.

Da ich an dieser Stelle keinen rahmensprengenden Exkurs zu dem Thema beschreiten möchte, sei lediglich darauf verwiesen, daß nicht erschöpfend geklärt ist, was genau die römische Gattung der Elegie in bezug auf ihre Genese der griechischen verdankt und was die Leistung der einzelnen römischen Elegiker in diesem Bereich ausmacht. Doch darf diese Situation nicht zum Anlaß genommen werden, die Schwierigkeiten im Verständnis des Propert zu erklären: Catull, den die Überlieferungsgeschichte auch nicht im Übermaß begünstigt hat, zeigt mit der quasi als Übersetzung anzusehenden Elegie 66 (‘Die Locke der Berenike’), daß starke Anlehnung an ein im Griechischen verfaßtes Vorbild (Kallimachos) nicht solch große Schwierigkeiten heraufbeschwören muß.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. HOLZBERG, *Liebeselegie*, insbesondere die Kapitel 1.1 (*Literarische Entstehungsvoraussetzungen*) und 1.2 (*Soziale Entstehungsvoraussetzungen*) auf den Seiten 3-16. – Nicht anders fällt das Urteil Weebers aus (WEEBER, *Das 4. Propert-Buch*, 281): „Man darf nicht vergessen, wie sehr die subjektiv-erotische Elegie ein Ergebnis jener Unsicherheit und Orientierungslosigkeit gewesen ist, die die ausgehende Republik mit ihren ständigen Bürgerkriegen und ihrer politischen Instabilität mit sich gebracht hatte.“

<sup>12</sup> PUELMA, *Die Aitien*

<sup>13</sup> Freilich gibt es in der Elegie Probleme auszuräumen, vgl. O. Zwierlein, *Weihe und Entrückung der Locke der Berenike*, in: RhM 130, 1987, 274-290. Glücklicherweise kennen wir das griechische Vorbild

Es bleibt festzuhalten, daß Quintilian mit Properz die Adjektive *tersus* und *elegans* verbindet, und das derart, daß sich Properzens Stil nicht völlig von dem Tibulls unterschieden haben kann, zumindest nicht in einer derart frappierenden Art und Weise, wie sich die beiden Autoren heute unterscheiden. Die Schlußfolgerung liegt auf der Hand: Der heutige Properz kann nicht der der Antike sein<sup>14</sup>. So lesen wir bei Hubbard (*Propertius*, 3):

„One gloomy consequence follows and many good scholars have, however reluctantly, brought themselves to accept it: the manuscript tradition of Propertius is much worse than that of most Latin poets. As it presents us with a difficult poet whose words can sometimes hardly be forced into sense, its text is not the one known to the ancient world.”

Man mag gegen diese Argumentation den Einwand erheben, das Urteil der Antike müsse nicht mit dem der Moderne übereinstimmen. Dem Vorwurf, an dieser Stelle Vergleiche unter verschiedenen Bedingungen anzustellen, also – etwas salopp ausgedrückt – Äpfel mit Birnen zu vergleichen, kann aber entgegnet werden, daß bei Quintilian nicht ein absolutes, sondern ein relatives Urteil gefällt wird: Dabei wird Properz mit Tibull auf gleicher Ebene gesehen, gleich danach setzt Quintilian ihn mit Ovid (und Gallus) in Beziehung. Und gerade hier, da Quintilian Ovid mit Tibull und Properz vergleicht, dürfte sich jedenfalls nicht das ergeben, was im Hinblick auf Ovid durch *utroque lasciuior* ausgedrückt wird. Wie klar liest sich der heutige Ovid im Gegensatz zum überlieferten Properz!

Allerdings soll an dieser Stelle keineswegs der Eindruck entstehen, bei Properz handle es sich eigentlich um einen einfachen Dichter, den nur die Überlieferung zu dem schwierigen Autor ‘verstümmelt’ habe, der er heute ist. Denn an Stellen, an denen kaum jemand den überlieferten Text beanstandet, wird durchaus deutlich, daß der Elegiker mit bisweilen eigenwilliger Sprachgestaltung<sup>15</sup> und überraschenden Gedankengängen

---

und können daraus Erkenntnisse gewinnen.

<sup>14</sup> Vgl. LUCK 1964, XIV, wo Tibull und Properz einander gegenübergestellt werden: „Properz ist der schwierigere Autor, aber manche scheinbare Schwierigkeit seiner Sprache oder seines Stils ist in Wirklichkeit eine Schwierigkeit der Überlieferung.“; GOOLD, *Propertius*, 4: „Since the ancients regarded Propertius’ poetry as elegant and attractive, it would seem to follow that clumsiness and ugliness in manuscript readings are probably the result of textual corruption and not to be imputed to the poet’s incompetence.”

<sup>15</sup> Vgl. STAHL, *Propertius*, ix: „Unreliable text and difficult language: this combination can have the improbable effect of two dynamos inducing each other.“. - Eine ähnliche Aussage, die allerdings die Ursache für die Verständnisschwierigkeiten weniger in der Überlieferung als vielmehr in den Formulierungen sieht, findet sich im Vorwort bei TRÄNKLE, *Sprachkunst*: „Keiner der augusteischen Dichter bereitet dem unmittelbaren Verständnis so große Schwierigkeiten wie Properz, bei keinem gehen die Meinungen der Erklärer auch der letzten Jahrzehnte über Wortlaut und Wortsinn so weit auseinander wie bei ihm. Dies ist bedingt durch zwei Tatsachen: durch den entmutigenden Zustand der Überlieferung, noch mehr aber durch die herausfordernde Eigenwilligkeit seiner Sprache, so daß auch der kundige Leser oft kaum ein Urteil darüber zu wagen vermag, was Properz zuzutrauen ist und was nicht.“

aufwartet. So spricht Ribbeck<sup>16</sup> von der „eigenartige(n) Prägnanz seines Ausdruckes“, der „geistvolle(n) Freiheit seiner Wort- und Satzfügung“ und einer „gewisse(n) Sprödigkeit der Composition, welche der bequemen Glätte absichtlich aus dem Weg geht“.

Letztlich entscheidend für die Auseinandersetzung mit dem properzischen Text ist die Frage, welche Freiheiten man einem augusteischen Dichter zugestehen kann, vielleicht sogar muß und welche nicht: Einige Philologen gehen davon aus, daß der Properztext, wie er uns in seiner überlieferten Gestalt vorliegt, mehr oder weniger vom Elegiker selbst so verfaßt worden ist und daß die ‘Eigentümlichkeiten’ als für den Autor charakteristisch auch auf diesen selbst zurückgehen und sogar im Sinne eines besonderen Qualitätsmerkmals zu verstehen sind (s.o. S. 6). Aber es darf die – wie es scheint, anwachsende – Zahl derer nicht übersehen werden, die die schlechte Überlieferung für die als Defekte angesehenen Gedankenbrüche sowie überhaupt für einen ihrer Ansicht nach entstellten Text verantwortlich machen.

Wie korrupt der Properztext ist, kann auch daran abgelesen werden, daß selbst im Bereich der Bucheinteilung bisweilen eine von der Überlieferung abweichende Einschätzung besteht: So gehen Skutsch und Heyworth, denen sich in dieser Frage Goold anschließt<sup>17</sup> (und den Text aber dann doch hinsichtlich der Bucheinteilung in der traditionellen Weise präsentiert), davon aus, daß das zweite Buch Properzens in Wirklichkeit aus zwei Büchern besteht. Und in der Tat übertrifft die überlieferte Buchlänge von 1362 Versen jedes weitere in augusteischer Zeit verfaßte Gedichtbuch um mindestens 300 Verse. An der vergleichsweise hohen Verszahl des zweiten Buches hatte bereits Birt<sup>18</sup> Anstoß genommen und sich für eine Zweiteilung von Buch II ausgesprochen. Goold<sup>19</sup> geht – wie andere auch – von einer Reihe von Lacunae im überlieferten zweiten Buch aus, so daß er sogar einen Buchumfang von etwa 1500 Versen annimmt. Eine andere Erklärung erwägt Butrica<sup>20</sup>:

„An alternative explanation which accounts for both the inordinate length and the ‘fragmentary’ state of the text is to suppose that Book 2 has been disturbed by interpolations rather than by lacunae.”

---

<sup>16</sup> O. Ribbeck, *Geschichte der römischen Dichtung*, Bd. 2, Stuttgart 1889, 214. – Ribbeck hat allerdings durchaus erkannt, daß die Überlieferung ihren Anteil an dem bisweilen schwer verständlichen Properz hat, vgl. z.B. seinen Aufsatz *Zur Erklärung und Kritik des Properz*, in: RhM 40, 1885, 481-505.

<sup>17</sup> GOOLD, *Propertius*, 11f. und 17f. mit Verweis auf O. SKUTSCH, *The Second Book of Propertius*, in: HSPH 79, 1975, 229ff. und HEYWORTH, *The Elegies*, 126ff.

<sup>18</sup> Th. Birt, *Das antike Buchwesen*, Berlin 1882

<sup>19</sup> GOOLD, *Propertius*, 16

<sup>20</sup> BUTRICA, *Amores*, 98

Hinsichtlich der Textgestalt kann diese Arbeit, in deren Zentrum die Elegie IV 4 steht, allein schon ihres Umfangs wegen kein allgemeingültiges, kein grundsätzliches methodisches Urteil treffen. Unter Berücksichtigung der voranstehenden Argumente scheint es bei der Betrachtung der Tarpeiasage allerdings unumgänglich, eine allzu skeptische Haltung Konjekturen, Transpositionen und vielleicht auch der Annahme von Interpolationen gegenüber aufzugeben.

### 3 Das vierte Elegienbuch des Properz im Hinblick auf das dichterische Selbstverständnis

Im vorigen Unterkapitel haben wir uns mit dem properzischen Text im allgemeinen befaßt und mehrmals darauf hingewiesen, als welcher schwieriger Dichter Properz gilt. Nun möchte ich das vierte Buch Properzens zum Gegenstand meiner Betrachtungen machen. Insbesondere gilt es in diesem Zusammenhang auf die spezifischen Schwierigkeiten hinzuweisen, die das vierte Buch mit sich bringt.

Für die Erscheinungszeit der ersten drei Bücher können wir aufgrund von Elegien mit Zeitbezug recht wahrscheinliche Daten gewinnen<sup>21</sup>. Im vierten Properzbuch finden wir zwar in IV 6 (Apoll-Augustus-Elegie) und in IV 11 (Abschiedsrede der toten Cornelia an ihren Mann) Gedichte mit Zeitbezug, aber eine Eingrenzung auf einen genauen Zeitraum für die Veröffentlichung des vierten Buches läßt sich anhand der beiden Elegien nicht gewinnen, lediglich ein Terminus post quem: Das vierte Buch des Properz wurde nicht vor dem Jahre 16 v. Chr. abgeschlossen.

Viel umstrittener als die Datierung der einzelnen Bücher aber war und ist in der Forschung die Binnenstruktur des properzischen Gesamtwerks. So wurde des öfteren ein großer Einschnitt zwischen den ersten drei und dem letzten Buch Properzens gesehen. Haffter bemerkt zu dieser Zäsur:

„Vielmehr erweisen sich für jeden Leser die ersten drei Bücher als einander zugeordnet und zusammengehörig (...). Nein, nicht zwischen Buch I und Buch II liegt ein spürbarer inhaltlicher Einschnitt, wohl aber zwischen den Büchern I-III und andererseits Buch IV.“<sup>22</sup>

Bevor wir uns speziell mit Buch IV befassen, sei das Augenmerk auf die ersten drei Bücher und auf das sie bestimmenden Programm gerichtet.

#### 3.1 Das dichterische Programm der ersten drei Properzbücher

Um die Frage, worin das dichterische Selbstverständnis, das den Büchern I-III zugrunde gelegt wird, genau bestehe, richtig und angemessen zu beantworten, bedarf es tiefgehender Untersuchungen, wie sie u.a. von Reitzenstein, Stahl und anderen durchgeführt worden sind<sup>23</sup>, aber ich möchte in Kürze ausführen, daß das zugrunde liegende

---

<sup>21</sup> Reisch (*Properz-Studien*, 110f.) setzt folgende Veröffentlichungstermine für die ersten drei Bücher an: Buch I: Ende 28 v. Chr.; Buch II: Anfang 25 v. Chr.; Buch III: um 22 v. Chr.

<sup>22</sup> HAFFTER, *Das Gedichtbuch*, 161

<sup>23</sup> STAHL, *Propertius* und REITZENSTEIN, *Wirklichkeitsbild*

dichterische Programm Properzens innerhalb der Bücher I-III keineswegs starr bleibt, sondern im Verlauf einige merkliche Veränderungen erfährt:

Im ersten Buch findet sich Cynthia als die antreibende Kraft. Hier ist die Dichtung des Properz zweifellos auf seine Geliebte fixiert, lediglich die letzten drei Gedichte haben ein anderes Thema.

Das Einleitungsgedicht des zweiten Buches hebt Cynthias Funktion als notwendige Inspirationsquelle der properzischen Dichtung ganz besonders hervor, wenn es in den ersten vier Versen heißt

Prop. 2,1,1-4: *Quaeritis, unde mihi totiens scribantur amores,  
unde meus ueniat mollis in ora liber,  
non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo:  
ingenium nobis ipsa puella facit.*

Doch diese Situation bleibt im zweiten Buch nicht konstant. In II 10 unternimmt der Dichter z.B. den Versuch, dieser Form elegischen Dichtens, das auf Cynthia fixiert ist, erst einmal zu entrinnen. So künden die Verse 2,10,1-8 überraschend von Epik, und in 2,10,11f. bittet der Dichter die Musen ganz explizit um Unterstützung für ein *magnum os*, also für episches Dichten, vgl.

Prop. 2,10,11f.: *surge, anime, ex humili; iam, carmina, sumite uires;  
Pierides, magni nunc erit oris opus.*

Bereits die Elegie II 1 hat sich mit der epischen Dichtung befaßt, doch hat der Dichter ihr dort unter Berufung auf Kallimachos und darauf, daß der 'harte Vers' nicht zu ihm passe, eine klare Absage erteilt<sup>24</sup>, vgl.

Prop. 2,1,39-42: *sed neque Phlegraeos Iouis Enceladique tumultus  
40 intonet angusto pectore Callimachus,  
nec mea conueniunt duro praecordia uersu  
*Caesaris in Phrygios condere nomen auos.**

Um so überraschender erscheint nun der Stimmungswandel in II 10! Allerdings stellt II 10 wohl eine Praeteritio<sup>25</sup> dar, denn von einer Verwirklichung des Angekündigten lesen

---

<sup>24</sup> Zu beachten sind hierbei v.a. die auf Augustus gemünzten Verse Prop. 2,1,25f.: *bellaque resque tui memorarem Caesaris, et tu | Caesare sub magno cura secunda fores*, in ihrem Wesen als Praeteritio klar erkennbar an den Irrealis-Formen.

<sup>25</sup> Butrica (*Amores*, 116) hat auf die auf die Zukunft gerichtete Perspektive in 2,10,19f. hingewiesen und wahrscheinlich gemacht, daß Properz hier kaum an ein konkretes Projekt gedacht haben dürfte, vgl. Prop. 2,10,19f.: *haec ego castra sequar, uates tua castra canendo, | magnus ero: seruent hunc mihi fata diem.*

wir nichts, auch nicht in den folgenden Elegien. Und mit den Versen 2,10,5f. ist bereits angedeutet, daß der Dichter unter Umständen gar nicht imstande sein könnte, seinen getroffenen Vorsatz zu verwirklichen und sich nun dem Großen zuzuwenden. Die Bedeutung der Elegie II 10 ist also wahrscheinlich im programmatischen Sinne geringer als vielfach angenommen und das gesamte Gedicht tatsächlich lediglich als Praeteritio zu erachten.

In II 15 wird der Leser dann wieder Zeuge des in der Elegie II 1 Angekündigten: Mit lebhaften Formulierungen wird eine gemeinsame Nacht gepriesen, und der Dichter kehrt somit wieder zu dem zurück, was er im Einleitungsgedicht des zweiten Buches, nachdem er für sich die epische Dichtungsform abgelehnt hatte (s.o.), programmatisch angekündigt hat, vgl. die Verse 2,1,5-16, die 2,1,3f. explizieren sollen (was schon an der Einleitung der Distichen durch *siue* bzw. *seu* deutlich wird),

und Prop. 2,1,43-46: *nauita de uentis, de tauris narrat arator,*

*enumerat miles uulnera, pastor oues;*

45 *nos contra angusto uersamus<sup>26</sup> proelia lecto:*

*qua pote quisque, in ea conterat arte diem.*

Und gegen Ende des Gedichtbuches bittet der Dichter in II 30, in einem klaren Rückbezug auf 2,1,4 (s.o. S. 12), inständig, daß Cynthia nun doch wieder als einzige Inspirationsquelle bei ihm bleiben möge. Die Musen auf dem Helikon sind kurz vorher genannt worden (*Sorores*, V. 27), der Dichter stellt sich Cynthia im Musenreigen um Bacchus vor, und dann lesen wir in Vers 40: *nam sine te nostrum non ualet ingenium.*

Diese Aussage unterstreicht, welche große Bedeutung Cynthia für die Dichtung des Properz zukommt: Ohne Cynthia sei das dichterische Schaffen erst gar nicht möglich. Am Ende des zweiten Buches weist der Dichter nachdrücklich darauf hin, daß das Verhältnis Properz – Cynthia im literarischen Sinne von Geben und Nehmen geprägt ist: Cynthia erlange, indem sie dem Dichter den Stoff für seine Dichtung biete, durch ihn unsterblichen Ruhm; und dadurch werde sie auch – so seine Hoffnung – zu den Frauen gezählt, die den Gedichten eines Elegikers ihren Ruhm verdanken (Vv. 85-92), vgl.

---

<sup>26</sup> Keinen Zweifel hege ich daran, daß in diesem Kontext 2,1,45 nicht konkret, sondern literarisch aufzufassen ist. Man muß also ein Verbum dicendi, das dem *narrat* (V. 43) und dem *enumerat* (V. 44) entspricht, ergänzen, so daß der Vers zu verstehen ist wie *nos contra angusto uersare proelia lecto scribimus* (oder *narramus*). Überliefert ist *uersantes*, und die Annahme einer Lacuna von zwei Versen mit einem Verbum dicendi ist ernsthaft zu erwägen.

Prop. 2,34,93f.: *Cynthia quin etiam uersu laudata Properti,  
hos inter si me ponere Fama uolet.*<sup>27</sup>

So schwierig das zweite Buch auch ist und so gerafft meine Ausführungen an dieser Stelle nur sein können, es sollte deutlich geworden sein, daß hier das Selbstverständnis des Properz mit der Gestalt der Cynthia eng verbunden ist.

Kommen wir zum dritten Buch. In III 1 und 3 wird der epischen Dichtung erneut eine Absage erteilt. Doch beruft sich der Dichter nun nicht auf Cynthia als seine Inspiration, die eine andere Dichtungsform, insbesondere die Epik unmöglich mache, sondern auf formale Traditionen und auf Repräsentanten der griechischen Elegie. So strebt Properz in der Elegie III 1 an, mit Kallimachos und Philitas<sup>28</sup> in dieselbe Reihe gestellt zu werden, vgl.

Prop. 3,1,1f.: *Callimachi Manes et Coi sacra Philitae,  
in uestrum, quaeso, me sinite ire nemus!*

In III 3 dann ist es die Muse Kalliope, die den Dichter in einem Traum berührt und ihm, die vorangegangenen Ermahnungen Apolls (3,3,15-23)<sup>29</sup> intensivierend, von epischer Dichtung abrät und die Elegie als passende Form der Poesie ans Herz legt. Nach ihren Worten besprengt sie Properz mit dem Quellwasser, das bereits Philitas trank, und weiht ihn so zum elegischen Dichter<sup>30</sup>, vgl.

Prop. 3,3,51f.: *talia Calliope, lymphisque a fonte petitis  
ora Philitea nostra rigauit aqua.*

Dies steht in ganz klarem Gegensatz zu Prop. 2,1,1-4 (s.o. S. 12), wo einzig und allein Cynthia dem Dichter den Stoff bot und so notwendige Voraussetzung für die Dichtung war. Ja, sogar *expressis verbis* war 2,1,3f. gesagt, daß weder Apoll noch Kalliope etwas mit der Dichtung des Properz zu tun hätten.

---

<sup>27</sup> Wahrscheinlich standen die Verse 93f. Martial vor Augen, als er folgendes Distichon verfaßte: Mart. 14,189,1f.: *Cynthia facundi carmen iuuenale Properti | accepit famam, non minus ipsa dedit.*

<sup>28</sup> Beide Dichter werden zusammen als Gattungsrepräsentanten bereits 2,34,31f. genannt (*tu satius Musam leuiorem imitere Philitae | et non inflati somnia Callimachi.*). Ähnlich heißt es auch 3,9,43f. (*inter Callimachi sat erit placuisse libellos | et cecinisse modis, Coë poeta, tuis.*).

<sup>29</sup> Diese Ermahnungen des Apoll scheinen anzudeuten, daß Properz sich um eine poetische Nachfolge des Ennius bemüht habe. Oder sollten wir es weniger konkret fassen? Geht es hier vielleicht lediglich um eine 'Recusatio', wobei die Gattung (Epos), an der sich der Dichter angeblich versucht haben soll, an einem speziellen Namen festgemacht wird?

<sup>30</sup> Zum Thema der Dichterweihe siehe v.a. A. Kambylis, *Die Dichterweihe und ihre Symbolik, Untersuchungen zu Hesiodos, Kallimachos, Properz und Ennius*, Heidelberg 1965.

Seit langem ist erkannt worden, daß diese beiden Elegien viele Elemente enthalten, deren Vorbilder klar erkennbar sind (so auch z.B. der „visionäre Rahmen“<sup>31</sup> der Traumelegie III 3)<sup>32</sup>. Deutlich sichtbar also tritt Cynthia, in der Monobiblos und auch im zweiten Buch noch mehr oder weniger Inspirationsquelle (s.o.), zurück ins zweite Glied. In diesen Programm-Elegien des dritten Buches stehen nun an der Stelle, die einst allein Cynthia innehatte, literarische Elemente wie die Verbundenheit mit der Elegie und ihren Meistern Philitas und Kallimachos, die Weihung durch Kalliope, die Beziehung zu den Musen überhaupt, zu Bacchus wie auch zu Apoll. Die Unabhängigkeit von Cynthia, wenn es um die materia der Elegien geht, tritt offen hervor, wenn Properz das Gedicht III 2, also die Elegie zwischen den Programmgedichten III 1 und 3, mit folgenden Versen beginnen läßt:

Prop. 3,2,1f.: *carminis interea nostri redeamus in orbem:  
gaudeat in solito tacta puella sono.*

Sowohl *interea* als auch *redeamus* dokumentieren, daß der Dichter von einem zwischenzeitlichen ‘Abstecher’ zurückkehrt. Diesen Ausflug kann er freilich nur dann unternehmen, wenn seine Dichtung nicht mehr notwendigerweise auf Cynthia angewiesen ist<sup>33</sup>.

Trotz der Schwankungen des dichterischen Selbstverständnisses, die wir innerhalb der Bücher I-III haben ausmachen können, gibt es m.E. gute Argumente dafür, sie als dichterische Einheit aufzufassen<sup>34</sup>. Der Zusammenhalt der ersten drei Properzbücher scheint nämlich insofern unterstrichen zu werden, als die Abschlußgedichte des dritten Buches (III 24 und 25) inhaltlich wie auch sprachlich einen engen Bezug zu der Einleitungselegie der ‘Monobiblos’ aufweisen und somit deutlich machen, daß mit Abschluß dieses dritten Elegienbandes die Beziehung zu Cynthia<sup>35</sup> als beendet anzusehen ist.

<sup>31</sup> Puelma (*Die Aitien*, 222) hat darauf hingewiesen, daß Properz mit *somnia Callimachi* in 2,34,32 die Aitien des Kallimachos wegen ihres „visionären Rahmens“ habe bezeichnen können. Dieser Rahmen entspricht der Traumsituation in III 3.

<sup>32</sup> Vgl. die einschlägigen Kommentare und die im Hinblick auf die Vorbilder ergiebigen Ausgaben von Rothstein, Hanslik und Schuster.

<sup>33</sup> Vgl. BUTRICA, *Amores*, 133.

<sup>34</sup> Vgl. E. Burck, *Abschied von der Liebesdichtung* (Prop. 3,24 und 25), in: *Hermes* 87, 1959, 191-211.

<sup>35</sup> Trotz meiner hier verwendeten Sprechweise bin ich mir der Tatsache bewußt, daß ‘Cynthia’ in erster Linie eine literarische Figur darstellt. Doch sind wir m.E. gut beraten, dahinter eine tatsächliche Person zu sehen. Ohne das Problem vereinfachen und ohne die Unterschiede der einzelnen Elegiker leugnen zu wollen, verweise ich auf Ov. am. 2,17,29 (*noui aliquam, quae se circumferat esse Corinnam.*); ars 3,535-538 (*nos facimus placitae late praeconia formae: | nomen habet Nemesis, Cynthia nomen habet: | Vesper et Eoae nouere Lycorida terrae: | et multi, quae sit nostra Corinna, rogant.*); trist. 4,10,59f. (*mouerat ingenium totam cantata per Urbem | nomine non uero dicta Corinna mihi.*) und vor allem auf Apul. Mad. apol. 10,3-8 (*eadem igitur opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Tigidam similiter,*

Zum sprachlichen Verhältnis von I 1 zu den beiden Abschlußelegien des dritten Buches bemerkt Weeber:

„Wie dort die von Cynthia ausgehende Verzauberungen geschildert wird, der Properz derart erlegen ist, daß er sich als Mann non sani pectoris (V. 26) bezeichnet, so spricht er in III 24 von seiner Gesundheit (sanum, V. 18). Hatte er in I 1 den furor (V. 7) und die saevos ignes (V. 27) seiner Leidenschaft beschrieben, so hebt er in III 24, 19 hervor, daß er zur Mens Bona zurückgefunden habe.“<sup>36</sup>

Weebers Beobachtungen lassen sich ergänzen: Amor hatte dafür gesorgt, daß der sonst hochmütige Properz<sup>37</sup> die Augen senken mußte (1,1,5f.: *tum mihi constantis deiecit lumina fastus* | ... Amor). Entsprechend wünscht sich der Dichter in III 25, daß nun Cynthia ebensolchem Hochmut anheimfalle (3,25,15: *exclusa inque uicem fastus patiare superbos*). Allerdings klingen in III 24 und 25 viele Elemente des ersten Buches an, nicht nur solche der ersten Elegie. So wird mit 3,25,9f. (*limina iam nostris ualeant lacrimantia uerbis*, | *nec tamen irata ianua fracta manu*.) konkret auf die Paraklausithyron-Elegie I 16 Bezug genommen, eine Beziehung, die auch an anderen Formulierungen deutlich wird, so z.B. an *exclusa* in 3,25,15: Nicht mehr der Dichter sei nun der *exclusus amator*, sondern die verschmähte Cynthia, so die Verwünschung, solle jetzt draußen bleiben.

Daran aber, daß die o.a. Entsprechungen am Ende des dritten Buches zur Einleitungselegie besonders eingesetzt werden, ändern Bezüge auch zu anderen Gedichten im ersten Buch nichts. Um die Absage an Cynthia um so klarer hervortreten zu lassen, ist dieser deutlich wahrnehmbare Bezug intendiert, was insbesondere darin offenbar wird, daß Cynthia im dritten Buch nur dreimal namentlich erwähnt wird: Neben 3,24,3 und 26 vorher bereits einmal, nämlich

Prop. 3,21,9f.: *unum erit auxilium: mutatis Cynthia terris*  
10 *quantum oculis, animo tam procul ibit amor.*

Dies ist nichts anderes als die Ausformulierung eines bereits im Einleitungsgedicht des ersten Buches geäußerten Gedanken:

Prop. 1,1,29f.: *ferre per extremas gentes et ferre per undas,*

---

*quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum, quod ei sit Plania in animo, Delia in uersu.*). Aus diesen Stellen scheint einwandfrei hervorzugehen, daß hinter den von den Elegikern geschaffenen literarischen Figuren ‘Lesbia’, ‘Lycoris’, ‘Cynthia’ (= Hostia?), ‘Delia’ und ‘Corinna’ zeitgenössische Frauen stehen.

<sup>36</sup> Vgl. WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*, 8.

<sup>37</sup> Zur Vereinfachung der Sprechweise sei mir zugestanden, nicht stets den Begriff des lyrischen Ichs verwenden zu müssen. Gleichwohl bin ich mir durchaus des Unterschieds bewußt.

Nun ist die Reise ins Ausland, in die Ferne, ein typisches Hilfsmittel gegen den Liebes Schmerz<sup>38</sup> (vgl. 1,1,26: *non sani pectoris auxilia*; daß die Stellen eng aufeinander bezogen sind, wird dadurch betont, daß im properzischen Œuvre lediglich an diese Stelle hier und in 3,24,9 das Wort *auxilium* erwähnt wird, beide Male in der Bedeutung von *remedium amoris*), aber im Unterschied zum ersten Buch, wo der Gedanke an die *amici* (V. 25) allgemein gerichtet und erst nach einer Reihe von anderen ‘Remedia’, die nichts Wirkungsvolles gebracht hätten, wie das medizinische Herausschneiden und -brennen der Liebe (vgl. die Verse 27f.) eher toposgemäß geäußert wird, formuliert Properz ihn hier im dritten Buch explizit aus und knüpft ihn an eine konkrete Reise nach Athen. Diese Bildungsreise verschafft ihm nun tatsächlich die Möglichkeit, sich von Cynthia frei zu machen. Die Trennung von ihr zeichnet sich also schon in III 21 deutlich ab und wird in den Gedichten III 24 und 25 endgültig vollzogen.

Diese kurzen strukturellen Überlegungen haben erkennen lassen, daß die Bücher I-III durch eine Ringkomposition verbunden sind und daß am Ende des dritten Buches nicht nur die Beziehung zu Cynthia ihr Ende findet, sondern auch eine bestimmte Form der Dichtung. Dieser Abschluß kommt allerdings nicht abrupt zustande, sondern steht am Ende einer Entwicklung, mit der die Bedeutung der Cynthia für die Dichtung Properzens zusehends schwindet.

### 3.2 Die Struktur und das dichterische Programm des vierten Buches<sup>39</sup>

Die Überschrift zu diesem Unterkapitel impliziert die Existenz eines dichterischen Programmes im vierten Properzbuch und stellt sofort die Frage nach seiner Beschaffenheit. Doch ist ein planvoller Aufbau, eine gewollte Struktur dieses Buches häufig in Frage gestellt worden. Ein oberflächlicher Blick auf die elf Gedichte umfassende Sammlung offenbart den Grund: Da findet sich zum einen ein programmatisches Einleitungsgedicht, das viele Fragen aufwirft und dem wir uns gleich zuwenden werden. Zum anderen sehen wir zehn weitere Gedichte vor uns, wobei allein die Tatsache, daß sich die Elegien IV 7

---

<sup>38</sup> Auch Ovid (rem. 213-248) gibt den Ratschlag, sich durch Reisen in die Ferne von der Macht Amors zu befreien. Bereits Catull (carm. 11) hat sich – zumindest gedanklich – damit befaßt, einer unglücklichen Liebe durch räumliche Trennung zu entkommen.

<sup>39</sup> Im Zusammenhang mit dem vierten Properzbuch sei besonders auf folgende Literatur verwiesen: BURCK, *Zur Komposition*; BECKER, *Die späten Elegien*; REISCH, *Properz-Studien*, 123-150; HAFFTER, *Das Gedichtbuch*; WIMMEL, *Kallimachos*.

und 8 nun doch wieder mit Cynthia befassen, Erstaunen erregen muß, nachdem doch das Ende des dritten Elegienbuches den endgültigen Abschied markiert zu haben scheint.

Aber auch die Reihenfolge, in der die beiden Elegien angeordnet sind, hat ernsthafte Zweifel an einer planvollen Edition des Buches aufkommen lassen, denn in der ersten der beiden Elegien, in IV 7, erscheint die bereits verstorbene Cynthia dem Dichter im Traum, in IV 8 hingegen, wenn sie dem Dichter die Leviten liest, ist sie zweifellos noch sehr lebendig<sup>40</sup>.

Der Zweifel an einer sinnvollen Struktur des vierten Properzbuches wie auch sprachliche Auffälligkeiten, insbesondere die starken Anklänge an Vergil, auf die ich noch zu sprechen kommen werde (s. S. 28), hat verschiedene Hypothesen hervorgebracht: die der Postumedition ebenso wie die, die das gesamte vierte Buch dem Properz absprechen will.

Als einen Vertreter der Postumeditionshypothese nenne ich C. Becker<sup>41</sup>, der u.a. bei Betrachtung der Verse 4,1,81-88 zu dem Schluß kommt, daß diese „Versreihe (...) aus dem Konzept des Dichters stammen“ muß, aber eine Frühfassung darstelle, die, am Rande stehend, vom postumen Herausgeber in den Text gesetzt wurde.

Zur Theorie der Unechtheitshypothese sei insbesondere auf L. Herrmann<sup>42</sup> verwiesen, der die Gedichte des vierten Buches dem angeblichen Nachfahren des Properz, Passenus Paulus, zuweist. Über eben diesen Passenus Paulus erfahren wir verblüffenderweise in den Pliniusbriefen IV 15 und IX 22, er habe in der Nachfolge des Properz zu dichten begonnen und sich später stilistisch Horaz angenähert. Von seiner Dichtung ist aber nichts erhalten. Sollte er sich vielleicht am Werk seines angeblichen Vorfahren zu schaffen gemacht haben? Da sich die Theorie Herrmanns nicht durchsetzen konnte, bleibt die Enttäuschung darüber zurück, nun doch nicht mittels einer faszinierend einfachen Erklärung die Probleme des vierten Buches erklären zu können.

Sieht man aber von den beiden eben genannten Gedichten IV 7 und 8 einmal ab, so sind keine subjektiven Elemente im vierten Buch vertreten.

Nun wollen wir uns kurz mit der Einleitungselegie des vierten Buches befassen, um uns so eine Basis für weitergehende Betrachtungen, insbesondere im Hinblick auf die Einordnung der Tarpeia-Elegie in das Werk des Properz, zu verschaffen:

---

<sup>40</sup> Im Nachhinein fand ich diesen Sachverhalt trefflich von Butrica (*Amores*, 148) ausgedrückt: „Her spectacular re-emergence constitutes one of the enduring interpretive puzzles of the Propertian corpus, not only for itself but also for the curious fact that, though she is a singed spectre from beyond the grave in 7, in 8 she is a living, breathing Fury.”

<sup>41</sup> Vgl. C. Becker, *Horos redselig?*, in: WS 79, 1966, 442-451 und BECKER, *Die späten Elegien*, 475f.

<sup>42</sup> L. Herrmann, *L'âge d'argent doré*, Paris 1951, 137-165

• Elegie IV 1:

Es handelt sich hierbei um ein programmatisches Einleitungsgedicht, das – so darf man wohl sagen – zu den umstrittensten Elegien Properzens gehört. Ein großer, wenn nicht gar der größte Teil der Literatur zum vierten Properzbuch befaßt sich mit IV 1.

Die Einheit dieser Elegie ist des öfteren in Frage gestellt worden<sup>43</sup>, doch darf nach der Mehrzahl der Interpreten diese Frage als beantwortet gelten: Man geht i.a. heute von einem Gedicht aus, in dessen erstem Teil der Dichter selbst spricht, bevor seine Rede im zweiten Teil die Gegenrede des Horos erfährt. Gerade die Funktion der Rede des Astrologen Horos, die in deutlicher Weise bereits vom Dichter Angesprochenes wiederaufnimmt, kontrastiert und hinterfragt, ist das Kernproblem dieser Elegie.

Zu der nun folgenden kurzen Zusammenfassung der beiden Reden sei angemerkt, daß hierbei nicht auf alle diskussionswürdigen Punkte eingegangen werden kann, dafür bietet die Elegie zu viele Probleme. Trotzdem wird meine Darstellung des ersten Gedichtes im vierten Buch wegen seiner großen Bedeutung für das Verständnis des gesamten Buches ausführlicher ausfallen als bei den zehn weiteren Elegien.

Das Gedicht IV 1 beginnt mit der Rede des Dichters an einen *hospes* (V.1), der allerdings im weiteren Fortgang keine Rolle mehr spielt. Die Verse 1-56 handeln von den Ursprüngen Roms. In leuchtenden Farben malt Properz die Anfänge der Urbs, bevor er sich in den restlichen Versen seiner Rede (57-70) der Verkündigung des Programms widmet, das nun für seine zukünftige Dichtung bestimmend sein soll, vgl.

Prop. 4,1,57-70: *moenia namque pio coner disponere uersu:*

*ei mihi, quod nostro est paruus in ore sonus!*

*sed tamen exiguo quodcumque e pectore riui*

60 *fluxerit, hoc patriae seruiet omne meae.*

*Ennius hirsuta cingat sua dicta corona:*

*mi folia ex hedera porrige, Bacche, tua,*

*ut nostris tumefacta superbiat Vmbria libris,*

*Vmbria Romani patria Callimachi!*

---

<sup>43</sup> Goold (*Propertius*, 359ff.) trennt das Gedicht und nimmt einige Umstellungen vor. Bereits Reisch (*Properz-Studien*, 124f.) hat das Einleitungsgedicht des vierten Buches zweigeteilt mit der Begründung, daß Properz wohl kaum vorgehabt hätte, die Verse 1-70 in „Hein’scher Manier durch Anfügung dieses seichten Sterneutergeschwätzes zu zerstören.“ Die Ausführungen des Horos sind vielfach nicht ernst genommen worden, vgl. z.B. DIETERICH, *Die Widmungselegie*; SUERBAUM, *Der Schluß*. – Anders hingegen Lefèvre (*Form und Funktion*, 432), der eine „unverbindliche Brechung“ der in der Vergangenheit erfolgten apollinischen Aussagen sowie „nur noch die Funktion einer Erinnerung“ auszumachen glaubt.

Das Bild der schmalen Brust in Vers 59 (*exiguo ... pectore*) hat Properz bereits 2,1,39<sup>44</sup> (*angusto pectore*) verwendet, um zu verdeutlichen, daß die dort zur Debatte stehende Gattung des Epos nicht zu einem Dichter passe, der in Kallimachos sein Vorbild sehe, und Properz womöglich gar überfordere. So ist nun auch hier *exiguo ... pectore* ein Verweis auf Kallimachos, der dann wenig später explizit als Vorbild der künftigen properzischen Dichtung genannt wird: Ein römischer Kallimachos (V. 64: *Romani ... Callimachi*), auf den die umbrische Heimat mit Stolz blicke, möchte Properz mit Unterstützung des Bacchus (V. 61) nun werden. Nicht die epische Dichtung des Ennius sei das Vorbild der Poesie, die sich mit nationalrömischen Stoff befassen wird, sondern die kallimacheischen Aitien! Dies bringt Vers 69 *expressis verbis* auf den Punkt: Die *sacra diesque ... et cognomina prisca locorum* mögen nun den Stoff bieten, vgl.

Prop. 4,1,69f.: *sacra deosque canam et cognomina prisca locorum:*

70 *has meus ad metas sudet oportet equus.*

Bevor ich die Betrachtung des Einleitungsgedichts fortsetze, kann bereits hier die Allgemeingültigkeit des im ersten Teil der Elegie IV 1 von Properz angekündigten Programms mit einem Fragezeichen versehen werden, da sich die bereits kurz erwähnten Gedichte IV 7 und IV 8, die sich mit Cynthia befassen, schwerlich unter *sacra diesque ... et cognomina prisca locorum* subsumieren lassen.

Die Lösung dieses Problems wird von der Mehrzahl der Interpreten in der Funktion der zweiten Rede und somit in den Ausführungen gesehen, die Horos den properzischen Ankündigungen entgegensetzt: Der Astrologe gebietet dem Dichter zunächst Einhalt und fordert ihn sodann auf, von dem gerade Angekündigten Abstand zu nehmen. *Imprudens* (V. 71) agiere der Dichter, er habe gar mit Tränen zu rechnen (V. 73: *accersis lacrimas cantans*), sollte er an seinem Vorhaben festhalten, und Apoll sei ihm abgewandt (V. 73: *auersus Apollo*).

Nachdem sich Horos in den Versen 87-118 mit der Geschichte Roms zu ihren Anfängen befaßt hat, heißt es in Vers 119: *hactenus historiae: nunc ad tua deuehar astra*. Also das persönliche Horoskop, das Fatum Properzens soll nun in den Blick genommen werden, speziell seine Dichtung, vgl.

---

<sup>44</sup> Haffter (*Das Gedichtbuch*, 169f.) glaubt, in 2,1,39-42 bereits eine Anspielung auf die Aeneis zu sehen: „Wenn er, Properz, episch dichten könnte, würde er nicht griechische Mythen, nicht die vergangene römische Geschichte zum Thema nehmen, sondern er würde besingen die Taten des Augustus und mit diesen die Taten des Maecenas. Aber das soll nun einmal nicht sein, nicht soll es Properzens Aufgabe sein, im Hexameter den Ruhmesnamen des Kaisers auf die troianischen Ahnen gründen zu wollen. Das ist ein Hinweis auf die im Entstehen begriffene ›Aeneis‹ Vergils.“

Prop. 4,1,131-134: *mox ubi bulla rudi dimissa est aurea collo,  
matris et ante deos libera sumpta toga,  
tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo  
et uetat insano uerba tonare foro.*

Diese Verse unterstreichen ganz besonders die große Bedeutung Apolls für die properzische Dichtung. Der Gott habe bereits seit der Zeit eine derart wichtige Rolle innegehabt, als der Dichter die Männertoga angelegt habe. Damals habe Apoll ihm laut tönende Reden auf dem Forum untersagt und stattdessen die eigene Dichtung diktiert (Vv. 131-134). Sodann können wir lesen

Prop. 4,1,135-140: *at tu finge elegos, fallax opus (haec tua castra!),  
scribat ut exemplo cetera turba tuo.  
militiam Veneris blandis patiere sub armis,  
et Veneris pueris utilis hostis eris.  
nam tibi uictricis quascumque labore parasti,  
140 eludet palmas una puella tuas.*

Die Verse 137f. kündigen Properz an, daß er auch in Zukunft die Waffen der Liebe erdulden müsse. Vor diesem Hintergrund stellt das vorhergehende Distichon eine Warnung dar: Properz werde sein ursprünglich geplantes Vorhaben nicht ohne Abstriche verwirklichen können. Denn das, was er sich mühevoll verdient habe, werde von einer einzigen Frau (V. 140: *una puella*) entrissen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um Cynthia. Das Fazit der Horosrede scheint zu lauten: „Properz, Du bist mit Deiner Dichtung nicht sicher vor der Liebe, die Dir und Deinem poetischen Programm in Form einer einzigen Frau entgentreten wird.“

---

Die Schwierigkeiten bei der Interpretation dieser Elegie liegen auf der Hand:

1) Kann es wirklich sinnvoll erscheinen, wenn der Dichter selbst kein einheitliches Programm für das vierte Buch präsentieren kann, sondern durch die Rede des Astrologen sofort eine Einschränkung dessen vornimmt, was er anfangs als Ideal deklariert hat? Würde jemand, der ein bestimmtes Konzept favorisiert, bei einer Diskussion seiner Position nicht den späteren Platz einräumen, um so seinen Standpunkt zu unterstreichen<sup>45</sup>?

---

<sup>45</sup> So auch WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*, 252: „Zum anderen wäre es doch ausgesprochen widersinnig, wenn Properz den in IV 1 A ausgesprochenen Vorsatz im zweiten Teil des Gedichts hätte widerrufen wollen. Er orientiert sich in mehreren Elegien des 4. Buches doch an eben diesem Vorsatz und läßt ihn mitnichten fallen! Das wäre ein merkwürdiges Proömium, dessen Aussage vom Dichter selbst in Frage gestellt

Warum aber lesen wir hier am Ende der Elegie nicht den *Callimachus Romanus*, sondern seinen Gegenredner, den Horos<sup>46</sup>?

Die Antwort auf diese Frage sehen viele Erklärer in der Funktion der Gegenrede: Ihrer Meinung nach handelt es sich nicht um einen Gegner, der besiegt werde: Nicht eine Partei trage den Sieg davon, sondern das in Teil I der Elegie angekündigte Programm erfahre eine Modifikation: Sowohl aitiologische Dichtung (Teil I) als auch Rückbezüge auf die Dichtung, die sich mehr oder weniger auf 'eine Frau' konzentriert (Teil II), sollen nun das vierte Buch bestimmen<sup>47</sup>.

2) Warum tritt überhaupt dieser Mittelsmann des Apoll auf und nicht Apoll selbst (wie z.B. in III 3 [s.o. S. 14])? Becker<sup>48</sup> sieht hierin ein planvolles Handeln des Dichters, der die anvisierte Verbindung zweier dichterischer Programme, nicht zerstören wollte, indem gerade Apoll, auf den sich der Dichter oft berufen hatte (z.B. in III 1 und III 3), ihm von aitiologischer Dichtung abrate und den Weg zu erotischen Elegien weise.

Weiterhin ist zu bedenken, daß, bezöge Apoll in dem Einleitungsgedicht des vierten Buches die nichtnationale Position, also diejenige, die der auf römische Ursprünge besonnenen Dichtung entgegensteht, sein Lobpreis in der Apoll-Augustus-Elegie in seiner Bedeutung um einiges geschmälert würde. Der Verdeutlichung wegen sei auch kurz auf die eben genannte Elegie eingegangen:

---

würde, obwohl sich dieselbe Aussage als durchaus zutreffend erweist!"

<sup>46</sup> Darin, daß hier Properz Horos und nicht Apoll sprechen läßt, sehen einige Interpreten einen Hinweis, daß die Gegenrede in ihrer Bedeutung geschmälert werden sollte (vgl. Anm. 43): Die Rede des Horos sei „nicht ernst gemeint“ und er selbst „unglaublich“ (SUERBAUM, *Der Schluß*, 358f.). In die gleiche Richtung geht Fontenrose (*Propertius and the Roman Career*, 386), der von einer lächerlichen Figur des Horos („a rather ridiculous figure..., not the god himself“) spricht.

<sup>47</sup> Vgl. neben vielen anderen ähnlichen Zeugnissen HAFFTER, *Das Gedichtbuch*, 161f.: „Zwei Programme sind uns damit für das vierte Buch angekündigt: einmal Rom mit seinen Ursprüngen, und das wäre neu, und zum zweiten Liebeselegien wie in den Büchern I-III.“ - Anders sieht dies Stahl (*Propertius*, 265ff.), der glaubt, die mit *una puella* in V. 140 verbundene Aussage laute wie folgt: Der Dichter sei sich durchaus bewußt, daß die neue Form der Dichtung es schwer haben dürfte den großen Ruhm zu erreichen, den die mit Cynthia verbundene verbuchen konnte.

<sup>48</sup> Vgl. BECKER, *Die späten Elegien*, 460: „Dem Apoll, der in einem dieser Gedichte (4,6) die römische Geschichte überblickt, stünde es auch schlecht an, von der Behandlung solcher Themen abzuraten.“

### Elegie IV 6:

Die Apoll-Augustus-Elegie ist mit ihrer zentralen Stellung und freilich auch wegen des behandelten nationalrömischen Themas eines der wichtigsten Gedichte des vierten Buches.

In den ersten vierzehn Versen mißt sich der Dichter selbst eine Rolle als Priester zu (V. 1: *sacra facit uates*), wenn in einem Gedicht, das er als Kulthandlung ansieht, mit Unterstützung des Philitas und des Kallimachos (Vv. 3f.) der jüngst auf dem Palatin erbaute Apolltempel (Vv. 5f. 11f.) besungen werden soll. Die Muse Kalliope, so sein Wunsch, erweise dieser Aufgabe ebenfalls die Gunst (11f.), und auch Jupiter nehme sich die Zeit, der nun folgenden Preisung des Caesaren zu lauschen (13f.).

Nach einer kurzen Ortsbeschreibung in den Versen 15-18 läßt Properz in den Versen 16-24 die Flotten des Augustus und des Antonius (V. 22: Kleopatra mit einem römischen Wurfspieß bewaffnet!) bei Actium einander gegenüberstehen, bevor Apoll in 27f. Delos verläßt und im Vers 29 auf dem Schiff des Augustus erscheint (*astitit Augusti puppim super*), um schließlich in den Versen 37-54 eine Rede an ihn zu richten. Das genaue Schlachtgeschehen selbst tritt zurück, vielmehr geht es um die Rolle des Augustus und um die Legitimation seines Handelns von dritter, von göttlicher Seite<sup>49</sup>. Anders als bei Vergil<sup>50</sup>, der in Aen. 8,704ff. Apoll eine stumme Rolle als Helfer im Hintergrund zukommen läßt, spielt der Gott in dieser properzischen Elegie die zentrale Rolle und legitimiert das Handeln des Augustus, ja fordert es sogar ein und unterstützt ihn dabei. Augustus, so Apolls Ausführungen in seiner Rede, müsse angreifen und so in dieser 'Weltstunde' die Geschichte zu Roms Gunsten wenden. Nur ihm könne hierbei der Sieg zufallen, denn schließlich kämpfe er, im Unterschied zu den Feinden, für eine gerechte Sache, vgl.

Prop. 4,6,51-54f.: ('...)*frangit et attollit uires in milite causa;*  
*quae nisi iusta subest, excutit arma pudor.*  
*tempus adest, committe ratis: ego temporis auctor*  
*ducam laurigera Iulia rostra manu.'*

Der Ruhm des Augustus findet eine weitere göttliche Preisung: Nach dem Sieg Roms (V. 57: *uincit Roma fide Phoebi*) blickt der Adoptivvater Julius Caesar von seinem Ort als Gestirn auf die Erde herab und sieht in Augustus bereits jetzt (also vor dessen Apotheose) Göttliches:

---

<sup>49</sup> Vgl. RICHTER, *Divus Julius*, 452: "Darum geht es in diesem Gedicht; im Mittelpunkt steht nicht der Kampf der Flotten, sondern das, was sich an Octavianus vollzieht."

<sup>50</sup> Vgl. RICHTER, *Divus Julius*, 452f.

Prop. 4,6,59f.: *at pater Idalio miratur Caesar ab astro:*

*'Sum deus.'<sup>51</sup> nostri sanguine ista fides.'*

Der Verliererin Kleopatra, die übrigens im gesamten Gedicht nicht namentlich genannt wird, gelingt die Flucht zum Nil, und es kommt also nicht, wie der Dichter bedauert, zu einem Triumphzug, in dem sie als Gefangene mitgeführt wird (Vv. 63-66).

Doch Properz habe nun genug vom Kriege gesungen (V. 70: *Bella satis cecini*), und Apoll möge nun die Waffen ablegen und stattdessen mit seiner Kithara an den friedlichen Reigen teilnehmen. Die restlichen Verse der Elegie beschreiben das Gelage, das den würdigen Abschluß dieser Kulthandlung bilden soll. Wein und die Muse mögen hierbei die Dichter bei ihren Gesängen anstacheln (Vv. 75f.), und so möge die Nacht bis zum Tagesanbruch mit Wein und Gesang verbracht werden, vgl.

Prop. 4,6,85f.: *Sic noctem patera, sic ducam carmine, donec*

*iniciat radios in mea uina dies.*

---

Es sollte deutlich geworden sein, daß Properz schwerlich die Rolle des Apoll in der Elegie IV 6 dadurch zerstören durfte, daß er Apoll in der Einleitungselegie gegen sein auf nationalrömische Themen gerichtetes Programm sprechen läßt.

Für die weiteren Ausführungen sei festgehalten, daß die Elegie IV 1 ein neues dichterisches Programm verkündet, das wie die Einleitungselegie selbst zwei Aspekte berücksichtigt, den Aspekt der aitiologischen, in der Nachfolge des Kallimachos stehenden Dichtung ebenso wie den Aspekt der (erotisch-elegischen) Dichtung um 'eine Frau'.

Kommen wir zu der Anordnung der Elegien im vierten Properzbuch. Die einstigen Zweifel daran, daß dieses vierte Buch einen planvollen Aufbau aufweist (s.o. S. 18f.), müssen wegen der Ausführungen von Haffter (*Das Gedichtbuch*), Burck (*Zur Komposition*) und Becker (*Die späten Elegien*) als beseitigt angesehen werden. Sowohl die Deutung der Einleitungselegie, wie auf den vorangehenden Seiten von mir dargestellt, als auch die Tatsache, daß sich die elf Elegien des vierten Buches unter das zweiteilige Programm (Aitiendichtung und erotische Elegie) subsumieren lassen, bringen doch einige –

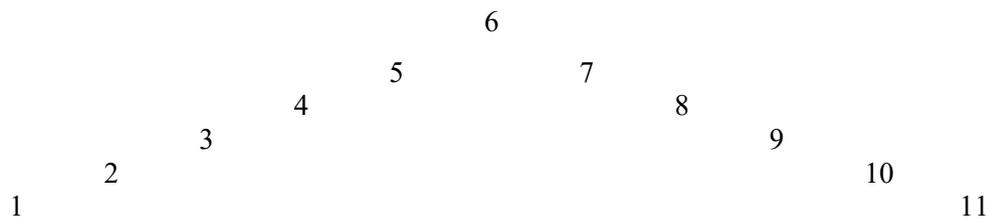
---

<sup>51</sup> Vielleicht ist der Text mit Richter (*Divus Julius*, 457) zu ändern und die überlieferte matte Aussage *'Sum deus: ...'* durch das haltvollere *'Tu deus es: ...'* zu ersetzen. Dafür spräche, daß das Verb *miratur* dann einen angemessenen Sinn trüge. Wir hätten allerdings eine äußerst schmeichlerische Aussage Properzens vor uns. Kann man sie unserem Dichter zutrauen?

wenn auch nicht alle – Einwände im Zusammenhang mit dem vierten Properzbuch zum Schweigen<sup>52</sup>.

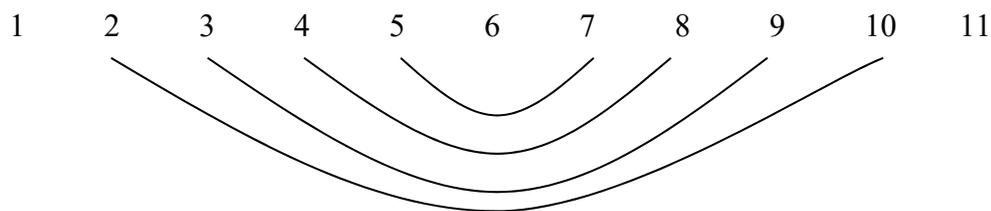
Man kann in der Forschung zwei Modelle für den Aufbau des vierten Properzbuches unterscheiden, eines, das auf A. Dieterich<sup>53</sup>, und dasjenige, das auf P. Grimal<sup>54</sup> zurückgeht:

- Das Grimalische Modell sieht in der ‘Fides’ das vorherrschende und sämtliche Elegien des vierten Buches verbindende Motiv und in dem Gedicht IV 6 den Kulminationspunkt dieses vierten Buches. Die übrigen Elegien seien jeweils paarweise um sie herum gruppiert. Es ergibt sich also graphisch folgender pyramidenartiger Aufbau:



Trotz einiger richtiger und wichtiger Beobachtungen beruht dieses Modell auf unzulässigen Vereinfachungen und auf der Feststellung von fragwürdigen Entsprechungen, die auch die Modifikationen Nethercuts<sup>55</sup> nicht haben verteidigen können<sup>56</sup>.

Nethercut hat durchaus gesehen, daß es zwischen den Elegien IV 1 und IV 11 weniger Bezüge gibt als von Grimal angenommen, hält allerdings an der sonstigen paarweisen Zuordnung der Elegien durch Grimal fest und ersetzt weiterhin die Pyramidenstruktur mit der Elegie IV 6 an der Spitze durch folgendes Schema<sup>57</sup>:



<sup>52</sup> Rein logisch gesehen stellt das Vorhandensein eines sinnvollen Konzeptes für die Anordnung der Gedichte im vierten Properzbuch keinen Beweis dafür dar, daß der Dichter selbst diese Anordnung vorgenommen hat. Auch ein späterer Herausgeber könnte die Gedichte planvoll anordnen. Folglich widerlegt dieses Argument allein die Postumeditiohypothese nicht, macht sie allerdings auch nicht wahrscheinlicher.

<sup>53</sup> DIETERICH, *Die Widmungselegie*

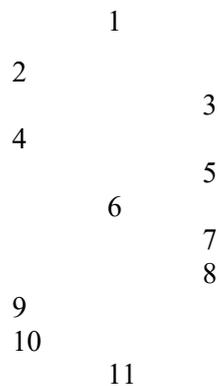
<sup>54</sup> GRIMAL, *Les intentions*

<sup>55</sup> NETHERCUT, *Notes*

<sup>56</sup> Weeber (*Das 4. Properz-Buch*, 255ff.) bringt einige stichhaltige Argumente gegen die Vereinfachungen Grimals vor und vermag anhand weniger Beispiele aufzuweisen, wie absurd die Argumentation Nethercuts bisweilen ist.

<sup>57</sup> Vgl. Nethercut, *Notes*, 461

- Vor Grimal hat sich bereits Dieterich mit einem Modell der Erfassung der Struktur im vierten Buch gewidmet. Sein Modell, so kann man sagen, hat mehr oder weniger heute noch bei der Mehrzahl der Forscher Gültigkeit<sup>58</sup>, wenngleich man sich darüber im klaren ist, daß es dem tatsächlichen, noch komplexeren Beziehungsgeflecht der Elegien im vierten Buch, das insbesondere Dieterich schon selbst, weiterhin Haffter, Becker, Burck und nun auch Butrica<sup>59</sup> andeuten, nicht gerecht werden kann. Dieterich sieht durch das vierte Buch eine Hauptachse gelegt, die durch die wichtigsten Gedichte, nämlich die Elegien IV 1, IV 6 und IV 11, verläuft. Es ergibt sich hierbei folgende graphische Darstellung<sup>60</sup>, wobei sich die links der Hauptachse stehenden Elegien mit den Themen ‘Geschichte’ und ‘Mythos’, die rechts der Hauptachse stehenden Gedichte im weiteren Sinne mit dem Thema ‘Liebe’ befassen<sup>61</sup>:



Es bleibt am Ende dieses Kapitels festzuhalten, daß es entgegen der Skepsis, die sich i.a. beim ersten Lesen der elf Elegien im vierten Properzbuch einstellt, sowohl ein sämtliche Gedichte umfassendes Programm gibt, welches mit seinen beiden Komponenten ‘aitiologische’ und ‘erotische Elegie’ in dem Einleitungsgedicht angekündigt ist, und daß die Gedichte IV 1, IV 6 und IV 11<sup>62</sup> als die Kerngedichte des vierten Buches anzusehen sind. Zwischen den elf Gedichten im vierten Buch bestehen allerdings mehrschichtige

<sup>58</sup> So spricht z.B. Burck (*Zur Komposition*, 25) von den „drei axial verbundenen Gedichte(n) 1, 6 und 11“.

<sup>59</sup> BUTRICA, *Amores*, 145-153

<sup>60</sup> Vgl. DIETERICH, *Die Widmungselegie*, 220

<sup>61</sup> Die Verfluchung der Kupplerin Acanthis (IV 5), wahrscheinlich das Vorbild für Ov. am. I 8, erfüllt das Kriterium, im weiteren Sinne erotisch zu sein, auch dann, wenn man die direkt auf Properz und Cynthia zielenden Verse 4,5,55-58 (das Distichon 55f. ist ein ‘Silbstzitat des Dichters’, nämlich 1,2,1f.) tilgt, wie dies U. Knoche (RhM 85, 1936, 11-28) vorgeschlagen und mit guten Argumenten G. Jachmann (*Studi in onore di U.E. Paoli*, Florenz 1955, 393ff.) unterstützt hat.

<sup>62</sup> Das letzte Gedicht im vierten Properzbuch beinhaltet die Abschiedsrede der verstorbenen Cornelia, der Tochter des P. Cornelius Scipio, des Konsuls aus dem Jahre 39 v. Chr., an ihren Ehemann L. Aemilius Paullus Lepidus. Die Rede ist ein Monument ewiger Treue, moralischer Integrität und der Besinnung auf altrömische Werte.

Beziehungen und Verbindungen, als dies das Modell Dieterichs (s.o.) auszudrücken vermag und als dies an dieser Stelle beschrieben werden kann<sup>63</sup>.

Meine Darstellungen im vorherigen Unterkapitel haben ausgeführt, daß bereits im dritten Buch Cynthia nicht mehr die einzige Inspirationsquelle ist, und daß sie zusehends an Bedeutung für seine Dichtung verliert, bis sie schließlich die endgültige Absage in III 24 und 25 erfährt. Das vierte Buch ist trotz zahlreicher Schwierigkeiten klar erkennbar einem neuen Programm verpflichtet. Die Tatsache, daß man ein dichterisches Programm für das vierte Buch in der oben dargestellten Form ausmachen kann, das zu einem beträchtlichen Teil auf nationale Themen abzielt, wirft in der Tat die Frage auf, welche Gründe bewirkt haben, daß Properz, der in den ersten drei Büchern noch des öfteren (s. das vorherige Unterkapitel) nationale Themen abgelehnt hatte, sich nun im vierten Buch doch diesem Themenkreis zuwendet.

Berücksichtigen wir, daß Properz, nach einigen Recusatiogedichten ebenfalls noch in III 9 mit deutlichen Worte die Versuche des Maecenas, ihn zu einer anderen Dichtung, die dem Octavian genehmer wäre, zu bewegen, zurückweisen konnte, besteht kein Grund anzunehmen, daß der Druck von staatlicher Seite auf den Dichter so groß geworden sei, daß er diesem nun in Form eines veränderten dichterischen Programms hätte nachgegeben müssen<sup>64</sup>. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Augustus seinen Wünschen klaren Ausdruck verleihen konnte, was exemplarisch an der Beschreibung deutlich wird, die wir in der Horaz-Vita des Sueton<sup>65</sup> lesen können (*Horati Flacci, ut mei esto memor!*).

Die Neuorientierung unseres Dichters ist zum einen biographisch<sup>66</sup> bedingt, wenn wir das einstige Verhältnis Properz – Cynthia und seine Abkühlung im dritten Buch ernst nehmen<sup>67</sup>. Zum anderen darf, worauf zu Recht Weeber hingewiesen hat, nicht übersehen werden, welcher gewaltigen Erfolg die Aeneis verzeichnen konnte und daß bereits aus

---

<sup>63</sup> Zu dieser Frage sei v.a. auf die o.g. Betrachtungen von Haffter, Burck, Becker und Butrica verwiesen.

<sup>64</sup> So hatte dies A. La Penna (*Properzio ovvero l'integrazione difficile*, in: G. Leto, *Sesto Properzio, Elegie*, Turin 1970, VII-XCII, insbesondere LXV) gesehen. - In der Einleitung von Butler-Barber (*Propertius*, LXV) wird ebenfalls die Meinung vertreten, Properz habe sich schließlich dem Druck gebeugt. - In der Tendenz nicht anders, aber sehr viel detaillierter ist Stahl (*Propertius*, passim, v.a. 304f.). Seine Argumentation basiert zu einem bedeutenden Teil darauf, wie er IV 1, speziell die Horosrede, und die Tarpeia-Elegie interpretiert.

<sup>65</sup> Vgl. Suet. de vir. ill. 40,15 (Reifferscheid).

<sup>66</sup> Vgl. WEEBER, *Das 4. Gedichtbuch*, 277 im Zusammenhang mit den Gründen für Properzens neues Dichtungsprogramm: „Eine dieser Ursachen ist biographischer Natur.“

<sup>67</sup> Der Umstand, daß in IV 7 und IV 8 Cynthia wiederum die Hauptrolle innehat, spricht nicht gegen diese Entfremdung. Denn in beiden Elegien, die zusammen wohl ein versöhnliches 'Lebewohl' Properzens darstellen, ist der Ton deutlich distanzierter, und IV 8 trägt deutliche humoristische Züge (vgl. LEFÈVRE, *Propertius ludibundus*, 118-130).

einigen Versen<sup>68</sup> im zweiten Buch große Bewunderung für Vergil spricht<sup>69</sup>. Diese Bewunderung – so auch Becker<sup>70</sup> - scheint das ‘neue Programm’ maßgeblich beeinflusst zu haben. Bereits in der Einleitungselegie zum vierten Buch finden sich erkennbare Hinweise auf den Stoff der Aeneis, vgl.

Prop. 4,1,39f.: *Huc melius profugos<sup>71</sup> misisti, Troia, Penatis,*  
40 *Heu quali uecta est Dardana puppis ave!*

Diese Verse deuten auf den bekannten Anfang der Aeneis hin, wo die Flucht des Trojaners Aeneas mit ihrem Ziel in Italien beschrieben wird, vgl.

Verg. Aen. 1,1f.: *Arma uirumque cano, Troiaque qui primus ab oris*  
*Italiam fato profugus Lauiniaque uenit*  
*litora ...*

Die folgenden Verse gehen von der Verankerung der römischen Geschichte in die Trojasage aus, vgl.

Prop. 4,1,51-54: *aut si Pergameae sero rata carmina uatis*  
*longaeuum ad Priami uera fuere caput:*  
*‘uertite equum, Danaï! male uincitis: Ilia tellus*  
*uiuēt, et huic cineri Iuppiter arma dabit.*’

Mit der *Pergamea uates* (V. 51) ist Cassandra gemeint, die das Fortleben Trojas in neuer Form, nämlich in Rom, bereits vorhergesehen haben soll<sup>72</sup>.

Die von vielen bemerkten Anklänge an Vergil, hier nur an einigen Beispielen in IV 1 aufgezeigt, aber auch in anderen Elegien des vierten Buches erkennbar, legen die Vermutung nahe, daß Properz tatsächlich von der Leistung des Aeneisdichters beeindruckt war. Er vermochte sich allerdings – das hatte er bereits mehrfach deutlich gemacht (s.o.)

<sup>68</sup> Vgl. 2,34,61ff., v.a. 65f., vorher vielleicht schon 2,1,39-42 (s. Anm. 44).

<sup>69</sup> Vgl. WEEBER, *Das 4. Gedichtbuch*, 280-283. - REISCH, *Properz-Studien*, 120ff. ermittelt bereits einige (vielleicht unbewußt) von Properz aufgenommene Anklänge an die horazischen Oden im dritten Buch und zahlreiche (teils wohl mit voller Absicht vom Dichter gesetzte) Vergilreminiszenzen in den properzischen Büchern II und III. Später (140ff.) weist Reisch wesentliche Vergilanklänge (vor allem an Aeneis VIII) im vierten Buch nach.

<sup>70</sup> Vgl. BECKER, *Die späten Elegien*, insbesondere 480: „Fasziniert von dem Epos Virgils, hat er in intensiver Arbeit noch einmal große Dichtung geschaffen.“

<sup>71</sup> Das Adjektiv *profugus* verwendet Properz offenbar lediglich im Zusammenhang mit der (Fortsetzung der) Trojasage, beide Male in der Elegie IV 1. In 4,1,4 (*Euandri profugae concubuerunt boues*) bezieht es sich auf Euander, auf den aus Arkadien stammenden Gründer der Stadt Pallanteum (vgl. Aen. 8,52ff.).

<sup>72</sup> Vgl. ebenfalls das äußerst problematische Distichon Prop. 4,1,87f.: *Dicam: ‘Troia cades et Troica Roma resurges’ | et maris et terrae longa pericla canam*, von dessen Echtheit ich nicht überzeugt bin.

– nicht der Gattung des Epos zuzuwenden, wohl aber der Behandlung nationalrömischer Themen in einer für ihn neuen Form der Elegie. Zusätzlich scheint er sich in der ‘neuen Dichtung’ um eine Versöhnung mit seiner alten Liebe Cynthia bemüht zu haben. Dies scheinen die Voraussetzungen dafür zu sein, daß im Zusammenwirken beider Komponenten ein vielseitiges, aber auch bisweilen inhomogen wirkendes Buch entstehen konnte, das sich hinsichtlich des dichterischen Programmes deutlich von den Büchern I-III unterscheidet.

## 4 Die Tarpeiasage

### 4.1 Die Behandlung der Sage in der antiken Literatur

Die Tarpeialegende, die wohl kaum als genuin römische historische Sage erachtet werden kann<sup>73</sup>, erfährt in der antiken Literatur neben der Behandlung bei den Dichtern (Properz IV 4, Ovid fast.1,261ff., met. 14,775ff. und Sil. 13,839ff.) auch in der Prosa Beachtung: Varro, Livius, Valerius Maximus, Plutarch, Florus und Dionysius von Halikarnassos haben sich mit ihr befaßt<sup>74</sup>. Die im wesentlichen bei den Autoren ähnlich verlaufende Sage sei kurz skizziert: Tarpeia, bei manchen die Tochter des Stadtkommandanten Sp. Tarpeius (Liv., Dion. Hal., Val. Max., Serv. ad Aen. 8,342 u.a.), nach einer bei Plutarch (Rom. 17,2) angegebenen (und als falsch bezeichneten) Variante gar selbst Burgwächterin und bei Livius, Varro und Silius (wie auch bei Properz) Vestalin<sup>75</sup>, verrät das Kapitol, auf das sich die Bewohner Roms geflüchtet haben, an die belagernden Sabiner.

Trotz der einzelnen Unterschiede, auf die ich im folgenden kurz eingehen möchte, verbindet diese verschiedenen Versionen eine Gemeinsamkeit: Tarpeia, die Verräterin erlangt mit ihrer Tat nicht das angestrebte Ziel, sondern findet nach ihrem Frevel den Tod: Sie wird für ihr Verhalten nicht – wie vielleicht zu erwarten wäre – von ihren Landsleuten, sondern vom Feinde bestraft, und zwar derart, daß sie von den Schilden erdrückt wird, die die Sabiner auf sie werfen. An die ‘Schildung’ der Tarpeia wird bisweilen noch eine Pointe geknüpft, die z.B. bei Valerius Maximus (9,6,1) wiedergegeben wird<sup>76</sup>: Das Versprechen, das Tarpeia von den Sabinern vorher einfordert, daß sie nämlich nach dem Verrat das bekomme, was die Sabiner an den linken Armen trügen, wird von den Profiteuren des Verrats auf schicksalhaft ironische Weise eingehalten: Sie bekommt als Belohnung nämlich nicht die erwünschten Armreife, sondern die Schilde, die die Sabiner ebenfalls

---

<sup>73</sup> Vgl. A.H. Krappe, *Die Sage von der Tarpeja*, in: RhM 78, 1929, 249-267 (= KRAPPE, *Die Sage*), hier S. 249, mit Verweis auf E. Pais, *Ancient Legends of Roman History*, New York 1905, 95 und S. Reinach, *Cultes, Mythes et Religions III*, 1913, 223-253.

<sup>74</sup> Vgl. Varro l. l. 5,41; Liv. 1,11,6-9; Val. Max. 9,6,1; Plut. Rom. 17-20; Flor. epit. 1,1,12 und Dion. Hal. Ἰστορ. ἀρχ. 2,38,1-2,40,2.

<sup>75</sup> Vgl. die Bezeichnung *uirgo* in Liv. 1,11,6 (*huius filiam uirginem auro corrumpit Tatiuss ut armatos in arcem accipiat; aquam forte ea tum sacris extra moenia petiit ierat.*) und bei bei Servius (zu Aen. 8,348), die bei beiden in Verbindung mit der Tätigkeit des Wasserholens auf eine Vestalin hinweisen könnte (s. S. 50). *Virgo* heißt Tarpeia auch bei Silius (13,842f.: *uirgo, immane nefas, adamato prodidit auro | Tarpeia*); daß sie Vestalin ist, offenbart das in dieser Hinsicht eindeutige Verspaar Sil. 13,849f.: *nec par poena tamen sceleri: sacrarum Vestae | polluit exuta sibi uirginitate sacerdos.*

<sup>76</sup> Ebenso steht dies bei Florus, vgl. epit. 1,1,12: *Sabinis proditae portae per uirginem Tarpeiam. non dolo, sed puella pretium rei quae gerebant in sinistris petiuerat, dubium clipeos an armillas; illi, ut et fidem soluerent et ulciscerentur, clipeis obruere.*

auf der linken Seite getragen haben. Auf diese Weise wird die Verräterin für ihre frevelhafte Tat bestraft und – das unterstreicht die mit der Sage verbundenen Moral – dabei sogar mit eigenen Waffen geschlagen<sup>77</sup>.

Im Hinblick auf das Motiv für ihren Verrat lassen sich zwei Klassen unterscheiden: die Klasse A, die die Habgier der Tarpeia zu der sie antreibenden Kraft macht, und die Klasse B, die in der Liebe der Tarpeia zum gegnerischen Heerführer das Handlungsmotiv sieht. Alle uns bekannten Formen der Tarpeiasage lassen sich mit zwei Ausnahmen der Klasse A zuweisen. Diese zwei Ausnahmen sind die hier zu behandelnde properzische Version der Sage und die von Plutarch (Rom. 17,6) einem gewissen Dichter namens Simylos (Σιμύλος) zugewiesene Behandlung der Sage in griechischer Sprache. Die Version des Simylos sieht allerdings, was Plutarch als Irrtum bezeichnet (vgl. παντάπασι ληρεῖ), im Unterschied zu allen anderen nicht in den Sabinern unter Titus Tatius, sondern in den Galliern die Belagerer, vgl.

Plut. Rom. 17,6:            Σιμύλος δ' ὁ ποιητῆς καὶ παντάπασι ληρεῖ, μὴ Σαβίνοις οἰόμενος, ἀλλὰ Κελτοῖς τὴν Ταρπηΐαν προδοῦναι τὸ Καπιτώλιον, ἐρασθεῖσαν αὐτῶν τοῦ βασιλέως. λέγει δὲ ταῦτα.<sup>78</sup>

Da wir über Simylos keine weiteren Informationen haben und von seiner Dichtung uns nicht mehr bekannt ist als die im Anschluß von Plutarch zitierten elegischen Distichen, läßt sich keine Aussage darüber treffen, ob es ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Properz und Simylos gibt und wie dieses im Falle einer Existenz beschaffen ist.

Wie wir im folgenden Unterkapitel sehen werden, können beide Dichter auch unabhängig voneinander die Liebe als Handlungsmotiv eingeführt haben, da es sich hierbei nicht um eine Erfindung oder einen Geniestreich der Poeten handelt, sondern lediglich

---

<sup>77</sup> Es finden sich unterschiedliche Begründungen dafür, daß die Sabiner, die doch aus dem Verrat ihren Nutzen ziehen können, Tarpeia umbringen. Die Versionen, in denen Tarpeias Beweggrund in ihrer Habgier besteht, liefern hierfür ein zumeist nicht explizit ausgesprochenes Motiv: Die Sabiner bringen die Verräterin deswegen um, weil sie selbst habgierig sind und auf diese Weise die für den Verrat ausgesetzte Belohnung behalten können. Tarpeia findet somit eine Bestrafung, die der Verwerflichkeit ihrer Tat entspricht. Einen anderen Grund (neben der o.a. moralischen Begründung) liefert uns Liv. 1,11,7: Die Sabiner hätten den Eindruck erwecken wollen, ohne fremde Hilfe (zudem ohne Hilfe einer Frau!) das Kapitol eingenommen zu haben, und so ihren militärischen Ruhm nicht schmälern.

<sup>78</sup> Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Name des gegnerischen Anführers nicht genannt wird. Einige Philologen vermuten (z.B. A. Schwegler, Röm. Gesch. I 487; Bömer, Ovid Fast. II, Heidelberg 1958, 35), daß es sich hierbei vielleicht um den Gallierfürsten Brennus handelt, und finden darin Unterstützung, daß der (auch in den nachfolgenden Versen des Simylos erwähnte) Goldschmuck (vgl. die *armillae* bei Val. Max. 9,6,1 und in Ov. fast. 1,261 etc.) besser zu den Galliern passe als zum armen Bergvolk der Sabiner.

um Übernahme eines bei verwandten Sagen gängigen Handlungsmotivs in die römische Tarpeiasage.

#### 4.2 Verwandte Sagen in der Antike<sup>79</sup>

Wer sich mit griechischen und lateinischen Sagen befaßt, wird nach einem Blick auf die Tarpeiasage in ihren beiden Versionen, die wir weiterhin der Kürze halber mit Klasse A (Handlungsmotiv Habgier) und Klasse B (Handlungsmotiv Liebe) bezeichnen wollen, schnell erkennen, daß es sich hierbei nicht um eine singuläre Sage, sondern um einen Vertreter einer Sagenfamilie handelt, der folgende Kurzfassung zugrunde liegt: Eine Frau verrät ihre belagerte Heimat an den Feind, entweder weil sie sich bestechen läßt (A) oder weil sie sich in den gegnerischen Anführer verliebt (B). Doch in den meisten Fällen wird der Verrat nicht belohnt und die Verräterin findet den Tod, indem der Nutznießer des Verrats sie umbringt.

Kurz seien exemplarisch drei Sagen dieser Sagenfamilie dargestellt, an deren Ende die Bestrafung der Verräterin mit dem Tode steht:

##### 1) *Die Sage von Skylla*<sup>80</sup>

Die Heimatstadt (Megara oder Nisaia) der tragischen Heldin wird von König Minos belagert. Ihr König ist der Vater Skyllas. Sein Leben hängt an einem goldenen Haar. Skylla erklärt sich unter der Bedingung, daß ihr die Heirat mit Minos zugesichert werde, zum Verrat bereit und beraubt nach erfolgtem Eheversprechen ihren Vater seines Haupthaars. Doch es kommt nicht zu der von Skylla erhofften Hochzeit, sondern zur Tötung der Verräterin, indem man sie auf Geheiß des Minos zu Tode schleift. Nach einer anderen Version schwimmt Skylla dem Schiff des Minos hinterher, verwandelt sich hierbei in einen Seevogel (*ciris*), der von dem inzwischen in einen Seeadler verwandelten Nisos gejagt wird.

##### 2) *Die Sage von Komaitho*<sup>81</sup>

Diese Sage ähnelt stark der Skyllasage. Komaithos Vater Pterelaos, König der Taphier, hat wie Nisos ein golden glänzendes Haupthaar, an dem sein Leben hängt. Nachdem sich Komaitho in den Anführer des belagernden Heeres, Amphitryon verliebt hat, entschließt auch sie sich zum Verrat, schneidet das besagte Haar ab und bringt auf diese Weise ihren Vater um. Nun ist der Weg für Amphitryon frei, er nimmt die Güter mit und fährt als reicher Mann davon, nachdem er Komaitho umgebracht hat.

---

<sup>79</sup> Vgl. zu dieser Frage v.a. W.H. Roscher, *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Leipzig 1915, V, 111,12ff. s.v. 'Tarpeia'; KRAPPE, *Die Sage*; HETZNER, *Andromeda und Tarpeia*, v.a. 54ff.

<sup>80</sup> Apollod. 2,4,7; Ciris; Ov. met. 8,1-151

<sup>81</sup> Apollod. 2,4,7

### 3) *Die Sage von Demonike*<sup>82</sup>

Bei dieser Sage handelt es sich um einen Vertreter der selteneren Klasse A. Der Galaterfürst Brennus vermag mittels Bestechung die in Ephesus lebende Demonike dazu zu bringen, daß sie sich auf seine Seite schlägt. Sie findet nach ihrem Frevel ein vergleichbares Ende wie Tarpeia: Begraben unter dem ihr zugesagten Gold, haucht sie ihr Leben aus.

Es ließen sich an dieser Stelle eine Vielzahl von ähnlichen Sagen, von älteren wie jüngeren, anführen, doch ist Vollständigkeit unserer Argumentation nicht dienlich<sup>83</sup>. Wichtig hingegen scheint mir, daß Krappe nach der Beschreibung der Sagenfamilie, insbesondere der orientalischen Formen der Sage, aufzeigt, daß den Sagen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Märchen zugrunde liegt, das nach und nach ‘rationalisiert’, also in die jeweilige politische Sphäre integriert wurde und daß dabei auf die Kennzeichen des Märchens zusehends verzichtet werden konnte<sup>84</sup>. Die märchenhaften Elemente sind besonders in den Versionen sichtbar geblieben, in denen es um das am Haupthaar hängende Leben des Vaters geht<sup>85</sup> oder in denen die Verräterin in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu einer führenden Person an der Spitze der verratenen Stadt steht (wie auch in einigen Formen der Tarpeiasage, s.o.). In den hier nicht von mir behandelten orientalischen Formen der Sage sind solche Elemente in stärkerem Maße vertreten als in den römisch-griechischen. Krappe (*Die Sage*, 266f.) vertritt mit Verweis auf die verschiedenen von ihm vorher präsentierten Sagenformen die Auffassung, daß das Märchen nicht unabhängig an verschiedenen Orten entstand, sondern vielmehr „in ost-westlicher Richtung wanderte und dabei die wunderbaren Elemente nach und nach einbüßte“.

Bezüglich des in der Tarpeiasage vorherrschenden Motivs der Habgier läßt sich ein Kontrast zu der im Märchen angelegten Liebesmotivation der Verräterin ausmachen. Hierzu führt Krappe aus:

„Ein Mädchen, das ihre Vaterstadt ihrer Liebesleidenschaft opfert, war (...) im Rom der Scipionen ganz unerträglich. Wollte man die alte Sage daher überhaupt verwerten, so war die Einführung einer anderen Motivierung unvermeidlich: das Ergebnis war die klassische Tarpeja-Sage, wie wir sie kennen.“

Hieran kann man erkennen, daß Properz und Simylos – vielleicht auch unabhängig voneinander – die in Rom gängige Version, die dem Motiv Habgier verpflichtet ist, nicht

---

<sup>82</sup> Ps.-Plut. Par. min. 309B (mit Berufung auf Kleitophon)

<sup>83</sup> Für weitere Beispiele verweise ich auf Krappe (*Die Sage*), Hetzner (*Andromeda und Tarpeia*) und RE IV A2, 2332, 31ff. s.v. ‘Tarpeius’, Nr. 6 ‘Tarpeia’.

<sup>84</sup> Vgl. KRAPPE, *Die Sage*, 265: „Man wird sich sogleich darüber klar sein, dass unser Sagenstoff nur eine Rationalisierung des Märchens darstellt und dass die verschiedenen Versionen nur mehrere verschiedene Stufen in diesem Rationalisierungsprozess bilden.“

<sup>85</sup> Krappe (*Die Sage*, 266, Anm. 1) verweist in diesem Kontext u.a. auf L. Sommer, *Das Haar in Religion und Aberglauben der Griechen*, Diss, München 1912 und auf Schredelseker, *De superstionibus quae ad crines pertinent*, Diss. Heidelberg 1913.

weiterentwickeln, sondern der Sage das ursprüngliche, in der Märchenstruktur enthaltene Element der Liebe wieder zufügen.

### 4.3 Die Deutung der Tarpeiasage

Zweifellos ist mit der Tarpeiasage die Warnung vor dem Verrat verbunden. Wenn die Verräterin nicht ihr Ziel erlangt, sondern sterben muß, wird diese abschreckende Funktion deutlich.

Warum aber die Verräterin Tarpeia in Rom kultische Verehrung als *bella Tarpeia*<sup>86</sup> erfuhr und warum auch das Kapitol die Beinamen *rupes Tarpeia*, *saxum Tarpeium* und *mons Tarpeius* erhielt<sup>87</sup>, obwohl sie doch den Frevel begangen hatte, bedarf der Klärung. Diese Frage stellte man sich bereits in der Antike, was an einer Version der Sage abgelesen werden kann, die L. Calpurnius Piso kannte und die von Dionysios von Halikarnassos kommentiert wird<sup>88</sup>. Dieser Sagenversion zufolge wollte Tarpeia den Sabinern eine Falle stellen und forderte sie deswegen auf, die Schilde abzulegen. Ihr Hinterhalt aber wurde durchschaut, und sie fand ihren Tod unter den Schilden. Trotz ihres Mißerfolgs wird der Versuch, ihr Vaterland zu bewahren, als so positiv angesehen, daß Tarpeia Verehrung erlangt. Dionysios hält dies für die richtige Geschichte, da seiner Meinung nach eine Verräterin diese Verehrung nicht hätte erlangen können<sup>89</sup>. Doch ist diese Form der Tarpeiasgeschichte sekundär und vermutlich eine Umgestaltung der ursprünglichen Sage, um die kultische Verehrung zu erklären<sup>90</sup>.

Eine andere Erklärung sieht in Tarpeia ein Pharmakosopfer<sup>91</sup>. Es handelt sich hierbei um einen „weit über die Ägäis verbreitete(n) Brauch mit lustralem Charakter“ (HETZNER, *Andromeda und Tarpeia*, 63), bei dem das Opfer als „Sündenbock“ in symbolischer Form mit allem für das Gemeinschaftswesen Schädlichen beladen, vor die Stadtmauern gejagt

---

<sup>86</sup> Vgl. Niebuhr, *Röm. Gesch.* I 188.

<sup>87</sup> Vgl. zur Ortsbenennung z.B. Varro l. l. 5,41; Serv. Aen. 8,348; Prop. 3,11,45; Lucan. 1,196; 3,154.

<sup>88</sup> Vgl. Dion. Hal. 2,38.

<sup>89</sup> Eine ähnlich Sage findet sich u.a. bei Aristoteles (Frag. 168b bei Müller, *Frag. Hist. Gr.* II p. 156). Polykrite versucht dieser Geschichte zufolge, die bereits in die Hände der Belagerer gelangte Heimatstadt Naxos mittels eines Tricks zurückzugewinnen. Der Anführer des gegenerischen Heeres, Diognetos, hat sich in Polykrite verliebt und wird von ihr dazu gebracht, per Verrat Naxos seinen Bewohnern zurückzugeben. Dieser Versuch hat Erfolg, und Polykrite stirbt unter den Geschenken, die auf ihr aus Dankbarkeit von den Bewohnern der Stadt Naxos aufgetürmt werden. Auch sie wurde in einem jährlichen Grabeskult verehrt. Man erkennt hier allerdings den Grund der Verehrung.

<sup>90</sup> Vgl. KRAPPE, *Die Sage*, 254: „Man konnte in späterer Zeit nicht verstehen, wie eine Verräterin einer solchen Ehre teilhaftig werden konnte, und so gestaltete man die alte Geschichte auf eine höchst einfache Weise um.“

<sup>91</sup> So z.B. LA PENNA, *Tarpeia*, 122.

wurde, um dann dort getötet zu werden. Ursprünglich wurden hierbei wohl tatsächlich Menschen geopfert, später aber ersetzte man die Menschenopferungen durch Scheinopfer<sup>92</sup>. Der Ritus diente der Abwehr von Gefahren. Die Tötung der Pharmakoi erfolgte hierbei offenbar durch Steinigung oder dadurch, daß das Opfer von einer Anhöhe herab in den Abgrund gestoßen wurde<sup>93</sup>. Die Tötungsart der Pharmakoi ähnelt in auffälliger Weise derjenigen von Vestalinnen, die ihr Keuschheitsgelübde nicht eingehalten haben<sup>94</sup>, so daß die Vermutung naheliegt, daß die Tarpeiasage, bei deren Darstellung einige Autoren in der Verräterin eine Vestalin sehen (s.o. Anm. 75), auf einen Pharmakosritus zurückgeht. Vielleicht soll die Sage auch eine Aitiologie für die übliche Bestrafung untreuer Vestalinnen sein. Möglicherweise ist nun die Verehrung, die Tarpeia in Form des jährlichen Grabeskultes wie auch in der Bezeichnung des Kapitols erfährt, ein Ausdruck schlechten Gewissens, das man gegenüber dem Pharmakosopfer, i.e. gegenüber Tarpeia empfunden hat, und als Versuch zu werten, das Opfer zu versöhnen<sup>95</sup>.

Gestützt wird der vermutete Zusammenhang von Tarpeiasage und Pharmakosopfer durch den Umstand, daß der Verrat der Tarpeia bei Properz (4,4,73) an den Parilien erfolgt und daß La Penna (*Tarpeia*, 124) darlegen konnte, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit an den Parilien (= Palilien) Pharmakosriten erfolgten. Neben der ohnehin mit der Sage verbundenen generellen Warnung finden wir zudem eine spezielle im Bereich des Religiösen<sup>96</sup>.

---

<sup>92</sup> Zu den Pharmakoi siehe u.a. V. Gebhardt, *Die Pharmakoi in Ionien*, Diss. München 1926; ders., RE V A 1287ff.

<sup>93</sup> Vgl. Petron. fr. 1 p. 109 Bücheler.

<sup>94</sup> Vgl. LAW 3221 s.v. 'Vestaltinnen': „Zur Jungfräulichkeit verpflichtet, waren sie geachtet und geehrt; eine V., die die Keuschheit verletzte, wurde lebendig in einer unterirdischen Gruft eingemauert.“ - La Penna (*Tarpeia*, 122) hat die Tarpeiasage als Aitiologie eines Pharmakosopfers angesehen.

<sup>95</sup> Vgl. zu dieser Vermutung HETZNER, *Andromeda und Tapeia*, 66, der in Anm. 25 auf Meuli, *Phyllobolia* 228ff. und auf A. Wiechers, *Aesop in Delphi*, Meisenheim 1961, 38ff. verweist.

<sup>96</sup> Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß es eine Vielzahl von Versuchen gibt, die Tarpeiasage zu erklären. Schwegler, Röm. Gesch. I 486 erachtet Tarpeia als Ortsgöttin, mit der erst später der Zusammenhang zu der hier behandelten Sage hergestellt wurde. - Daß der Name *Tarpeia* der sabinischen Form *Tarquinius* entspricht (vgl. A. Brelich, *Vesta*, Zürich 1949, 102), eröffnet ein weites Feld hier nicht erörterter Interpretationsansätze.

## 5 Der Text der Properz-Elegie IV 4

### 5.1 Der lateinische Text<sup>97</sup>

*Tarpeium nemus et Tarpeiae turpe sepulcrum  
fabor et antiqui limina capta Iouis.  
lucus erat felix hederoso conditus antro,  
multaque natiuis obstrepit arbor aquis,  
Siluani ramosa domus, quo dulcis ab aestu 5  
fistula poturas ire iubebat oues.  
hunc Tatius fontem uallo praecingit acerno  
fidaque suggesta castra coronat humo.  
quid tum Roma fuit, tubicen uicina Curetis  
cum quateret lento murmure saxa Iouis? 10  
atque ubi nunc terris dicuntur iura subactis,  
stabant Romano pila Sabina Foro.  
murus erant montes; ubi nunc est Curia saepta<sup>98</sup>,  
bellicus ex illo fonte bibebat equus,  
hinc Tarpeia deae laticem<sup>99</sup> libauit: at illi 15  
urgebat medium fictilis urna caput.  
et satis una malae potuit mors esse puellae,  
quae uoluit flammis fallere, Vesta, tuas?  
uidit harenosis Tatium proludere campis  
pictaque per flauas arma leuare iugas: 20  
obstipuit regis facie et regalibus armis,  
interque oblitus excidit urna manus.  
saepe illa immeritae causata est omina lunae,  
et sibi tingendas dixit in amne comas:  
saepe tulit blandis argentea lilia Nymphis, 25  
Romula ne faciem laederet hasta Tati:  
dumque subit primo Capitolia nubila fumo,  
rettulit hirsutis bracchia secta rubis.  
et sua Tarpeia residens ita fleuit ab arce:  
uulnera, uicino non patienda Ioui: 30  
'ignes castrorum et Tatiae praetoria turmae  
et formosa oculis arma Sabina meis,  
o utinam ad uestros sedeam captiua Penates,*

<sup>97</sup> Der hier abgedruckte Text entspricht, wenn nicht anders vermerkt, dem der Fedelischen Ausgabe von 1984.

<sup>98</sup> Nach *Curia* ist m.E. nicht zu interpungieren, vgl. meine Ausführungen auf S. 50.

<sup>99</sup> *laticem Barber* : fontem ω. Vgl. meine Ausführungen z.St. auf S. 50.

*dum captiua mei conspicer ora*<sup>100</sup> *Tati!*  
*Romani montes, et montibus addita Roma,* 35  
*et ualeat probro Vesta pudenda meo!*  
*ille equus, ille meos in castra reponet amores,*  
*cui Tatius dextras collocat ipse iubas!*  
*quid mirum in patrios Scyllam saeuuisse capillos,*  
*candidaque in saeuos inguina uersa canes?* 40  
*prodita quid mirum fraterni cornua monstri,*  
*cum patuit lecto stamine torta uia?*  
*quantum ego sum Ausoniis crimen factura puellis,*  
*improba uirgineo lecta ministra foco!*  
*Pallados extinctos si quis mirabitur ignes,* 45  
*ignoscat: lacrimis spargitur ara meis.*  
*cras, ut rumor ait, tota pigrabitur urbe:*  
*tu cape spinosi rorida terga iugi.*  
*lubrica tota uia est et perfida: quippe latentis*  
*fallaci celat limite semper aquas.* 50  
*o utinam magicae nossem cantamina Musae!*  
*haec quoque formoso lingua tulisset opem.*  
*te toga picta decet, non quem sine matris honore*  
*nutrit inhumanae dura papilla lupae.*  
*Si sospes patria spatior regina sub aula*<sup>101</sup> 55  
*dos tibi non humilis prodita Roma uenit.*  
*si minus, at raptae ne sint impune Sabinae,*  
*me rape et alterna lege repende uices!*  
*commissas acies ego possum soluere, nuptae*<sup>102</sup>  
*uos medium palla foedus inite mea.* 60  
*adde, Hymenaeae, modos; tubicen, fera murmura conde:*  
*credite, uestra meus molliet arma torus.*  
*et iam quarta canit uenturam bucina lucem,*  
*ipsaque in Oceanum sidera lapsa cadunt.*  
*experiar somnum, de te mihi somnia quaeram:* 65  
*fac uenias oculis umbra benigna meis.’*  
*dixit, et incerto permisit bracchia somno,*  
*nescia se furiis accubuisse nouis.*

<sup>100</sup> Ich übernehme an dieser Stelle - im Unterschied zu Fedeli - Gronovius' Konjektur (*ora Gronouius* : esse NFLPDV : arma V<sup>2</sup>Vo), s. S. 50.

<sup>101</sup> Die Überlieferung des Verses ist korrupt, und die meisten Editoren setzen an dieser Stelle den gesamten Vers in Cruces (Fedeli: †*sic hospes pariamne tua regina sub aula*† [Das ist die Lesart von N]). Meine Konjekturen werden auf S. 50f. erläutert.

<sup>102</sup> Nach *nuptae* ist nicht zu interpungieren, vgl. meine Ausführungen auf S. 50f.

*nam Venus*<sup>103</sup>, *Iliacae felix tutela fauillae,*  
*culpam alit et plures condit in ossa faces:* 70  
*illa furit, qualis celerem prope Thermodonta*  
*Strymonis abscisso pectus aperta sinu.*  
*urui*<sup>104</sup> *festus erat (dixere Parilia patres),*  
*hic primus coepit moenibus esse dies,*  
*annua pastorum conuiuia, lusus in urbe,* 75  
*cum pagana madent fercula diuitiis,*  
*cumque super raros faeni flammantis aceruos*  
*traicit immundos ebria turba pedes.*  
*Romulus excubias decreuit in otia solui*  
*atque intermissa castra silere tuba.* 80  
*hoc Tarpeia suum tempus rata conuenit hostem:*  
*pacta ligat, pactis ipsa futura comes.*  
*ascensum monstrat dubium festoque remissum*<sup>105</sup>  
*nec mora, uocalis occupat ense canes.*  
*omnia praebebant somnos: sed Iuppiter unus* 85  
*decreuit poenis inuigilare suis.*  
*prodiderat portaeque fidem patriamque iacentem,*  
*nubendique petit, quem uelit ipsa*<sup>106</sup>, *diem.*  
*at Tatius (neque enim sceleri dedit hostis honorem)*  
*‘nube’ ait ‘et regni scande cubile mei!’* 90  
*dixit, et ingestis comitum super obruit armis.*  
*‘haec, uirgo, officii dos erat apta tuis!’*<sup>107</sup>  
*a duce Tarpeium mons est cognomen adeptus:*  
*o uigil, iniustae praemia sortis habes.*

<sup>103</sup> Venus *Kraffert* : Vesta ω. Die Konjektur Krafferts ist m.E. erforderlich, s. S. 50ff.

<sup>104</sup> Die Konjektur Richmonds halte ich für angebracht, s. S. 50.

<sup>105</sup> Der Text ist m.E. im Sinne Hansliks zu ändern, vgl. meine Ausführungen auf S. 50f.

<sup>106</sup> ipsa ω : ipse *corr.* V<sup>2</sup>; vgl. meine Ausführungen auf S. 50

<sup>107</sup> Es scheint mir sinnvoll, diesen Vers mit Stahl (*Propertius*, 301) dem Tatius zuzusprechen und nicht als Aussage des Dichters anzusehen, vgl. meine Ausführungen auf S. 50f.

## 5.2 Übersetzung<sup>108</sup>

(1) Vom Tarpeischen Hain und dem schändlichen Begräbnis Tarpeias möchte ich künden und davon, wie der heilige Bezirk des altehrwürdigen Jupiter eingenommen wurde. (3) Es gab einen üppigen Hain, welcher in einem efeubewachsenen Tal eingebettet war, und zahlreiche Bäume rauschen zu den <dort> entspringenden Gewässern, (5) eine Stätte des Silvanus, reich an Laub, zu der aus der Hitze herauszugehen die wohlklingende Flöte die Schafe hieß, um zu trinken. (7) Bis zu dieser Quelle läßt Tattius einen Wall aus Ahornholz setzen, um das Lager einen Ring formen und es durch Anhäufung von Erdreich absichern.

(9) Was war Rom damals, als der Trompeter aus Cures mit dumpfem Getöse die benachbarten Felsen des Jupiter erschütterte? (11) Und auf dem <jetzigen> Forum Romanum, wo nun unterworfenen Ländern die Gesetze diktiert werden, standen die Speere der Sabiner. (13) Die Berge stellten eine Mauer dar: Wo nun die Curie umzäunt ist, da gab es eine Quelle, aus der das Schlachtroß trank.

(15) Von hier schöpfte Tarpeia für die Göttin Wasser: und ihr drückte eine tönernerne Vase mitten auf das Haupt.

(17) Und vermochte ein einziger Tod für eine schlechte Frau<sup>109</sup> genug sein, die deine Flammen, Vesta, hintergehen wollte? (19) Sie sah Tattius in den staubigen Feldern trainieren und bemalte Waffen durch die blonde Mähne hindurch nach oben schwingen: (21) Sie wurde vom Aussehen des Königs und den königlichen Waffen wie vom Donner gerührt und in den Bann gerissen, und die Vase fiel aus ihren pflichtvergessenen Händen.

(23) Oft schob jene Zeichen des Mondes, der daran doch unbeteiligt war, vor und sagte, sie müsse <sich> die Haare am Fluß waschen. (25) Oft brachte sie silbrigfarbene Lilien den Nymphen und machte sie so gewogen, daß nicht ein Speer des Romulus das Antlitz des Tattius verletze. (27) Und als sie beim ersten Rauch zu den verhangenen Tempeln auf dem Kapitol heraufstieg, brachte sie von den dornigen Brombeersträuchern aufgerissene Arme heim (29) und beklagte, auf der tarpeischen Burg zurückbleibend, die Wunden, die dem benachbarten Jupiter unerträglich gewesen sein müssen:

---

<sup>108</sup> Die Kommentierung im nachfolgenden Unterkapitel erklärt in den meisten Fällen auch meine Übersetzung.

<sup>109</sup> Die Wiedergabe des Wortes *puella* ist im Deutschen ungemein schwierig, handelt es sich doch um eine für die erotische Liebeslegie typische Bezeichnung der in der Liebe aktiven Frau. Dies läßt sich freilich nicht mit „Mädchen“ wiedergeben. Auch das deutsche Wort „Frau“ erfaßt diesen erotischen Hintergrund nicht. Der für den römischen Leser präsenste Bezug zur Liebeslegie läßt sich in der deutschen Übersetzung leider nicht imitieren. Vgl. zu dieser Übersetzungsfrage auch LUCK 1964, XIX.

(31) „Oh ihr Lagerfeuer und Feldherrenzelte des von Tatius angeführten Heeres<sup>110</sup> und ihr sabinische Waffen, die ihr in meinen Augen schön seid, (33) könnte ich doch bei euren Penaten als Gefangene sitzen, solange ich nur das <von meinen Augen> gefangene Antlitz meines Tatius sehen dürfte!<sup>111</sup> (35) Römische Berge und Rom, auf den Bergen erbaut, und Vesta, die mein Vergehen beschämen muß, lebt wohl! (37) Jenes Pferd, dem Tatius die Mähne nach rechts kämmt, jenes wird meine Liebe ins Lager bringen!

(39) Was soll daran wunderbarlich sein, daß Skylla wild war gegen die Haare ihres Vaters und sich <dann> ihr strahlend weißer Unterleib in wilde Hunde verwandelte? (41) Was daran, daß die Hörner des brüderlichen Monsters verraten wurden, indem das Labyrinth durch Auflesen des <Leit->Fadens offenstand? (43) Welch ein großes Verbrechen beabsichtige ich, den ausonischen Frauen anzutun, als unrechtschaffene Dienerin für den jungfräulichen Herd! (45) Wenn jemand sich wundern wird, daß das Feuer der Pallas erloschen ist, so möge er verzeihen: Der Altar wird von meinen Tränen übergossen!

(47) Morgen wird, wie es das Gerücht besagt, in der gesamten Stadt Müßiggang herrschen: dann begib Dich auf den tauigen Bergrücken mit seinem dornenreichen Joch! (49) Der gesamte Weg ist schlüpfrig und hinterhältig, weil er stets verborgene Wasser mit seinem trügerischen Verlauf verbirgt. (51) Oh könnte ich doch Sprüche der Zaubermuse! So hätte auch meine Zunge einem Hübschen Hilfe gebracht!

(53) Zu dir paßt die bunte <Feldherren->Toga, nicht zu dem, den die harte Zitze einer menschenfremden Wölfin nährt, die die Mutterrolle nicht richtig ausfüllen kann<sup>112</sup>! (55) Wenn ich wohlbehalten als Königin an meinem väterlichen Hofe einherschreite, kommt dir in Form des verratenen Roms eine nicht unbedeutende Mitgift zu. (57) Wenn nicht, dann aber seien <wenigstens> die Sabinerinnen nicht ungestraft geraubt worden: Raube mich und zahle es Auge um Auge heim! (59) Die miteinander kämpfenden Schlachtreihen kann ich voneinander trennen: Geht unter dem vermittelnden <Hochzeits->Schleier der Ehefrau das Bündnis ein! (61) Hymenaios, füge deine Weisen hinzu! <Und du,> Trompeter, stell dein wildes Getöse ein! Glaub mir, mein Hochzeitslager wird die Waffen weich werden lassen!

---

<sup>110</sup> Diese Übersetzung ist bewußt nicht wörtlich, möchte sie doch im Deutschen ein von Tatius abgeleitetes Adjektiv vermeiden, da dieses sicherlich seltsam klänge.

<sup>111</sup> Mein Verständnis des Verses findet sich auf S. 50 erläutert.

<sup>112</sup> Des besseren Deutsch wegen übersetze ich hier nicht wortgetreu: *sine honore matris* = „ohne die ehrenvolle Mutterrolle“, *inhumanae lupae* = „einer unmenschlichen Wölfin“ wären die im Deutschen doch etwas seltsam anmutenden wortgenauen Übersetzungen.

(63) Und schon kündigt das vierte Hornsignal das Kommen des Tageslichts, und selbst die Gestirne tun dies, indem sie in ihrem Lauf untergehen und in den Ozean fallen. (65) Ich werde versuchen zu schlafen und mich auf die Suche begeben nach Träumen, die von Dir handeln: Mach, daß du meinen Augen wohlgefällig erscheinst!“ (67) So sprach sie und überließ ihre Glieder einem unsicheren Schlaf, nicht wissend, daß sie sich – ach! – neuen Furien beigesellt hatte! (69) Denn Venus, die glücksverheißende Schutzgöttin der troischen Asche, nährte die (Fähigkeit zur) Schuld und birgt weitere Feuer<sup>113</sup> in ihren Gebeinen. (71) Jene wütet wie am reißenden Thermodon die Thrakierin mit entblößter Brust.

(73) Die Stadt beging einen Feiertag – die Vorfahren nannten ihn „Parilien“; dieser war ursprünglich der erste Tag für die Stadtmauern, (75) das jährlich stattfindende Gelage der Hirten, Spiele in der Stadt, wenn bäuerliche Gerichte von Reichtum überlaufen (77) und wenn über spärlich verteilte Haufen aus brennendem Heu eine betrunkene Schar ihre schmutzigen Füße schleift.

(79) Romulus beschloß, daß die Wache für eine Mußephase zu lockern sei und das Lager Ruhe haben solle; das Hornsignal wurde (zu diesem Zwecke) ausgesetzt. (81) Diesen Zeitpunkt hält Tarpeia für geeignet und trifft sich mit dem Feind: Sie geht das Bündnis mit ihnen ein, sie selbst wird dabei ihren Vertragspartnern Gefährtin sein. (83) Sie zeigt (ihnen) den schwierigen und (deshalb) am Festtag unbewachten Aufstieg und bringt sie die Wachhunde mit einem Schwert zum Schweigen. (85) Alles lud zum Schlafen ein, lediglich Jupiter beschloß, für seine Bestrafungen wach zu bleiben. (87) Sie hatte das ihr anvertraute Geheimnis des Tores verraten und (somit auch) das schlummernde Vaterland und fragte (dann), welchen Tag er für die Heirat wollte. (89) Aber Tatiüs – auch der Feind mißt dem Verrat keine Ehrenposition zu – sagt: „Heirate mich und besteige das Hochzeitsgemach meiner königlichen Herrschaft!“ (91) So sprach er und ließ sie durch Auftürmen der Waffen seiner Gefährten begraben. „Dies, Jungfrau, ist die dir angemessene Mitgift!“ (93) Von der Führerin hat der Berg den Namen „tarpeisch“ erhalten: Oh Wächterin, du hast eine Belohnung für ein ungerechtes Los!

---

<sup>113</sup> Wörtlich ist hier von „Fackeln“ die Rede.

### 5.3 Gliederung und Kommentierung

In diesem Unterkapitel möchte ich den Text der Tarpeia-Elegie inhaltlich gliedern und kommentieren. Dabei geht es mir in erster Linie um das sprachliche Verständnis sowie um literarische Parallelen, doch lassen sich die meisten sprachlichen Fragen nicht ohne Berücksichtigung des Umfelds entscheiden. Deswegen verbinde ich mit der Kommentierung der Verse eine fortlaufende Interpretation.

Bisweilen ziehe ich topographische und historische Erkenntnisse heran und setze sie mit den in der Tarpeia-Elegie getroffenen Aussagen in Beziehung. Dabei bin ich mir durchaus der Problematik bewußt, daß Properz ein geschichtliches Bild vor Augen gehabt haben kann, das nicht unbedingt in allen Details sehr klar ist und das nicht notwendigerweise mit der Realität übereinstimmen muß, solange es nur der – von uns noch genauer zu bestimmenden – Intention des Gedichts dient. Wenn wir aber unter Einbeziehung literarischer Parallelen wie sonstiger wissenschaftlicher Erkenntnisse Details erklären können, sehe ich keinen Grund, dies nicht zu tun.

---

#### Die Gliederung der Elegie

- Vv. 1f.: Einleitung
- Vv. 3-14: „Beschreibung der Lage und die ‘Quellenfrage’ ”  
(Feingliederung: 3-6. 7f. 9-14)
- Vv. 15-30: „Das Entflammen der Liebe“  
(Feingliederung: 15-22. 23-26. 27-30)
- Vv. 31-66: Der Monolog der Tarpeia  
(Feingliederung: 31-46. 47-52. 53-62. 63-66)
- Vv. 67-72: „Intensivierung der Liebesempfindungen im Schlaf“
- Vv. 73-92: „Vertragsabschluß, Durchführungen der getroffenen Vereinbarungen und Tod der Tarpeia“  
(Feingliederung: 73-78. 79-92)
- Vv. 93f.: „Das Aition“

---

#### Vv. 1f.: Einleitung

Ein feierlicher und doch zugleich beinahe stichwortartiger Auftakt steht dem vierundneunzig Verse umfassenden Tarpeiagedicht voran.

## 1 *Tarpeium ... Tarpeiae turpe ...*

Unzweifelhaft wird hier mit der gemeinsamen Wurzel *trp* in den Wörtern *Tarpeium*, *Tarpeiae* und *turpe* förmlich gespielt. Vielleicht soll schon hier ein Hinweis gegeben werden, daß Tarpeias Name auf *turpe*, auf Verwerfliches hindeute<sup>114</sup>.

Mit geringer Wahrscheinlichkeit dürfte hierin eine Anspielung auf Petronius Turpilianus zu suchen sein, der 20/19 v. Chr. Münzen mit der Darstellung der Tarpeia prägte.

### *Tarpeium nemus*

Bereits Kraffert hat sich an der einhellig überlieferten Lesart *nevus* aus inhaltlichen Gründen gestört und *scelus* konjiziert, zum einen da die Ortsbenennung nicht in erster Linie Inhalt des Gedichts sei und zum anderen da wir nichts von einem *Tarpeium nemus* wissen. Die Erwähnung des *lucus* in V. 3 aber habe dafür sorgen können, daß *nevus* in den Text gelangen konnte. Diese u.a. von Goold in seine Ausgabe übernommene Konjektur scheint dadurch gestützt zu werden, daß tatsächlich nirgends in der lateinischen Literatur<sup>115</sup> an einer weiteren Stelle von einem *Tarpeium nevus* die Rede ist und deswegen auch unklar bleibt, was diese Junktur genau bezeichnet: Bekannt sind lediglich die Benennungen *Tarpeium saxum*, *Tarpeia sedes*, *Tarpeia arx* und *Tarpeia rupes*, teilweise als genauere Bezeichnung der Grabstätte der Tarpeia oder eines Teiles des Kapitols, aber auch im Sinne einer Synekdoche für das gesamte Kapitol, das bisweilen auch den Namen *Tarpeius mons* trägt<sup>116</sup>.

Die Konjektur *scelus* ist nicht gänzlich zu verdammen, obwohl eine derartige Verschreibung (*scelus* → *nevus*) aus paläographischer Sicht nicht direkt zu erklären wäre, lediglich indirekt als eine inhaltliche Entsprechung zu *lucus* in V. 3. Man müßte schon von einer verwischten Stelle in der Handschrift ausgehen, wollte man eine solche Textgenese annehmen. Für *scelus* spricht, daß der *lucus* in V. 3 mit *nevus* in V. 1 höchstwahrscheinlich nicht identisch ist (s.u.) und ein Dichter vermutlich ein Mißverständnis vermieden hätte, das durch den häufig synonymen Gebrauch beider Begriffe entsteht.

---

<sup>114</sup> Vgl. STAHL, *Propertius*, 280.

<sup>115</sup> Für diese Arbeit wurden folgende Nachschlagewerke auf CDROM genutzt: *PHI 5.3: Latin Texts* und speziell für die Dichtung *Testi della Lingua Latina – Poesis*, hrsg. von P. Mastandrea und L. Tessarolo, 1995. Aussagen über das Vorkommen von Wörtern oder Wendungen in der lateinischen Literatur und der Dichtung seien stets - wenn nicht anders vermerkt - im Zusammenhang mit diesen Hilfsmitteln zu verstehen.

<sup>116</sup> Vgl. Varro l.l. 5,41: *ubi nunc est Roma, Septi[m]ontium nominatum ab tot montibus quos postea urbs muris comprehendit; e quis Capitolinum dictum, quod hic, cum fundamenta foderentur aedis Iouis, caput humanum dicitur inuentum. hi[n]c mons ante Tarpeius dictus a uirgine Vestale Tarpeia, quae ibi ab Sabinis necata armis et sepulta: cuius nominis monimentum relictum, quod etiam nunc eius rupes Tarpeium appellatur saxum.*

Aus inhaltlicher Sicht stellt die Konjektur *scelus* einen Text her, in welchem die Tat der Tarpeia (*Tarpeium scelus*) und ihre Bestrafung (*turpe sepulcrum*) erwähnt werden, in dem sich aber das dritte von *fabor* abhängige Glied *antiqui limina capta Iouis* nur schwerlich sinnvoll in der Aufzählung unterbringen läßt. Durch epexegetisches *et* läßt sich schwerlich an das zweite Glied in der Aufzählung (*turpe sepulcrum*), also an die Strafe für das *scelus*, ein drittes Glied anfügen, das einen bereits im ersten, in *scelus* enthaltenen Gedanken expliziert: Denn das Verbrechen der Tarpeia besteht zum bedeutendsten Teil darin, daß sie das Kapitol an die Feinde verrät.

Diese inhaltlichen Erwägungen lassen mir *nemus* – trotz der mit dieser Lesart verbundenen Schwierigkeiten – wahrscheinlicher erscheinen, denn es gibt – wie mir scheint – gute Argumente für die Überlieferung *nemus*: Dafür spricht die Junktur *Tarpeios ... lucos* in Prop. 4,8,31, die zwar vielleicht nur den mit *inter duos lucos* bezeichneten Bereich zwischen den beiden Gipfeln meint<sup>117</sup>, aber dennoch einen Bewuchs mit Bäumen bezeugt und somit *nemus* rechtfertigen kann, ebenso wie ein Blick auf die Beschreibung der *Tarpeia sedes* im 8. Aeneisbuch, die offenbart, daß durchaus auch an unserer Stelle an einen *nemus* gedacht sein könnte, vgl.

Verg. Aen. 8,347ff.: *hinc ad Tarpeiam sedem et Capitolia ducit*

...

351 *'hoc nemus, hunc' inquit 'frondoso uertice collem*  
*(quis deus incertum est) habitat deus; ...*

Sowohl der (zwar bei Vergil nicht explizierte) Zusammenhang mit der hier bei Properz behandelten Sage als auch die sprachliche Form – *frondoso uertice collem* mit *nemus* gleichbedeutend – verteidigen die überlieferte Lesart *nemus*. Properz denkt hier also vielleicht an das gesamte Kapitol, welches er sich am Gipfel mit Bäumen bewachsen vorstellt und so im Sinne einer Pars pro toto als *nemus* bezeichnen kann<sup>118</sup>. Eine ähnliche Vorstellung findet sich auch Prop. 1,14,5 (*et nemus omne satas intendat uertice siluas*).

Gleichwohl muß es doch erstaunen, wenn mit den Versen 1f. und der metonymischen Bezeichnung *Tarpeium nemus* die Etymologie des *Tarpeius mons* (vgl. V. 93) bezeichnet werden soll, ganz im Sinne des in 4,1,69 angekündigten Programms (*canam ... cognomina prisca locorum*), zumal wenn wir die typische Bezeichnung *Tarpeius mons* am Ende des Gedichts lesen können.

<sup>117</sup> Zu *inter duos lucos* vgl. L. Richardson Jr., *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome*, Baltimore 1992 (= RICHARDSON, *Top. Dict.*), 210.

<sup>118</sup> In die gleiche Richtung, wenn auch nicht so ausführlich, geht MARR, *Notes*, 170f.

Weiterhin scheint es sehr seltsam, daß ein Dichter die Begriffe *nemus* und *lucus* mit Bedeutungsunterschied (wie wir noch sehen werden) setzt, ohne die Beziehung der beiden zueinander näher zu kennzeichnen.

### ***turpe sepulcrum***

Diese singuläre Wendung bezeichnet m.E. nicht die Stätte, an der Tarpeia begraben und an der später ihr Haupt gefunden wurde (s. Anm. 116), sondern vielmehr den Vorgang der schändlichen Bestrafung, bei dem Tarpeia unter den Schilden stirbt (Vv. 91f.).

Anders hingegen ist *sepulcrum* an derselben Stelle im Vers (!) im Einleitungsdistichon der nachfolgenden Elegie IV 5 zu verstehen, vgl. Prop. 4,5,1f.: *Terra tuum spinis obducat, lena, sepulcrum | et tua, quod non uis, sentiat umbra sitim*, denn dort geht es eindeutig um das Grab der Kupplerin, nicht hingegen um den Vorgang des Begrabens.

An die properzische Junktur *turpe sepulcrum* (am Versende) mag sich vielleicht Statius erinnert haben, vgl. silv. 5,1,237f. (... *quis triste sepulcrum | dixerit?*)

### **2 *antiqui limina capta Iouis***

In den Kommentaren wird die Wendung *limina Iouis* nicht selten als Umschreibung für einen Jupitertempels angesehen<sup>119</sup>. Zwar gibt es reichlich Belege für *limina* in dieser Bedeutung<sup>120</sup>, aber Butler und Barber haben darauf hingewiesen, daß es zur Zeit des Romulus noch keinen Jupitertempel auf dem Kapitol gab<sup>121</sup>. Allerdings geht der Dichter für die genannte Zeit von der Existenz eines Tempels des Iuppiter Feretrius aus, wie die vorletzte Elegie des vierten Properzbuches, IV 10, zeigt (vgl. v.a. Prop. 4,10,45f.). Vorher aber lesen wir in IV 1 von einem nackten Felsen, auf dem sich also kein Jupitertempel befunden hat, vgl. Prop. 4,1,7 (*Tarpeiusque Pater nuda de rupe tonabat*).

Wahrscheinlich ist an unserer Stelle nicht an ein konkretes Tempelgebäude gedacht, sondern daran, daß die *limina Iouis* die Heimat Jupiters und somit das Kapitol insgesamt bezeichnen, denn so ergeben die drei durch *et* verbundenen Objekte zu *fabor* (*Tarpeium nemus et Tarpeiae turpe sepulcrum ... et antiqui limina capta Iouis*) einen zusammenhängenden Gedanken: Die grausame Bestrafung der Tarpeia (*turpe sepulcrum*) findet auf dem waldigen Kapitol (*Tarpeium nemus*) statt, welches einen dem Jupiter geheiligten Bezirk darstellt (*antiqui limina ... Iouis*), der durch den Verrat der Tarpeia in Feindeshand gelangen konnte.

---

<sup>119</sup> Vgl. z.B. ROTHSTEIN II, 244.

<sup>120</sup> Vgl. ThLL VII 2, 1405, 41ff.

<sup>121</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 345. Ähnlich fällt auch die Deutung Fedelis (*Propertio IV*, 137) aus.

### *fabor*

Auf den Archaismus hat insbesondere Tränkle (*Sprachkunst*, 44) hingewiesen, und daß das Wort der „epischen und tragischen Kunstsprache seit Ennius immer zu eigen“ ist, sich sonst aber nur selten bei den Dichtern findet, spricht für sich. Bereits Cicero sah (*effari*) als antiquiert an<sup>122</sup>. Zusätzlich unterstreicht die auffällig hohe Anzahl der Spondeen im Hexameter die Wucht des gesamten Einleitungsdistichons.

### *antiqui ... Iouis*

Exakt an derselben Stelle im Vers gebraucht Properz diese Wendung bereits im zweiten Buch, vgl.

Prop. 2,30,27f.: *illic aspicias scopulis haerere Sorores  
et canere antiqui dulcia furta Iouis.*

Die von den Musen besungenen *dulcia furta* beziehen sich auf die Affären Jupiters, die im folgenden beispielhaft angeführt werden (2,30,29f.: Semele, Io, Ganymed). Die für Jupiter nicht gerade schmeichelhaften Ausführungen sollen belegen, daß niemand Amor widerstehen könne, selbst Jupiter nicht (auch das lyrische Ich nicht, vgl. besonders 2,30,31f.: *quod si nemo exstat qui uicerit Alitis arma, | communis culpa cur reus unus agor?*).

Da eine absichtliche Anspielung auf die *dulcia furta* des Jupiter in unserem Kontext auszuschließen ist, handelt es sich also lediglich um eine mechanische, nicht um eine inhaltlich begründete Übernahme der Junktur *antiqui ... Ioui*.

Es verwundert mich allerdings, daß ein planvoll dichtender Properz in Kauf genommen haben soll, daß er an dieser Stelle mißverstanden und somit das gesamte Einleitungsdistichon in seinem Wert herabgesetzt werden konnte<sup>123</sup>. Wir werden sehen, daß Zweifel an diesen beiden Einleitungsversen durch weitere Beobachtungen verstärkt werden, vgl. meine Ausführungen zu den Vv. 85f. auf S. 111f.

### **Vv. 3-14: Beschreibung der Lage und die "Quellenfrage"**

Die ersten 14 Verse am Anfang des Gedichts IV 4 haben den Editoren wie den Erklärern große Probleme bereitet. Dies offenbart ein Blick in den *Thesaurus ad Sex. Properti*

---

<sup>122</sup> Vgl. Cic. orat. 3,153: *Inusitata sunt prisca fere ac uetustate ab usu cotidiani sermonis iam diu intermissa, quae sunt poetarum licentiae liberiora quam nostrae; sed tamen raro habet etiam in oratione poeticum aliquod uerbum dignitatem. Neque enim illud fugerim dicere, ut Caelius "qua tempestate Poenus in Italiam uenit," nec "prolem" aut "subolem" aut "effari" aut "nuncupare" aut, ut tu soles, Catule, "non rebar" aut "opinabar"; aut alia multa, quibus loco positus grandior atque antiquior oratio saepe uideri solet.*

<sup>123</sup> Ich bin mir der Tatsache bewußt, daß eine mechanische Übernahme allein nicht ausreicht, um Zweifel zu äußern. Sehen wir aber dieses Argument in einer Kette von mehreren vor uns, so sollten wir nicht darüber hinweggehen.

*textum* ebenso wie die Präsentation des properzischen Textes in der Goold- und in der ihm in vielen Punkten folgenden Luckausgabe aus dem Jahre 1996.

Wollen wir den beiden letztgenannten Philologen glauben, so sind die einleitenden Verse dieser Elegie durch die Überlieferung völlig aus ihrer ursprünglichen Reihenfolge<sup>124</sup> geraten, und der originäre Text der ersten 14 Verse hat in seiner Anordnung folgende Gestalt: 1f. 9f. 13f. 11f. 3-8.

Über die Methode Goolds, der – wie seine Ausgabe und seine Ausführungen dazu (in der Edition selbst und in weiteren darauf Bezug nehmenden Veröffentlichungen) offenbaren<sup>125</sup> – häufig Transpositionen annimmt, kann an dieser Stelle kein grundsätzliches Urteil gefällt werden. Doch möchte ich in meinen Ausführungen darlegen, daß ich in bezug auf unser Gedicht starke Zweifel an der Richtigkeit der umfassenden Umstellungen, die auf die Vorschläge von Bährens, Shackleton Bailey, Postgate, Marr u.a. zurückgehen, hege und daß der Gedichtanfang mit wenigen Abstrichen in der überlieferten Reihenfolge belassen werden sollte.

Die Versumstellungen werden zumeist inhaltlich begründet, bisweilen führt man aber auch zusätzlich paläographische Ursachen für den angeblich durcheinander geratenen Text an. So hat Marr<sup>126</sup> geglaubt, der ähnliche Versbeginn *hunc Tatius fontem* (V. 7) und *hinc Tarpeia deae fontem* (V. 15) sei der Grund für die seiner Meinung nach falsche Reihenfolge der Verse. Shackleton Bailey hat versucht, die Umstellung der Vv. 9-14 vor die Vv. 3-8 damit zu begründen, daß das Homoiarchon *Iouis* in V. 2 und in V. 9 als ‘Fons mali’ anzusehen sei. Ursprünglich hätten die Distichen seiner Meinung nach hintereinander gestanden. Doch übersieht er bei hierbei, daß seine Argumentation nicht sinnvoll ist: Nur dann, wenn das Wort *Iouis* am Ende des Versblockes 9-14 stünde, hätte ein Abschreiber, durch das gleiche Versende fehlgeleitet, versehentlich die Vv. 3-8 früher beginnen lassen und dann – als Vorstufe für die Übernahme der Verse an die verkehrte Stelle – die ausgelassenen Verse an den Rand setzen können.

---

<sup>124</sup> Vor dem Versuch, durch Umstellungen einen sinnvollen Text zu erhalten, steht zumeist die Behauptung, bei dem Gedicht handele es sich um eine *congeries fragmentorum*, so auch hier: Lachmann hat das Gedicht als eine Ansammlung von Fragmenten angesehen.

<sup>125</sup> Vgl. u.a. GOOLD, Propertius, 21ff.

<sup>126</sup> Vgl. MARR, Notes, 168

<sup>127</sup> Auf die von den beiden Philologen vertetene Auffassung hinsichtlich der Struktur des vierten Buches habe ich bereits auf S. 25 hingewiesen. Die Entsprechung der beiden Gedichte ist erforderlich, wenn deren Strukturmodelle Gültigkeit beanspruchen wollen. – Strukturelle Ähnlichkeiten erkennt in bezug auf die beiden Elegien auch Tränkle (*Sprachkunst*, 179).

<sup>128</sup> Vgl. TRÄNKLE, *Sprachkunst*, 172ff.

Der Anlaß für die vielen Versuche, inhaltliche Schwierigkeiten auszuräumen, läßt sich an einem Punkte festmachen: Wie viele *fontes* werden beschrieben und ist die Quelle, aus der Tarpeia in V. 15 das Wasser schöpft, diejenige im *lucus* (Vv. 3-8) und gleichzeitig diejenige, aus der die Kriegspferde der Sabiner trinken (Vv. 13f.)?

Diese Frage ist meiner Meinung nach zu bejahen: Die Quellen sind identisch. Wäre es nicht sehr verwunderlich, wenn der Dichter tatsächlich von zwei Quellen geschrieben hätte? Welche dichterische Absicht hätte dies rechtfertigen können? Sicherlich keine, da sie die Gefahr der Verwechslung heraufbeschwört, wenn es in V. 15 heißt *hinc Tarpeia fontem libauit* und kurz zuvor eine andere Quelle genannt ist. Die Wahrscheinlichkeit gebietet es, zuerst einmal von einer Identität der genannten Quellen auszugehen, die ich mit meinen nun folgenden Ausführungen belegen möchte.

Die Einleitung wie auch der daran anknüpfende, abrupte Übergang geschieht hier auf ähnliche Weise wie in IV 8: Nach einer Voranstellung von vier Versen, die summarisch sehr allgemein den Inhalt der Elegie andeuten, folgt in V. 5 eine Beschreibung, die im ersten Augenblick nicht in Zusammenhang mit dem Einleitungsdistichon zu stehen scheint, vgl. Prop. 4,8,1-5 (*Disce, quid Esquilias hac nocte fugarit aquosas, | cum uicina nouis turba cucurrit agris, | ... | ... | Lanuuium annosi uetus est tutela draconis ...*). Auf die strukturelle Ähnlichkeit der beiden Elegien IV 4 und IV 8 haben besonders Grimal und Nethercut hingewiesen<sup>127</sup>, um danach allerdings weitere angebliche, nicht haltbare Entsprechungen aufzuzeigen. Doch im Hinblick auf den Beginn beider Elegien haben die zwei Gelehrten in einer gewissen Form Richtiges erkannt, wie ich noch zeigen werde.

**Vv. 3-6** Es folgt die Beschreibung eines *lucus*, welcher in einer Grotte gelegen ist und in dessen unmittelbarer Nähe sich eine Quelle befindet (Vv. 3-6). Am Ende der Ortsbeschreibung erwähnt Properz, daß an den *lucus* das Lager der Sabiner angrenze (V. 7f.), folglich liegt der in V. 3 beschriebene *lucus* an einer tieferen Stelle und ist nicht identisch mit dem in V. 1 genannten *nemus*, obgleich beide Begriffe durchaus auch synonym verwendet werden können. Nicht selten aber ist der eine bezeichnete Ort in dem anderen enthalten:

---

<sup>127</sup> Auf die von den beiden Philologen vertetene Auffassung hinsichtlich der Struktur des vierten Buches habe ich bereits auf S. 25 hingewiesen. Die Entsprechung der beiden Gedichte ist erforderlich, wenn deren Strukturmodelle Gültigkeit beanspruchen wollen. – Strukturelle Ähnlichkeiten erkennt in bezug auf die beiden Elegien auch Tränkle (*Sprachkunst*, 179).

<sup>128</sup> Vgl. TRÄNKLE, *Sprachkunst*, 172ff.

- der *nemus* innerhalb eines *lucus*, vgl. z.B. Prop. 4,9,23f. (*sed procul inclusas audit ridere puellas, | lucus ubi umbroso fecerat orbe nemus*),
- der *lucus* als eine Kultstätte innerhalb eines *nemus*, vgl. z.B. Cato, Or. 1,58: (*lucum Dianium in nemore Aricino Egerius Laeuius Tusculanus dedicauit dictator Latinus*).

Wahrscheinlich gilt hier der letztgenannte Fall, wobei *nemus* (als Pars pro toto) den gesamten Berg meint und der in einer Grotte gelegene (= *conditus antro?*, s.u.) *lucus* als ein Teil dieses Berges gedacht ist. Doch will meine Deutung die Schwierigkeiten, die mit den kurz aufeinander folgenden Begriffen *nemus* und *lucus* und dem nicht exakt bezeichneten logischen Verhältnis einhergehen, nicht leugnen.

Der gesamte Abschnitt der Vv. 3-6 erinnert in seiner Art der Darstellung ein wenig an Theokrits Eidyllien. Auf die Mischung von Stilebenen innerhalb der Elegien des vierten Buches ist bereits des öfteren hingewiesen worden<sup>128</sup>.

### 3 *lucus erat*

Dieses Distichon wäre sicherlich auch kein schlechter Beginn einer Elegie. Von dieser Wendung *lucus erat* hat sich vor allem der späte Ovid bei der Einleitung eines neuen Abschnitts leiten lassen, vgl. Ov. fast. 6,411 (*hic quoque lucus erat ...*); 6,503 (*lucus erat, dubium ...*) und – allerdings nicht am Anfang des Satzes – fast. 2,435f. Auch Lucan (3,399) und auch späteren Autoren scheint diese Junktur gefallen zu haben. Vor der properzischen Stelle hier findet sie sich in der Dichtung nicht belegt. Die Formulierung erinnert an *lucus in urbe fuit media, laetissimus umbrae* in Verg. Aen. 1,441.

### *felix*

Das Attribut trägt hier in bezug auf den Bewuchs die Bedeutung ‘fruchtbar’, ‘üppig’, vgl. ThLL VI, 435, 76ff.

### *hederoso*

Das Adjektiv *hederosus* ist in der gesamten lateinischen Literatur ein Hapaxlegomenon. Seine Bedeutung ‘reich an Efeu’ liegt allerdings auf der Hand: Das Suffix *-osus* ist genauso eindeutig wie der erste Teil des Wortes<sup>129</sup>. Einer Konjektur, wie von einigen vorgeschlagen, möchte ich nicht folgen.

### *conditus antro*

In bezug auf die Lesart *conditus* besteht unter den modernen Herausgebern Einigkeit. Gleichwohl überliefern die Codices deteriores *consitus*, das wir auch in einer sprachlich

<sup>128</sup> Vgl. TRÄNKLE, *Sprachkunst*, 172ff.

<sup>129</sup> Zur Bildung solcher denominativer Adjektive bei Properz vgl. Anm. 171.

wie inhaltlich sehr ähnlichen Passage, worauf auch jüngst La Penna hingewiesen hat<sup>130</sup>, bei Laktanz lesen können, vgl.

Lact. Phoen. 9f.: *hic Solis nemus est et consitus arbore multa  
lucus perpetuae frondis honore uirens.* 10

Daß Laktanz an dieser Stelle, an der er übrigens *lucus* und *nemus* synonym zu verwenden scheint, Properz benutzt haben dürfte, läßt der kollektive Singular *arbore multa* wahrscheinlich erscheinen, denn die seltene Junktur *multa... arbor* lesen wir ebenfalls in V. 4 in unserem Gedicht (s.u.).

Allerdings gewinnen wir aus der sehr wahrscheinlichen Abhängigkeit allein kein schlagkräftiges Argument für die Lectio *consitus*<sup>131</sup>. Bei Laktanz heißt es *consitus arbore multa* (... *lucus*), wobei der Ablativ *arbore multa* den Bewuchs erläutert. An unserer Stelle kann *hederoso ... antro* diese Funktion nicht haben. Wie aber soll man (*lucus*) *conditus antro* inhaltlich verstehen? Unter den Belegen für *condi antro* beschreiben mit Ausnahme der unsrigen Stelle alle das absichtliche Verbergen eines Lebewesen in einer Grotte bzw. Höhle, so z.B. Ov. met. 3,31f. (... *ubi conditus antro* | *Martius anguis erat ...*); fast. 3,302 ([sc. *rex Numa*] *cumque suis antro conditus ipse latet*) und Lucan. 5,84f. (*exhalare solum, sacris se condidit antris* | *incubuitque adyto ...*).

Abgesehen davon, daß der erwähnte *lucus* kein Lebewesen ist, müssen wir uns fragen, ob wirklich daran gedacht ist, daß der Hain verborgen ist oder ob wir nicht eher davon ausgehen sollten, daß die natürliche Lage und die üppige Natur das antrum verbergen. Müssen wir also *conditus* als Enallage auffassen?

Die Quelle jedenfalls muß in ihrer Lage so beschaffen sein, daß Tatiüs – wie wir auch in Vv. 7f. lesen werden (s.u.) – die Quelle nicht vollständig umgeben, sondern lediglich sein Lager an sie heranschieben kann. Erwägenswert wäre aus diesem Grunde, vielleicht doch die schlechter bezeugte Lectio *consitus* als richtig zu erachten und *hederoso ... antro* als Ablativus loci aufzufassen,

vgl. Ov. epist. 5,25ff.: *Populus est, memini, fluuiali consita riuo,  
est in qua nostri littera scripta memor;  
popule, uiue, precor, quae consita margine ripae  
hoc in rugoso cortice carmen habes ...*

---

<sup>130</sup> A. La Penna, *Un dubbio su Properzio 4,4,3*, in: Maia 47, 1995, 35-36

<sup>131</sup> Die Wortverbindung *lucus ... consitus* scheint zusätzlich noch durch Apul. met. 4,17 (*An ignoras hoc genus bestiae lucos consitos et specus roridos et fontes amoenos semper incubare?*) und met. 5,1 (*uidet lucum proceris et uastis arboribus consitum*) gestützt zu werden.

Doch welche genaue räumliche Vorstellung an unserer Stelle vorliegt, geht aus der sprachlichen Formulierung schwerlich hervor, ganz gleich, ob wir nun *conditus* lesen oder *consitus*.

Wahrscheinlich aber bedeutet *antrum* an dieser Stelle nicht eine Höhle oder eine Grotte, wie man meinen möchte, sondern - wie wir auch bei Fedeli<sup>132</sup> erfahren – dasselbe wie *uallis*<sup>133</sup>: Inhaltlich weist der Zusammenhang der weiteren Verse auf einen verborgenen Ort hin, der nicht von den Sabinern einsehbar ist, wohl aber Tarpeia die Möglichkeit gibt, die Feinde zu erblicken. Deswegen halte ich trotz der genannten Schwierigkeiten an der besser überlieferten Lesart *conditus* fest.

#### 4 *multa...arbor*

Dieser kollektive Singular findet sich lediglich ein weiteres Mal in der Dichtung: bei Laktanz (s.o.)<sup>134</sup>.

#### *natiuis ... aquis*

Die Deutung von *natiuis aquis* im Sinne von ‘entspringenden Gewässern’ wird nahegelegt durch Prop. 1,2,13 (*litora natiuis ... picta lapillis*) und 3,13,36 (*altaque natiuo creuerat herba toro*)<sup>135</sup>. An beiden Stellen wird die Hervorbringung durch die Natur selbst (im Gegensatz zum planvollen Wirken der Menschen) betont. Im Hinblick auf die idyllische Szenerie unserer Stelle verwandt sind Ov. met. 3,156ff. (*Vallis erat piceis et acuta densa cupressu, | nomine Gargaphie succinctae sacra Dianae, | cuius in extremo est antrum nemorale recessu | arte laboratum nulla: simulauerat artem | ingenio natura suo: nam pumice uiuo | et leuibus tofis natium duxerat arcum*) und Sen. Phaed 538f. (... *silua natiuas opes | et opaca dederant antra natiuas domos*).

Es bleibt zu vermerken, daß der Dichter bereits hier von einer Quelle spricht.

#### *obstrepit*

Das Präsens überrascht in einem Umfeld, das von Vergangenheitstempora bestimmt wird (*erat ... iubebat*), vielleicht lesen wir hier dieses Tempus metri causa: Das Verb findet sich dreimal bei Properz, jeweils in der 3. Pers. Sg. Ind. Präs. akt., jeweils an derselben Stelle im Vers (1,16,46; 2,20,6 und hier).

---

<sup>132</sup> Vgl. FEDELI, *Propertius*, 300 (Index verborum et locutionum, s.v. ‘antrum’); ebenfalls unter diese Rubrik ordnet er die Stellen Prop. 2,32,39f. (*cum quibus Idaeo legisti poma sub antro, | supposita excipiens, Nai, caduca manu.) und 4,9,33ff. (*uos precor, o lucij sacro quae luditis antro, | pandite defessis hospita fana uiris. | fontis egens erro circa antra sonantia lymphis, | et caua suscepto flumine palma sat est.) ein.**

<sup>133</sup> Vgl. OLD s.v. 2.

<sup>134</sup> Anders hingegen die scheinbare Parallele Lucan. 10,304f. ([sc. *Meroe*] *laeta comis hebeni, quae, quamuis arbore multa | frondeat, aestatem nulla sibi mitigat umbra*), denn *multa* ist dort prädikativ zu *quae* zu fassen und nicht als Attribut zu *arbore*.

<sup>135</sup> Es fällt auf, daß in allen drei Belegstellen für *natiuis* bei Properz die Position im Vers übereinstimmt.

Vom Rauschen des Wassers im Hain lesen wir auch Ov. fast. 6,9f. (*est nemus arboribus densum, secretus ab omni | uoce locus, si non obstreperetur aquis*), ähnlich auch Hor. epod. 2,28 (*frondesque lymphis obstrepunt manantibus*). Vom Rauschen der Bäume allein erfahren wir Calp. ecl. 2,95 (*iam resonant frondes, iam cantibus obstrepit arbos*), nur vom Rauschen des Wassers Hor. carm. 3,30,10f. (*dicar, qua uiolens obstrepit Aufidus*). Da das Verb sowohl „zu etw. rauschen“ als auch „etw. übertönen“ bedeuten kann (beides mit Dativ konstruiert)<sup>136</sup>, gilt es hier die Bedeutung zu klären: Der Zusammenhang spricht für die erste Bedeutung, da der Text uns wahrscheinlich primär nur die Information geben möchte, daß eine Quelle und reichlich Bäume vorhanden sind, die Frage hingegen, ob das Rauschen der Bäume lauter ist als das Quellwasser, irrelevant sein dürfte.

### 5f.

Das Distichon unterstreicht nachhaltig sowohl in inhaltlicher als auch in sprachlicher Hinsicht den bukolischen Charakter der Vv. 3-6.

### 5 *Silvani ramosa domus*

Das Adjektiv *ramosus* findet sich in der Dichtung vor dieser Stelle lediglich dreimal belegt: Lucr. 2,446; 6,133 und Verg. ecl. 7,30. Properz hat es noch ein weiteres Mal in 4,7,81, bevor es Ovid viermal setzt: ars. 3,149; met. 9,73. 361 und fast. 3,751.

Es handelt sich dabei um ein seltenes Wort, das nur hier in Verbindung mit *domus* gelesen werden kann. Zusammen mit dem Hapaxlegomenon *hederoso* in V. 3 unterstreicht das von der Wortbildung her verwandte *ramosa* nachdrücklich die Fruchtbarkeit des beschriebenen Ortes.

Es ist zu klären, ob die Wendung *Silvani ramosa domus* lediglich ein waldiges Umfeld umschreiben soll (*Silvani* metonymisch gebraucht) oder ob hier explizit an eine dem Silvanus geweihte Kultstätte gedacht ist. Da der nächste Vers das Bild beinhaltet, in dem die Rohrpfife des Waldgottes die Schafe an das Wasser ruft, und somit die landschaftliche Beschreibung in die bukolische Ebene heben möchte, gebe ich der metonymischen Auffassung von *Silvani* den Vorzug.

### *dulcis ... fistula*

Die Wortverbindung *dulcis fistula* lesen wir auch bei Horaz, vgl. carm. 1,17,10ff. (*utcumque dulci, Tyndari, fistula | ualles et Vsticae cubantis | leuia personuere saxa*).

### *ab aestu*

Denselben Versschluß lesen wir Prop. 4,3,39, vorher bereits einmal bei Lukrez (6,875).

<sup>136</sup> Vgl. OLD s.v. ‘*obstrepo*’.

## 6 *poturas ... ouis*

Das Partizip Futur *poturus*, in der Dichtung nur neunmal belegt, bezeichnet jemanden, der trinken will, also durstig ist und gerade zum Trinkvorgang ansetzen will, vgl. z.B. Tib. 1,3,77f. (*Tantalus est illic, et circum stagna: sed acrem | iam iam poturi deserit unda sitim*), wo der durstige Tantalus sogar niemals zum Trinken kommt.

Für unsere Stelle heißt das: Die Schafe sollen zu dieser Quelle kommen, wenn sie trinken wollen oder um zu trinken.

Vv. 7f. Dieses Distichon ist in sehr starkem Maße für die Annahme von zwei verschiedenen Quellen und somit auch für die o.g. Umstellungen verantwortlich. Man hat lange Zeit nicht verstanden, wie die doch angeblich von einem Ahornwall (*uallo ... acerno*) umgebene Quelle im späteren Verlauf des Gedichts das Ziel Tarpeias (V. 15) sein kann. Die Antwort liegt in der Bedeutung von *praecingere*:

## 7 *praecingit*

Aus Ov. ars 1,223 (*hic est Euphrates, praecinctus harundine frontem*) und Sil. 3,243 (*tunc, quae Sicanio praecinxit litora muro*) geht hervor, daß bisweilen nicht an eine vollständige Umzäunung gedacht ist, sondern lediglich zu einer Seite hin, was an der eben genannten Ovidstelle besonders an dem Accusativus respectus *frontem* deutlich wird. Der Versuch, auch an unserer Stelle in V. 7 *fontem* als Verschreibung von *frontem* zu erklären, wurde bereits von Palmer und Postgate unternommen.

Heinsius hat versucht, die Schwierigkeit des Textverständnisses zu lösen, indem er *montem* konjizierte, ein Texteingriff, der auch Enk zusagte<sup>137</sup>. Doch eine Umzäunung des gesamten Berges durch die Sabiner ist sehr unwahrscheinlich<sup>138</sup>.

Der überlieferte Text scheint mir nicht geändert werden zu müssen, wenn wir dieselbe Bedeutung von *praecingere* annehmen, die der o.g. Ovidstelle zugrunde liegt: Auf unseren Text übertragen heißt das, daß Tattius sein Lager derart umgeben läßt, daß der Wall aus Ahornbäumen bis zur Quelle reicht. Die Quelle selbst ist durch diese Maßnahme des Tattius zu der dem Lager zugewandten Seite als *praecinctus* zu bezeichnen.

Die Präsensformen *praecingit* und *coronat* bilden einen Kontrast zu der in den Vv. 3-6 beschriebenen Szenerie. Vielleicht unterstreicht Properz mit der Wahl des Tempus absichtlich das gewaltsame Eindringen des Tattius in die vorher geschilderte Idylle<sup>139</sup>.

---

<sup>137</sup> Vgl. ENK, *Commentarius*, 311f.

<sup>138</sup> Vgl. KARSTEN, *Elegia IV 4*, 361; BUTLER-BARBER, *Propertius*, 344.

<sup>139</sup> Den Einbruch des Tattius in die friedliche, bukolische Welt hat besonders Stahl bei seiner Interpretation der Elegie zu Recht betont, vgl. STAHL, *Propertius*, 281f.

## 8 *fida... castra*

Das Attribut *fida* fasse ich als Prolepse auf: Das Lager (*castra*) wird durch die Aufhäufung von Erde zusätzlich abgesichert. Weniger wahrscheinlich, wenn auch nicht gänzlich auszuschließen, scheint mir eine abgeschwächte Bedeutung im Sinne eines Cognomen *militare*<sup>140</sup>.

**Vv. 9-14** Die Erwähnung des Tattius samt seines gewaltsamen Eindringens in die bukolische Welt lenkt zu einem neuen Thema über: Wie sah es in Rom zur Zeit der Belagerung durch die Sabiner aus? Die Frage scheint mir weniger auf einen 'heute'- 'damals'- Vergleich aus der Sicht des Dichters (wie am Anfang von IV 1), als vielmehr auf die Frage hinauszulaufen, wo sich die Belagerer, die durch verschiedene für das Heereswesen typische Bezeichnungen (*tubicen, pila, bellicus equus*) umschrieben werden, und wo sich die Belagerten zu dieser Zeit befanden. Es geht also um eine militärische Lagebeschreibung, und vor allem um die Beantwortung der Frage nach der Lage des *mons*. Dabei zieht Properz Orte heran, die seinen Zeitgenossen zur Orientierung dienen können (*ubi nunc ...*), ein Verfahren, das sich auch häufig von Historikern angewendet findet, vgl. Liv. 1,4,5 (*ubi nunc ficus Ruminalis est*); 2,7,12 (*ubi nunc Vicae Potae aedes est*) etc.

## 9 *tubicen Curetis ... murmure*

Das Adjektiv *Curetis* ist synonym zu *Sabinus*, vgl. ThLL Onom. II 754,58ff. Der *tubicen* und sein Getöse, *murmur*, finden auch in der Rede der Tarpeia Erwähnung (V. 61). Für die Junktur *lento murmure* gibt es in der Dichtung keine Parallele.

### *saxa Iouis*

Ich verstehe die Wendung *saxa Iouis* als Umschreibung für das Kapitol.

### 11f.

An dieser Stelle ist ernsthaft zu erwägen, ob der Text nicht umgestellt werden muß. Hält man an der überlieferten Reihenfolge fest, so stellt sich die Frage, in welchem syntaktischen Verhältnis die vier Verse 9-12 stehen.

1) Mittels der Einrückmethode möchte ich schematisch die beiden Lösungsmöglichkeiten darstellen, die die Frage von V. 9 bis V. 12 verlaufen lassen:

- a) *quid tum Roma fuit, cum quateret ...*  
*atque,*  
*ubi ...,*  
*stabant?*

<sup>140</sup> Vgl. ThLL VI 1, 704, 26ff.

<sup>141</sup> So lautet auch eine auf Guyet zurückgehende Konjekture.

<sup>140</sup> Vgl. ThLL VI 1, 704, 26ff.

<sup>141</sup> So lautet auch eine auf Guyet zurückgehende Konjekture.

So scheint wenigstens Fedeli den Text zu verstehen, da er im Apparat anmerkt: *sed de indicatiuo et coniunctiuo ab eadem particula pendentibus cf. Uhlmann 78, H.-Sz. 815*, und somit sowohl *quateret* als auch *stabant* (statt des zu erwartenden *starent*<sup>141</sup>) der Konjunktion *cum* unterordnet.

- b) *quid tum Roma fuit,*      *cum quateret ...*  
    *atque,*  
                                    *ubi ...,*  
    *stabant?*

Bei dieser Auffassung der Syntax erklärte sich auf natürliche Weise der Indikativ *stabant*.

Aus inhaltlicher Sicht bringen allerdings beide Versuche, die Syntax zu erklären, ein bedeutsames Problem mit sich: Das wäre doch eine komische Frage (*quid tum Roma fuit ...?*), die doppelt so lang wäre wie ihre eigentliche Antwort und die schon wesentliche Elemente, die wir erst bei der Beantwortung der Frage erwarten, in den mit der Frage verbundenen Gliedsätzen vorwegnähme. Deswegen setze ich – im Unterschied zu Fedeli – nach Vv. 9f. ein Fragezeichen und sehe in Vv. 11f. keine Fortführung der Frage.

2) Auch Butler und Barber (*Propertius*, 345) haben die Frage in V. 10 enden lassen und in der Einleitung der Antwort durch *atque* in V. 11 einen „common use of *atque*“ gesehen. Doch für diesen angeblich üblichen Gebrauch von *atque* habe ich – so weit ich sehe – im Zusammenhang mit der Einleitung von Antworten keine Parallele gefunden. Sicherlich verbindet *atque* nicht notwendigerweise zwei einander entsprechende Glieder, sondern bisweilen auch zwei Gedanken als Ganzes, doch bleibt der sprachliche Anschluß m.E. seltsam.

Eine Versetzung des Distichons 11f. nach 13f. stellt eine Lösung der aufgezeigten Problematik dar: Die Frage in 9f. würde in 13f. eine erste Antwort erfahren, an die elegant eine zweite Antwort mit *atque* angebunden wäre. Es entstünde ein ansprechendes Satzgefüge: *ubi nunc ..., bibebat equus atque, ubi nunc ..., pila ... stabant*.

Doch scheinen m.E. inhaltliche Gründe eine solche Transposition nicht zuzulassen. Sie hängen mit dem Verständnis der Vv. 13f. und seiner engen Verbindung mit Vv. 15f. zusammen. Bevor ich mich diesem Distichon zuwende, sei erwähnt, daß – wie auch andere<sup>142</sup> gesehen haben – das Verspaar 11f. sprachlich stark an Horaz erinnert,

---

<sup>141</sup> So lautet auch eine auf Guyet zurückgehende Konjektur.

<sup>142</sup> Vgl. z.B. WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*, 101f. und FEDELI, *Propertio IV*, 138.

vgl. Hor. carm. 3,3,42ff.: ... *stet Capitolium*  
*fulgens triumphatisque possit*  
*Roma ferox dare iura Medis,*

aber auch an das auf Augustus gemünzte Ende des vierten Georgicabuches gedacht zu sein scheint, vgl.

Verg. georg. 4,459ff.: *Haec super aruorum cultu pecorumque canebam*  
*et super arboribus, Caesar dum magnus ad altum*  
*fulminat Euphraten bello uictorque uolentis*  
*per populos dat iura uiamque adfectat Olympo.*

Aus inhaltlicher Sicht erinnert das Distichon 11f. an die berühmten Verse aus dem sechsten Aeneisbuch<sup>143</sup>:

Verg. Aen. 6,851ff.: *tu regere imperio populos, Romane, memento,*  
*(hae tibi erunt artes), pacique imponere morem,*  
*parcere subiectis et debellare superbos.*

Hinsichtlich der Sprache verweisen die Verse zusätzlich auf Prop. 4,1,3f., vgl.

Prop. 4,1,3f.: *atque ubi Nauali stant*<sup>144</sup> *sacra Palatia Phoebo,*  
*Euandri profugae procubuere boues.*

Kehren wir zu der Umstellungsproblematik zurück. Die Vv. 13-16 hängen in mehrerer Hinsicht eng zusammen, ein Zusammenhang, der – wie mir scheint und wie ich sogleich zeigen werde – schwerlich durch die Verse 11f. durchbrochen werden kann, wenn man von der Identität der genannten Quellen ausgeht.

Das Forum Romanum wird in 11f. lediglich allgemein in den Blick genommen, wobei wahrscheinlich das Distichon eine verkürzte Formulierung des folgenden Gedankens darstellt: *ubi nunc terris dicuntur iura subactis (is est locus, ubi nunc est forum Romanum), pila Sabina stabant*, denn die von Kapitol, Quirinal, Palatin, den Velia, Esquilinausläufern und Viminal begrenzte Fläche kann zu der Zeit der Tarpeia-Sage den Namen Forum Romanum noch nicht getragen haben<sup>145</sup>.

---

<sup>143</sup> Bereits Weeber (*Das 4. Properz-Buch*, 101) hat in diesem Zusammenhang auf die beiden Parallelen verwiesen.

<sup>144</sup> In 4,4,12 finden wir *stant* allerdings im Hauptsatz.

<sup>145</sup> Die ursprünglich als recht sumpfig bekannte Gegend (vgl. RICHARDSON, *Top. Dict.*, 170f.) wurde nach Liv. 1,38,6 und 1,56,2 erst von Tarquinius Superbus trockengelegt. – Der Name *Forum Romanum* findet sich – wie Richardson bemerkt – nicht vor Aen. 8,361.

Es bleiben – leider – im Zusammenhang mit dem Verspaar 11f. einige Fragen ungeklärt: Syntaktische Argumente sprechen für eine Transposition, inhaltliche sprechen gegen sie. Die beste Lösung des Problems scheint mir darin zu liegen, für die Verse 11f. eine spätere Bearbeitungsebene anzunehmen, die in besonderer Form auf die zeitgenössischen Bewertungen, die wir bei Vergil und Horaz lesen können, eingehen wollte.

### 13f.

Das Verständnis dieses Distichons ist neben dem der Verse 7f. grundlegend für das gesamte Verständnis der ersten zwanzig Verse. Wenn es uns gelingt, durch die richtige Deutung des Verspaares 13f. einen Text zu erhalten, der von einer einzigen Quelle ausgeht und der insgesamt einen logisch fortschreitenden Gedankengang ergibt, so sind die von vielen vorgeschlagenen Umstellungsversuche als unnötig zu erachten. Die größte Schwierigkeit finden wir in der Junktur *Curia saepta* und – damit zusammenhängend – in der Interpunktion des Distichons.

### 13 *murus erant montes*

Die Formulierung fasse ich als Umschreibung folgenden Gedankens auf: Die Sabiner, nicht die Römer, wie von Camps behauptet<sup>146</sup>, verließen sich für ihren Schutz zu einem bedeutenden Teil auf die natürliche Lage der Berge. Hanslik<sup>147</sup> hat zu Recht betont, daß in den Vv. 9-14 der Blick ausschließlich auf das sabinische Heer gerichtet bleibt. Seine Behauptung aber, die Sabiner hätten ihr Lager nur auf der dem Kapitol zugewandten Seite, also zur Quelle hin, durch die in den Vv. 7f. beschriebenen Maßnahmen abgesichert, sonst aber die Berge als hinreichenden Schutz erachtet, scheint mir lediglich eine unsichere Vermutung zu sein.

### *ubi nunc est Curia saepta, | bellicus ex illo fonte bibebat equus*

Die von Castalio, Heinsius, Palmer und Karsten vorgeschlagene und von Fedeli in seinen Text übernommene Interpunktion, d.h. eine Kommasetzung nach *Curia*, scheint mir nicht sinnvoll. Denn es entstünde so ein sehr seltsames Distichon, in dem drei Aussagen asyndetisch aneinandergereiht wären. Zudem wäre die Aussage *ubi nunc est Curia, saepta* (sc. *erant*) nicht dem Themenkomplex ‘Lage der Sabiner – Lage der Römer – Lage der Quelle’ verpflichtet, sondern primär der Fragestellung ‘heute’-‘damals’. Weiterhin wäre die Bedeutung der *saepta* zu klären. Zwar gibt es Belege für den Sinn ‘Gehege, Stallungen’<sup>148</sup>, aber diese Deutung wäre hier doch sehr seltsam, müßten wir sie als Stallungen

---

<sup>146</sup> Vgl. CAMPS, *Propertius IV*, 88.

<sup>147</sup> HANSLIK, *Textkritisches*, 239

<sup>148</sup> Vgl. OLD s.v. ‘*saeptum*’ 2. (pl.).

für das danach genannte *bellicus equus* beziehen und es stellte sich dann die Frage, ob die Quelle, aus der das Kriegspferd trinkt, innerhalb der *saepta* anzusiedeln ist und ob sich Tarpeia, wenn sie von dort das Wasser holt (Vv. 15f.), in die *saepta*, also in sabinisches Gebiet, einschleichen muß. Dieser Gedanke aber scheint mir zu kompliziert zu sein, und zudem müßte der Sinn der Vv. 7f. neu überdacht werden, im Zusammenhang mit der Frage nämlich, wie Tarpeia zu der dann doch (im Unterschied zu der Deutung von *prae-cingere*, s.o.) umzäunten Quelle gehen kann.

Nach dem Vorschlag gewisser Philologen sollen wir in den *saepta* die in Vv. 7f. erwähnten Schanzanlagen der Sabiner sehen oder diejenigen der Römer<sup>149</sup>. Doch für eine Bedeutung 'Schanzanlage' von *saepta* gibt es – so weit ich sehe – keinen Beleg. Des weiteren wäre, wenn wir die Interpunktion übernähmen, die Formulierung *ex illo fonte* in V. 14 sehr merkwürdig, denn dieses *illo* würde ziemlich unvermittelt auf die zuletzt in V. 7 genannte (*hunc ... fontem*) Quelle zurückverweisen. Es handelt sich um eine Schwierigkeit, die man durch Konjekturen (*e uiuo* Waardenburgh: *ex alto* Fontein, Cornelissen: *exili* Postgate) zu beseitigen versucht hat.

Diese sind aber m.E. nicht nötig: Im Gegensatz zu den drei asyndetisch verbundenen Einzelaussagen, die sich bei der Kommasetzung nach *Curia* ergäben, fasse ich die Vv. 13b und 14 als ein zusammenhängendes syntaktisches Gebilde auf, das – ähnlich wie auch in Vv. 11f. – in einer 'Brevitas dicendi' folgenden Gedanken transportieren soll: *eo loco, ubi nunc est Curia saepta, fons erat, quem supra memoravi et e quo bellicus equus bibe-bat*. Meine Annahme wird durch folgenden Sachverhalt gestützt: Eine Identifikation der Quelle gelang Pais und Grimal<sup>150</sup>; sie setzen die Quelle mit der des Tullianums gleich, das sich, am Südhang des Kapitols gelegen, in unmittelbarer Nähe der alten Comitien befand<sup>151</sup>. Von einer Umgebung der *Curia*, die das Partizip *saepta* erläutern könnte, haben wir allerdings keine Kenntnis, so daß nicht völlig auszuschließen ist, daß lediglich an einen durch Mauern begrenzten Raum gedacht ist<sup>152</sup>.

---

<sup>149</sup> Vgl. FEDELI, *Properzio IV*, 139.

<sup>150</sup> Vgl. PAIS, *Ancient Legends*, 107ff.; GRIMAL, *La légende*, 201ff. und GRIMAL, *Les intentions*, 25.

<sup>151</sup> Vgl. RE VII A1, 794, 28ff.; Platner-Ashby, *A Topological Dictionary of Ancient Rome*, 99f. und RICHARDSON, *Top. Dict.*, 71

<sup>151</sup> Vgl. RE VII A1, 794, 28ff.; Platner-Ashby, *A Topological Dictionary of Ancient Rome*, 99f. und RICHARDSON, *Top. Dict.*, 71

<sup>152</sup> Das schließt auch HANSLIK, *Textkritisches*, 239, Anm. 10 nicht aus.

Butler und Barber<sup>153</sup> haben darauf hingewiesen, daß in späterer Zeit die Vestalinnen das Wasser vom *fons Camenarum* zu holen pflegten. Die Vv. 3-6 unseres Gedichts ähneln der folgenden Beschreibung der Camenenquelle:

Liv. 1,21,3: *lucus erat quem medium ex opaco specu fons perenni rigabat aqua. quo quia se persaepe Numa sine arbitris uelut ad congressum deae inferebat, Camenis eum lucum sacrauit, quod earum ibi concilia cum coniuge sua Egeria essent. et [soli] Fidei sollemne instituit.*

Die Pointe, die wir durch die Erwähnung der *Fides* bei Livius lesen, wäre durchaus als gelungen zu bezeichnen, wenn Propertius an einen solchen Zusammenhang gedacht hätte. Doch ergibt ein Blick auf eine topographische Karte des antiken Roms<sup>154</sup>, daß diese Quelle, am Südosthang des Caelius gelegen, kaum das tatsächliche Ziel der Tarpeia gewesen sein kann. Ihr Weg wäre durch das Feindesland verlaufen, zusätzlich recht weit und somit viel zu gefährlich gewesen.

Aus sprachlicher wie inhaltlicher Sicht ähnelt die gesamte in den Vv. 1-14 gegebene Beschreibung des Kapitols derjenigen, die wir bei Ovid lesen können, vgl.

Ov. fast. 1,243-246: *hic, ubi nunc Roma est, incaedua silua uirebat,  
tantaque res paucis pascua bubus erat.  
245 arx mea collis erat, quem uulgo nomine nostro  
nuncupat haec aetas Ianiculumque uocat.*

Auch die Darstellung Ovids ist von einer bukolischen Grundstimmung geprägt.

### **Vv. 15-30: „Das Entflammen der Liebe“**

Dieser Abschnitt befaßt sich damit, wie Tarpeia sich in Ausübung ihres Dienstes in den Anführer des sabinischen Heeres verliebt.

**Vv. 15-22** Mit V. 15 beginnt die eigentliche Erzählung, nachdem in den Vv. 3-14 das Umfeld beschrieben worden ist. Das Ortsadverb *hinc* leitet den neuen Abschnitt hier ebenso ein, wie *huc* in Prop. 4,8,15 (*huc mea detonsis auecta est Cynthia mannis*) nach der Beschreibung von Lanuvium und der Schilderung des mit dem dort seßhaften

---

<sup>153</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 345.

<sup>154</sup> Vgl. z.B. RICHARDSON, *Top. Dict.*, 62.

<sup>155</sup> ENK, *Commentarius*, 313

Drachen verbundenen Mythos zu der eigentlichen Erzählung überleitet. Cynthia fährt in IV 8 – welch Kontrast! – dorthin, wohin sich keusche Jungfrauen begeben müssen. Eine ähnliche Pointe meine ich hier zu sehen: Der in seiner Fruchtbarkeit und in seiner Üppigkeit geschilderte *lucus* bildet einerseits einen Kontrast zu den in diese Welt gewaltsam eindringenden Sabinern, aber andererseits ist auch ein Gegensatz zu der der Keuschheit verpflichteten Vestalin unübersehbar.

Die Verse malen eine Situation, in der Tarpeia auf dem Weg zu der in den vorangehenden Versen beschriebenen Quelle Tatus erblicken kann. Wie wir sehen werden, findet sich die Liebe der Tarpeia nicht *expressis verbis* erwähnt, doch ist die Wortwahl ein deutlicher Fingerzeig in diese Richtung.

### 15 *Hinc Tarpeia deae fontem libauit*

In einigen Kommentaren findet sich die auf Williams zurückzuführende Erklärung, *hinc* heiße hier dasselbe wie *Roma ueniens*. Doch wir finden die Quelle in V. 14 erwähnt, warum sollte jetzt *hinc* diese – wie mir scheint – gesuchte Bedeutung haben? Es gibt für mich keinen Zweifel: Die Quelle hat einen durch die Natur geschützten und wegen des starken Bewuchses nicht sofort erkennbaren Zugang vom Kapitol her. Dies findet sich gestützt durch die Beschreibung in den Vv. 27f. (obgleich es in diesem Zusammenhang noch ein Problem zu lösen gilt, s.u.) und in den Vv. 48ff.

Es scheint mir sinnvoller anzunehmen, daß *hinc* auf die Quelle verweist und daß die in V. 14 beschriebene und lokalisierte Quelle identisch ist mit derjenigen, aus der Tarpeia nun das Wasser schöpft. Aus dieser Annahme ergibt sich allerdings ein Problem, das bereits Enk<sup>155</sup> gesehen hat: „*fontem ex hoc fonte libauit absurdum est*“. Zwar kann das Wort *fons* bei den Dichtern auch die übertragene Bedeutung ‘Quellwasser’ tragen<sup>156</sup>, doch die dritte Erwähnung dieses Wortes innerhalb weniger Verse (7. 14 und nun hier in 15) läßt mich eine solche Metonymie nach zweimaliger konkreter Bedeutung des Wortes für nicht wahrscheinlich halten. Heinsius und Barber haben gemutmaß, daß *fontem*, durch das ebenfalls in der Mitte des Verses stehenden *fonte* in V. 14 bedingt, die ursprüngliche Lesart verdrängt haben könnte. Heinsius schlägt *rorem* vor (vgl. Lact. Phoen. 111: *libat ... rores*, es finden sich keine weiteren Parallelen), Barber denkt an *lympham* (vgl. den einzigen dichterischen Beleg Claud. carm. 28,520: *libatis ... lymphis*) oder an *laticem*<sup>157</sup>. In der Tat gibt es zu *fontem libare* keine Parallele, doch wahrscheinlich wäre Properz ein

---

<sup>155</sup> ENK, *Commentarius*, 313

<sup>156</sup> Vgl. ThLL VI 1, 1024,38ff. und OLD s.v. 1e.

<sup>157</sup> Die Konjektur Barbers *laticem* wird auch von Goold (*Noctes*, 98f.) verteidigt.

solcher Ausdruck zuzutrauen<sup>158</sup>, wenn nicht die dreifache Wortwiederholung an dieser Stelle dagegen spräche. Hingegen lesen wir *laticem* bzw. *latices libare* in Verg. georg. 2, 192 (... *laticis, qualem pateris libamus et auro*), Ov. met. 8,275 (*Palladios flavae latices libasse Mineruae*) und in Val. Flacc. 1,666 (*hac pelago libat latices ...*, der Ablativ *hac pelago* entspricht dem properzischen *hinc!*). Diese Darlegungen sprechen m.E. für *laticem*.

### **at illi**

Es handelt sich hierbei um einen häufigen Versschluß. Daß *at* hierbei nicht immer adversativen Sinn trägt, sondern bisweilen lediglich aufzählenden, einen Perspektivenwechsel einleitenden Charakter hat, beweist Verg. Aen. 10,347ff.: *pariterque loquentis | uocem animamque rapit traiecto gutture; at ille | fronte ferit terram et crassum uomit ore cruorem*.

Ähnlich verhält es sich auch in Prop. 4,7,11f.: *spirantisque animos et uocem misit: at illi | pollicibus fragiles increpuere manus*.

Camps<sup>159</sup> hat darauf hingewiesen, daß in beiden Properzstellen lediglich das grammatische, nicht aber das gedankliche Subjekt wechselt.

### **15f. deae ... fictilis urna**

Mit *deae* ist Vesta gemeint, denn die *fictilis urna* ist das typische Gefäß, dessen sich die Vestalinnen bedienen, um das für Reinigungszwecke bestimmte Wasser zu holen, vgl.

Ov. fast. 3,11ff.: *Silvia Vestalis (quid enim uetat inde moueri?)  
sacra lauaturas mane petebat aquas.  
uentum erat ad molli decliuem tramite ripam;  
ponitur e summa fictilis urna coma.*

und Pers. 2,59f.: *aurum uasa Numae Saturniaque inpulit aera  
Vestalisque urnas et Tuscum fictile mutat.*

Daß es sich bei den *fictiles urnae* bzw. *fictiles uasae* um für Vestalinnen typische Gegenstände handelt, wird von den Scholien zu der genannten Persiusstelle unterstrichen: *uirgines Vestales uasis fictilibus in sacrificiis usae sunt*.

### **16 urgebat ... urna**

Ganz ähnlich heißt es in Prop. 4,11,27f.: *poena sororum | infelix umeros urgeat urna meos*. Beide Stellen beschreiben den Vorgang des Tragens, allerdings kommt *urgere* in

---

<sup>158</sup> Ähnlich wäre auch Ov. met. 3,27: *et petere e uiuis libandas fontibus undas*.

<sup>159</sup> Vgl. Camps, *Propertius IV*, 89.

4,11,28 stärker die ursprüngliche Bedeutung zu, denn dort geht es um eine schwere Last (darum auch *poena sororum*). Doch scheint mir dieser Aspekt in 4,4,15f. zurückzutreten und *illi | urgebat urna* keine andere Bedeutung zu haben als *illa urnam ferebat*.

### 17f.

Dieses Distichon gehört zu den umstrittensten Versen der Tarpeia-Elegie. Es durchbricht das Bild in den Vv. 15-22, an dessen Ende das Herabfallen (V. 22: *excidit urna*) der in V. 16 erwähnten *urna* steht, und dies um so mehr, als es sich bei den Vv. 17f. um ein inhaltlich ungemein aussagekräftiges Verspaar handelt.

Die vorgeschlagenen Lösungen bestehen in der Athetese der Verse oder in ihrer Transposition.

Doch sämtliche vorgeschlagenen Umstellungen vermögen mich nicht zu überzeugen: Bereits Broukhuyzen hatte vorgeschlagen, das Distichon nach V. 92 zu versetzen; sein Vorschlag fand den Beifall Krafferts und Rossbergs. An der dortigen Stelle, so auch Goold<sup>160</sup>, unterstreiche es den in den Vv. 91f. beschriebenen Tod der Tarpeia durch Auftürmen der Schilde und die Angemessenheit dieses – so müssen wir dann annehmen – „mehrfachen“ (!) Todes. Ob wir nun die Frage *et ... tuas?* lesen oder die Aussage *nec ... tuas* (Postgate), gegen die große und paläographisch wohl kaum zu rechtfertigende Versetzung der Verse sprechen in deutlicher Form inhaltliche Gründe: Was soll nach V. 92, nach dem Tode der Tarpeia und vor allem aber lange, nachdem ihr Verrat sowohl an Rom als auch an Vesta erfolgt ist (ähnlich verhält es sich bei der von Housman vorgeschlagenen Versetzung nach 86), was soll dort *uoluit* (!) *flammas fallere Vesta tuas* bedeuten? Vielmehr wäre doch hier statt der Formulierung *uoluit ... fallere* das Verb *fefellit* angebracht<sup>161</sup>! Das Wort *uoluit* ließe sich an dieser Stelle lediglich verstehen, wenn man das Verhältnis Tarpeia-Vesta auf den Aspekt der Keuschheit reduzierte, denn diese hätte Tarpeia erst durch die von ihr angestrebte, aber nicht erlangte Heirat mit Tatius verletzt. Diese Reduktion aber ist m.E. unzulässig, vgl. v.a. die Vv. 45f., in den ausdrücklich von den *ignes* des vestalischen Herdfeuers die Rede ist und von der mit ihm verbundenen Treueverpflichtung.

Ähnlich problematisch scheint mir die von Hanslik in seiner Ausgabe<sup>162</sup> vorgenommene Anordnung der Verse: 1f. 17f. etc. Auch hier hätten wir im Zusammenhang mit *turpe*

---

<sup>160</sup> Vgl. GOOLD, *Noctes*, 97f.

<sup>161</sup> An meinen Ausführungen ändert m.E. auch der Umstand nichts, daß die lateinische Sprache nach einem Ausdruck „der Billigkeit und Angemessenheit“ den Indikativ zu setzen pflegt, bei dem das Deutsche den Konjunktiv setzt, vgl. K.-St. II 1, 171.

<sup>162</sup> HANSLIK, *Propertius*



*satis una ... potuit mors esse*

Der Gedanke, lediglich ein Tod sei keine angemessene Bestrafung, findet sich bereits bei Euripides, vgl. Eur. Herakleid. 959f. (... χρῆν γὰρ οὐχ ἄπαξ | θνήσκειν σὲ ...). Aber auch in der lateinischen Literatur gibt es Belege, die zeigen, daß nicht notwendigerweise an eine konkrete Verbindung mit dem Tod, den Tarpeia finden wird und der als mehrfacher Tod ausgelegt wird (s.o.), gedacht sein muß<sup>165</sup>, vgl. [Sen.] HO 866 (*leuis una mors est*), Sen. clem. 1,18,2 (*o hominem mille mortibus dignum*) und Quint. decl. 3,8 (*o utinam plures mortes cepisset*).

Ganz ähnlich und oft zum Vergleich herangezogen worden sind folgende Verse bei Horaz,

vgl. Hor. carm. 3,27,37ff.: *unde quo ueni? leuis una mors est*

*uirginum culpaе. uigilansne ploro  
turpe commissum an uitiiis carentem  
ludit imago.*

Der Vergleich trifft allerdings nur bedingt zu. Bei Horaz spricht Europa, nachdem sie ihren Frevel begangen hat, hier bei Properz steht die Schilderung des Verrats noch bevor. Man hat bisweilen angenommen, Properz habe Horaz überbieten wollen<sup>166</sup>, indem er diese Reflexion vorweggenommen und objektiviert habe.

Aber auch in den lateinischen Behandlungen der Tarpeia-Sage finden wir moralisierende Bewertungen von Strafe und Tat, die den Vv. 17f. in dieser Hinsicht in etwa entsprechen, vgl. Val. Max. 9,6,1: *absit reprehensio, quia in pia proditio celeri poena uindicata est.*

und Sil. 13,848: *nec par poena tamen sceleri: sacraria Vestae  
polluit exuta sibi uirginitate sacerdos.*

Welche Funktion haben die Vv. 17f. genau? Zum einen erläutern sie, welche Göttin mit *deae* in V. 15 gemeint ist. Dies ist in der Tat ein Argument dafür, daß die Verse mit Recht hier ihren Platz haben. Doch darf nicht übersehen werden, daß wir durch die Erwähnung der *fictilis urna* in V. 16 bereits ein deutliches Indiz dafür sehen müssen, daß es sich bei Tarpeia um eine Vestalin und folglich bei der erwähnten Göttin um Vesta handelt (s.o.). Um diese Erkenntnis zu erlangen, müssen wir also nicht bis V. 36 bzw. 43f. zu warten.

---

<sup>165</sup> Vgl. SHACKLETON BAILEY, *Propertiana*, 235.

<sup>166</sup> Vgl. HANSLIK, *Textkritisches*, 240.

Wir gewinnen – obwohl dies bisweilen behauptet wird<sup>167</sup>, um die Echtheit des Distichons zu verteidigen – aus der Erläuterung der *deae* kein Argument dafür, daß die Verse an dieser Stelle notwendig sind.

Wenn wir in den Vv. 19-22 lesen, daß Tarpeia Tatius sieht und sich in ihn verliebt (s.u.), so haben die Vv. 17f. in der Einschätzung mancher Erklärer<sup>168</sup> u.a. einen dramatischen Effekt, durch den die Bedeutung des Nachfolgenden betont und die Spannung erhöht werden soll. Damit verknüpft lesen wir eine moralische Beurteilung dessen, was noch kommen wird, vergleichbar u.a. auch den ovidischen Äußerungen bei der Schilderung der Scylla-Sage, vgl.

Ov. met. 8,23f.: *nouerat ante alios faciem ducis Europaei,  
plus etiam, quam nosse sat est. ...*

Allerdings findet sich bei Ovid keine Vorwegnahme des unheilvollen Endes, so daß der Vergleich der beiden Stellen nur bedingt fruchtbar ist. Mir scheinen allerdings die properzischen Verse 17f. ein derart gewichtigen Gehalt zu haben, daß sie schwerlich nur als Auftakt zu den nachfolgenden Versen gesehen werden können. Doch nicht nur die inhaltliche Problematik, die in dem unausgewogenen Verhältnis des Verspaares zu seinem Umfeld besteht, läßt begründete Zweifel an seiner Einbeziehung bei den ersten Planungen für das Gedicht aufkommen: Auch die sprachliche Gestaltung mit den stilistisch wenig anspruchsvollen Infinitiv-Hilfsverbverbindungen *potuit ... esse – uoluit ... fallere* vermag m.E. nicht zu überzeugen. Daran ändert auch die Alliteration *flammas fallere* in V. 18 (ebenso die Kalophonie der im Wechsel mit *m* und *p* beginnenden Wörter in V. 17 *malae potuit mors [esse] puellae*) nichts. Die Verse 17f. sind m.E. einer zweiten Bearbeitungsebene zuzuschreiben.

### Vv. 19-22

In einer sehr gerafften Darstellung wird beschrieben, wie Tarpeia vom optischen Eindruck, den Tatius ihr bietet, in den Bann gerissen wird.

#### ***uidit ... obstipuit***

Wie häufig bei Properz hat das erstmalige Erblicken den größten Anteil am Vorgang des Verliebens, vgl. Prop. 1,1,1 (*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis*), vor allem aber

---

<sup>167</sup> Vgl. z.B. FEDELI, *Properzio IV*, 140.

<sup>168</sup> Vgl. WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*, 99 (Anm. 7) und FEDELI, *Properzio IV*, 140.

findet sich das Verb *obstipescere* bei Properz in zwei Belegen<sup>169</sup> ein weiteres Mal ebenfalls am Versanfang<sup>170</sup> und hat ebenfalls eine erotische Komponente, vgl.

Prop. 2,29,25f.: *obstipui: non illa mihi formosior umquam  
uisa ...*

Zwar ist hier, in II 29, nicht mehr von ‘Liebe auf den ersten Blick’ die Rede, wohl aber davon, daß sich dem Betrachter, hier dem lyrischen Ich, mit der Geliebten ein äußerst reizvolles Bild bietet. Dieses Bild übertrifft alles davor Dagewesene. In diesem Sinne – freilich mit Tarpeia als Zuschauerin und Tatius als Betrachtungsobjekt – ist m.E. auch V. 19 verstehen.

### 19 *harenosis Tatum proludere campis*

Bereits Rothstein (ROTHSTEIN II, 248) hat zu dieser Stelle zu Recht angemerkt, daß die sprachliche Verwandtschaft zu den Stiergleichnissen bei Vergil, vgl.

Verg. georg. 3,229ff.: (sc. taurus) ergo omni cura uiris exercet ...  
232 ... *atque irasci in cornua discit  
arboris obnixus trunco, uentosque lacessit  
ictibus, et sparsa ad pugnam proludit harena.*

und Verg. Aen. 103ff.: ... *ueluti cum prima in proelia taurus  
terrificos ciet aut irasci in cornua temptat  
105 arboris obnixus trunco, uentosque lacessit  
ictibus aut sparsa ad pugnam proludit harena.*

auch von einer gedanklichen Nähe zeugt. Hier wie dort handelt es sich um Vorbereitungen auf einen anstehenden Kampf.

Nach *hederoso* in V. 3 und *ramosa* in V. 5 lesen wir hier mit *harenosis* bereits das dritte Adjektiv, das dem Suffix *-osus* seine Bildung verdankt. Zwar scheint es sich um eine Marotte Properzens (v.a. im vierten Buch zu handeln), doch die Häufung der mit diesem Suffix gebildeten Adjektive innerhalb weniger Verse erscheint merkwürdig<sup>171</sup>. Seltsam

---

<sup>169</sup> Der weitere Beleg Prop. 1,3,27f. (*et quotiens raro duxti suspiria motu, | obstipui uano credulus auspicio*) ähnelt im Hinblick auf die Situation dem Umfeld in 2,29,25f.: In beiden Gedichten findet das lyrische Ich seine Geliebte schlafend vor. Doch während in 2,29,25 mit *obstipui* der erotische Aspekt gemeint ist, hören wir in 1,3,28 lediglich vom Erschrecken über das unruhige Atmen der Cynthia.

<sup>170</sup> Auch Vergil (bei ihm lesen wir lediglich *obstipescere*) verwendet es – freilich meist nicht im erotischen Sinne – mit Vorliebe zur Einleitung von Versen: Von 16 Belegen stehen 15 am Versanfang (die Ausnahme bildet Aen. 11,120). Den erotischen Aspekt des Verbes gibt es allerdings auch hier, vgl. Aen. 1,613: *obstipuit primo aspectu Sidonia Dido*.

<sup>171</sup> Tränkle (*Sprachkunst*, 59f.) hat auf die Überfülle solcher denominativer Adjektive auf *-osus* besonders im vierten Buch hingewiesen: Sie „wurde (...) durch ihre knappe, aber starke Ausdruckskraft empfohlen“.

mutet zudem der Umstand an, daß das Forum Romanum, von dem wir andernorts erfahren, es sei sumpfig gewesen<sup>172</sup>, an dieser Stelle durch *harenosis ... campis* umschrieben wird. In erster Linie also dürfte der Verfasser dieser Verse eine Anspielung auf die o.g. Vergilverse beabsichtigt haben, weniger eine realistische Beschreibung des Umfelds. Sollten wir ein derartiges Verfahren gar für das gesamte Gedicht annehmen? Eine solche Annahme nähme uns viele Probleme ab.

## 20 *picta ... arma*

Die Junktur lesen wir auch bei Vergil, vgl. Aen. 8,588 (*pictis conspectus in armis*), 11,660 (*pictis bellantur Amazones armis*) und 12,280f. (*inundant | ... pictis Arcades armis*); weitere Parallelen sind Sil. 8,466 (*pictis radiabat in armis*) und 14,496 (*arma puer niueis aptarat picta lacertis*).

## *picta... per flauas arma leuare iugas*

Die Bedeutung der Präposition *per* bleibt zunächst unklar. In der Verbindung mit *leuare* wäre ein *super* zu erwarten gewesen, wenn es sich bei den *flauas ... iugas* um den Helmbusch des Tatius handelte. Für diese Interpretation von *per* haben sich auch einige namhafte Philologen ausgesprochen, doch eine wirkliche Parallele steht aus, denn in Wendungen wie *per terras*, *per orbem* etc. bezeichnet die Präposition lediglich eine Ausbreitung über etw. hin.

Für *flauae iugae* gibt es in der lateinischen Dichtung keine wortgetreue Entsprechung, vom Löwen heißt es allerdings passend in Stat. Theb. 8,572f. (... *sic Hyrcana leo Caspium umbra | nudus adhuc nulloque iugae flauentis honore*).

Es stellt sich an unserer Stelle die Frage, ob Tatius Waffen oder dergleichen (s.u.) über sein eigenes, von einem Helm bedecktes Haupt schwingt oder über die Mähne des Pferdes. Für die zweite Bedeutung spricht V. 38 (*dextras ... iugas*): Dort ist in eindeutiger Weise im vorangehenden Vers das Pferd des Tatius bezeichnet. Diese Überlegung wird durch folgende Ovidstelle gestützt:

Ov. met. 13,848: *turpis equus, nisi colla iugae flauentia*<sup>173</sup> *uelent*.

Für die erste Auffassung spricht zunächst der unmittelbare Zusammenhang. Wäre die Darstellung der Gefühlsentwicklung nicht verständlicher und nachvollziehbarer, wenn Tarpeia, deren Liebe einsetzt, als sie des Tatius gewahr wird, nicht bei ihren

---

<sup>172</sup> Vgl. Anm. 145.

<sup>173</sup> Ich fasse (*colla*) *flauentia* als Enallage auf.

Betrachtungen von der blonden Mähne des Pferdes abgelenkt, wenn ihr Blick nicht von einer solchen Nebensache beeinträchtigt wäre?

Heinsius hat statt *arma* als Metonymie für den Helm *aera* gelesen. Offenbar empfand er zusätzlich zu den vorangehenden Überlegungen die Wortwiederholung im folgenden Vers (*regalibus armis*) als störend und wurde durch den Vergleich mit der sehr verwandten Darstellung im 8. Metamorphosenbuch Ovids zu dieser Konjektur veranlaßt. Dort nämlich kann Scylla das Gesicht (*faciem*) nur deshalb erblicken, weil Minos vorher den Helm (*dempto ... aere*) abgenommen hat, vgl.

Ov. met. 8,26f.: *in galea formosus erat ...*

32 *cum uero faciem dempto nudauerat aere ...*

Von blonden Sabinern, insbesondere einem blonden Tatius, hören wir sonst nirgends, wir müßten also annehmen, daß Properz an dieser Stelle lediglich ein besonderes Schönheitsideal (blonde Haare) anführt.

Für die Wortverbindung *arma leuare* allerdings gibt es eine, wenn auch eine späte, Parallele, nämlich Claudian. carm. 5,362: *ferratosque leuant securi uulneris armos*.

Bei Betrachtung der Similien sowie der für *per* üblichen Bedeutungen erscheint es sinnvoll davon auszugehen, daß Tatius die Waffen durch die helle Pferdemähne hindurch (= *per flauas ... iubas*) nach oben zieht. Das ergibt – zugegebenermaßen – ein sehr gesuchtes Bild, scheint mir allerdings, wenn der Text richtig überliefert ist, die einzige sprachlich mögliche Deutung des V. 20 zu sein.

Tatius trägt bei diesem Training – im Unterschied zu den wirklichen Kampfszenen bei Ovid im 8. Metamorphosenbuch (met. 8,25-31) – keinen Helm, weswegen sein Antlitz von Tarpeia erblickt werden kann.

## 21 *regis facie et regalibus armis*

Tarpeia kann sicherlich Tatius' Gesicht sehen. Zwar hat *facies* eine weiter zu fassende Bedeutung (es könnte auch die gesamte Gestalt des Tatius gemeint sein), doch sind auch hier das Antlitz und die Augen höchstwahrscheinlich der Blickfang, wie dies oft in vergleichbaren Situationen der Fall ist, so z.B. auch Prop. 1,1,1 (*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis*); Prop. 2,3,9ff. (*nec me tam facies, quamuis sit candida, cepit |– lilia non domina sunt magis alba mea, | ut Maeotica nix minio si certet Hiberno, | utque rosae puro lacte natant folia – | nec de more comae per leuia colla fluentes, | non oculi, geminae, sidera nostra, faces, ...*) etc.

Erstaunlich erscheint die Betonung der Waffen – wie auch von Heinsius bemerkt –, doch ist dies wahrscheinlich beabsichtigt, denn die *arma* spielen, wie wir noch sehen werden, in dieser Elegie eine bedeutende Rolle.

## 22 *oblitas ... manus*

Nicht die Hände vergessen die Aufgabe, den Krug zu tragen, Tarpeia tut es (= ... *interque manus oblita Tarpeiae excidit urna*). Geschickt, in einer alexandrinisch anmutenden Form, wechselt im Pentameter das grammatikalische Subjekt: Wie auch in V. 16 bleibt das gedankliche Subjekt Tarpeia, zum grammatikalischen Subjekt aber wird das Gefäß, die *urna* (V. 16: *urgebat urna* – V. 22: *urna excidit*). Auf diese Weise sind die Verse 15-22 in Form einer Ringkomposition miteinander verbunden.

Von *oblita manus* lesen wir noch ein weiteres Mal in der Dichtung, vgl. Stat. Theb. 10,110f. (... *manus haec fusos a tempore laeue | sustentat crines, haec cornu oblita remisit*), und auch sonst werden durchaus Eigenschaften bisweilen auf die Gliedmaße übertragen, die auf den gesamten Körper zutreffen, vgl. z.B. Ov. fast. 3,305f. (*uina quies sequitur: gelido Numa prodit ab antro | uinclaque sopitas addit in arta manus*).

## Vv. 23-30: „Die Liebe wächst“

**Vv. 23-26** In diesen Versen geht es nach Ansicht der meisten Interpreten darum, daß Tarpeia des öfteren versucht hat, Tatius zu sehen, und deswegen gewisse andere Absichten vorschieben mußte, um zur Quelle zu gelangen. Dies wird allerdings weniger aus unserem Text deutlich als an der inhaltlichen wie sprachlichen Entsprechung in der Ciris, auf die bereits vielfach hingewiesen worden ist<sup>174</sup>. Aber auch die Scylla-Geschichte in den Metamorphosen Ovids scheint in einem Zusammenhang mit den vier Versen 23-26 zu stehen.

Zum Vergleich gebe ich die Passagen im Wortlaut und mache die sprachlichen Entsprechungen durch Fettdruck sichtbar:

Prop. 4,4,23-26: *saepe illa immeritae causata est omina lunae,  
et sibi tingendas dixit in amne comas:*

25 *saepe tulit blandis argentea lilia Nymphis,  
Romula ne faciem laederet hasta Tati.*

Ciris 172ff.: *saepe petit patrios ascendere perdita muros  
aëriasque facit causam se uisere turris;*

---

<sup>174</sup> Vgl. LYNE, *Ciris*, 172f. und FEDELI, *Properzio IV*, 141f.

*saepe etiam tristis uoluens in nocte querelas*  
175 *sedibus ex altis †caeli† speculatur amorem*  
*castraque prospectat crebris lucentia flammis.*

Ov. met. 8,14ff.: *Regia **turris** erat uocalibus addita muris*

...

17 *saepe illuc solita est **ascendere** filia Nisi*  
*et petere exiguo resonantia saxa lapillo,*  
*tum cum pax esset; bello quoque **saepe** solebat*  
20 *spectare ex illa rigidi certamina Martis ...*

Die sprachliche Abhängigkeit der Ciris-Passage von der Darstellung in den ovidischen Metamorphosen liegt auf der Hand, v.a. *aerias... turris* und *muros ascendere* gewinnen auf der Basis des Ovidtextes (*regia rurris ... ascendere*) einen angemessenen Sinn.

Hinsichtlich der Situation und der Kürze der Schilderung sind die Ciris- und die Properzstelle vergleichbar: Beiden Stellen geht voraus, daß sich die spätere Verräterin bereits verliebt hat. In den Metamorphosen hingegen wird mit den Versen met. 8,17ff. eine Beschreibung eingeleitet, die zuerst von Scyllas Gewohnheit berichtet, auf den Turm zu steigen. Dieses habe sie oft (V. 17: *saepe*) in Friedenszeiten getan (V. 20: *tum cum pax esset*). Aber auch im Kriege habe sie sich oft (V. 19: *saepe*) an die erhöhte Stelle begeben, von einem generellen Interesse an Kampfszenen geleitet. Dieses habe Scylla auf den Turm steigen und so die Kämpfer, auch den Minos, kennenlernen lassen. Dieses allgemeine Interesse verwandelt sich zu einem speziellen, denn Minos gefällt ihr mehr, als es recht sein darf, vgl. v.a.

Ov. met. 8,23f.: *nouerat ante alios faciem ducis Europaei,*  
*plus etiam, quam nosse sat est. ...,*

und läßt sie noch häufiger wiederkommen. Diese ausführliche Darstellung mit der Vorstellung, Scylla habe den gegnerischen Heerführer öfter sehen wollen, steht auch hinter der Ciris.

Bei Properz aber sind die Ausführungen in dieser Hinsicht wenig klar; der Vergleich mit den beiden verwandten Scylla-Darstellungen ließe uns vermuten, daß auch Tarpeia des öfteren an die Quelle zurückkehrt, um so einen Blick auf Tatiüs zu werfen. Ob der Text der properzischen Vv. 23-26 diesen Sinn trägt, muß durch eine genauere Untersuchung geklärt werden.

**23f.** Das erste Distichon spricht von einem Vorwand (*causata est*), den Tarpeia gebraucht habe. Ähnlich lesen wir im V. 173 der Ciris das prosaisch klingende<sup>175</sup> *facit causam*, im Unterschied zu dem direkten Objekt (*omina lunae*), das wir bei Properz lesen können, dort mit einem AcI verbunden (*aerias... se uisere turris*).

### ***omina lunae***

Ein Erklärungsversuch bestünde darin, in den *omina lunae* eine Umschreibung der Menstruation zu sehen. Denn ein Zusammenhang zwischen dem Monde und der Periode der Frau wurde in der Antike angenommen, wie Bezeichnungen wie μῆνες, καταμήνια, ἐμμήνια, καθάρσεις ἔμμηνοι, *menses*, *menstrua purgatio* etc. sehr deutlich machen. Augustinus (civ.) führt die Aussage, daß die Mondgöttin *Dea Mena* [=Μήνα] ... *menstruis fluoribus praeest*, auf Varro zurück<sup>176</sup>.

Daß die Periode einer Frau im Zusammenhang mit einem Brauch in einer verwandten Sage ebenfalls eine Rolle spielt - wenn auch eine etwas andere, scheint ebenfalls in diese Richtung zu weisen, vgl. hierzu die Sage „von der Belagerung und Einnahme der mesopotamischen Stadt Hadr durch den persischen König Šapûr I. (etwa A.D. 260)“ bei Krappe<sup>177</sup>, der den arabischen Chronisten Tabarî in einer Übersetzung von Th. Nöldeke<sup>178</sup> wiedergibt: „Nachdem aber Šapûr von Daizans Benehmen gehört, zog er gegen ihn und lagerte sich vor seiner Feste; (...) Nun hatte aber eine Tochter Daizans namens Nadîra ihre Menstruation und wurde darum nach dortiger Sitte in die Vorstadt gebracht. Sie war eins der schönsten Weiber ihrer Zeit, wie Šapûr einer der schönsten Männer seiner Zeit gewesen sein soll. Sie erblickten sich und verliebten sich ineinander (...)“.

Die tatsächliche Bedeutung der *omina lunae* ergibt sich allerdings aus einem Vergleich mit weiteren Stellen, an denen die Reinigung mit Wasser, wie sie in V. 24 beschrieben wird, einen Rückschluß auf die dafür notwendige Ursache zuläßt: Wie Rothstein (ROTHSTEIN II, 248) richtig gesehen hat, handelt es sich um Träume, die einer Entsühnung oder einer rituellen Purifikation bedürfen, welche in Form einer Reinigung im Wasser vollzogen wird, vgl.

---

<sup>175</sup> Die Junktur ist ohne Parallele; Lyne hält es für möglich, daß der Verfasser der Ciris an die typische Wendung *ingit causam* gedacht hat, vgl. LYNE, *Ciris*, 172f.

<sup>176</sup> Vgl. W.H. Roscher, *Über Selene und Verwandtes*, Leipzig 1890, 55f.; RE XVI,1 (1933) s.v. ‘Mond’, 104,6ff.

<sup>177</sup> KRAPPE, *Die Sage*, 256f.

<sup>178</sup> Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, aus der arabischen Chronik des Tabarî*, Leyden 1879, 36ff.

Ov. met. 7,185ff.: ... *homines uolucresque ferasque  
soluerat alta quies, nullo cum murmure saepes,  
inmotaeque silent frondes, silet umidus aer,  
**sidera sola micant**: ad quae sua bracchia tendens  
ter se conuertit, ter sumptis flumine crinem  
190 inrorauit aquis ternisque ululatus ora  
soluit ... ,*

Pers. 2,15f.: *haec sancte ut poscas, Tiberino in gurgite mergis  
**mane** caput bis terque et noctem flumine purgas.*

und Stat. Theb. 9,570ff.: *tristibus interea somnum turbata figuris  
torua sagittiferi mater Tegeatis ephebi,  
crine dato passim plantisque ex more solutis,  
**ante diem** gelidas ibat Ladonis ad undas  
purgatura malum fluuio uiuente soporem.*

Wie an den durch Fettdruck markierten Stellen deutlich wird, finden die Reinigungsriten zumeist noch des Nachts statt oder am frühen Morgen.

Der Gedanke, die *omina* als Vorwand zu gebrauchen, findet sich auch an folgenden Stellen (an denen das Wort *omina* jeweils an derselben Position im Vers steht und wir das Verb *causari* lesen können), vgl.

Tib. 1,3,17f.: *aut ego sum causatus aues aut omina dira  
Saturniue sacram me tenuisse diem.*

Wir sehen an dieser Stelle ein (zweiteiliges) direktes Objekt und eine AcI-Konstruktion (letztere wie Ciris 173, s.o.) von *causatus sum* abhängig gemacht. Hier geht es allerdings nicht um Träume, sondern die *omina dira* müssen zusammen mit *aues* als Hendiadyoin aufgefaßt werden; es handelt sich also um ungünstige Zeichen bei den Auspizien.

und Ov. met. 9,764ff.: ... *nec lenius altera uirgo  
765 aestuat utque celer uenias, Hymenaeae, precatur.  
quod petit haec, Telethusa timens modo tempora differt,  
nunc ficto languore moram trahit, omina saepe  
uisaque causatur. ...*

Wahrscheinlich handelt es sich bei der ovidischen Formulierung *omina ... uisaeque* um einen Hendiadyoin, so daß die Bedeutung derjenigen der properzischen *omina Lunae* oder der *omina noctis* im unechten Tibullcorpus (vgl. [Tib.] 3,4,9) entspricht.

### ***in amne***

Es ist fraglich, ob diese Bezeichnung die Quelle (*fons*) meinen kann, von der Tarpeia das Wasser holt (V. 15), denn *amnis* bedeutet sonst in erster Linie einen breiten Fluß oder sonstiges strömendes Wasser (vgl. OLD s.v. ‘*amnis*’) und verweist somit wahrscheinlich auf den Tiber. Der Text ließe sich an unserer Stelle lediglich dann auf die Quelle beziehen, wenn *in amne* metonymisch ‘im Wasser’ hieße. Aber auch an den oben angeführten Parallelen ist stets von einem Fluß die Rede, nicht von anderen Gewässern, so daß anzunehmen ist, daß Tarpeia einen Gang zum nicht weit vom Kapitol entfernten Tiber vortäuscht und die Reinigung von Traumerscheinungen als Grund dafür angibt.

### **25f.**

Während wir in Vv. 23f. von dem Vorwand erfahren haben, gibt dieses Verspaar – so scheint es – den wahren Grund für Tarpeias Abwesenheit an: Zu den Nymphen habe sie gewollt, um sie mit silbrigfarbenen Lilien (*argentea lilia*) gnädig zu stimmen und so um den Schutz ihres geliebten Tatius zu bitten.

Es scheint sich hierbei um einen üblichen Brauch gehandelt zu haben, denn auch im 8. Aeneisbuch läßt Vergil Aeneas morgens, direkt nach seinem Erwachen, an den Tiber gehen und die Nymphen um Schutz für sich anflehen, vgl.

Verg. Aen. 8,67ff.: ... *nox Aenean somnusque*  
*reliquit. surgit et aetherii spectans orientia solis*  
*lumina rite cauis undam de flumine palmis*  
70 *sustinet ac talis effundit ad aethera uoces:*  
*‘Nymphae, Laurentes Nymphae, genus amnibus unde est,*  
*tuque, o Thybri tuo genitor cum flumine sancto,*  
*accipite Aenean et tandem arcete periclis. (... ’).*

### ***argentea lilia***

Die Junktur ist singular bei Properz. Wir lesen allerdings die auch sonst häufigere Junktur (21mal belegt) *candida ... lilia* in Prop. 1,20,37f. und, ebenfalls singular, *lilia ... lucida* in Prop. 3,13,30.

### *blandis ... nymphis*

Die Nymphen sind dann als *blandae* zu bezeichnen, wenn sie, von der Gabe der silbrigfarbenen Lilien günstig gestimmt, der Bitte um Schutz, die Tarpeia an sie richtet, nachkommen. Es handelt sich also um eine Prolepse<sup>179</sup>.

### 24 *Romula*

Das Adjektiv ist gleichbedeutend mit *Romulea*, vgl. auch Prop. 3,11,51f. (dort auf Augustus bezogen). Ähnlich lesen wir auch *carbasa* statt *carbasa* in Prop. 4,3,64.

**Vv. 27-30** Diese Verse gehen von einem konkreten Gang Tarpeias – wahrscheinlich zu der o.g. Quelle – aus, im Unterschied zu den vorangehenden Vv. 23-26, wo wir von wiederholten (*saepe ... saepe*) Handlungen gehört haben.

### *dumque*

Wenn überhaupt, dann ließen sich die Verse 27-30 nur dann an die vorangehenden vier Verse 23-26 anschließen, wenn man *dumque* in der Bedeutung ‘und als ... einmal’ verstünde. Hierfür sehe ich nirgends eine Parallele angegeben.

Selbst wenn man an der Überlieferung Zweifel hätte, *cumque*<sup>180</sup> konjizierte und *subit* als kontrahiertes Perfekt auffaßte, könnte dies die Härte nicht mildern: Vorher war von mehreren, sich wiederholenden Aktionen Tarpeias die Rede, hier geht es um einen konkreten Gang, wahrscheinlich zur Quelle, an den sich in den Versen 31ff. die Rede der Tarpeia anschließt. Wir sehen hier also einen klaren Bruch in der Gedankenführung vor uns, der sich glätten ließe, wenn man die Verse 23-26 athetierte. Die Konjunktion *dumque* schliesse dann die Verse 27ff. an V. 22 an. Es entstünde ein Bild, das in sich gedanklich wie auch sprachlich geschlossen wäre (*uidit ... obstipuit ... dumque ... subit, ... rettulit.*): Tarpeia holt mit der *urna* Wasser, verliert sich, die Vase fällt herunter, aber auch sie selbst erleidet zusätzlich zu den inneren äußerliche Wunden (s.u. zu V. 28), als sie von Sinnen zum Kapitol zurückkehrt. Zugegeben, die Darstellung ist in diesem Fall sehr gerafft, wenn nicht gar abrupt, das retardierende Moment, das den Versen 23-26 innewohnt, fehlt und würde von uns vielleicht sogar vermißt. Wir sollten aber nicht vergessen, daß

---

<sup>179</sup> Wenig sinnvoll scheinen mir Rothsteins (ROTHSTEIN II, 248) Ausführungen z.St., der behauptet, die Nymphen seien nicht von Tarpeia, sondern vielmehr vom Standpunkte des Dichters aus als *blandae* anzusehen. Dafür gibt es zudem keine Parallelen, denn die Nymphen werden nirgends sonst so genannt, es handelt sich also nicht um eine allgemeine Eigenschaft. Auch Anth. Lat. 941,46f. (*Nympha retro cedens dum spes alit inque furentem | blanda micans oculis refugit pede*) bildet keine Ausnahme, denn *blanda* ist dort Prädikativum.

<sup>180</sup> Eine fehlerhafte Verschreibung von *cumque* zu *dumque* lesen wir z.B. in der handschriftlichen Überlieferung von V. 77 (*dumque V*<sup>2</sup>).

die Funktion des Monologs, wie wir sehen werden, unbestritten zu einem großen Teil darin besteht, Tarpeias Gefühle und deren Entwicklung darzustellen, und daß die sonstigen Schilderungen in dieser Elegie hinter diese Rede zurücktreten.

***primo Capitolia nubila fumo***

Die Erklärer sind sich uneinig, ob an dieser Stelle der frühe Morgen oder der frühe Abend gekennzeichnet ist. Aus sprachlicher Sicht allein läßt sich keine Entscheidung fällen, vgl. Moretum 8ff. (*paruulus exusto remanebat stipite fomes | et cinis obductae celabat lumina prunae; | admouet his pronam summissa fronte lucernam | et producit acu stuppas umore carentis, | excitat et crebris languentem flatibus ignem.*), wo wir vom Entzünden des Feuers am Morgen lesen; umgekehrt erfahren in Verg. ecl. 1,82f. (*et iam summa procul uillarum culmina fumant | maioresque cadunt altis de montibus umbrae.*) vom Rauch, der weit sichtbar am Abend von den Häusern aufsteigt.

Richardson<sup>181</sup> und Camps<sup>182</sup> haben m.E. zu Recht ausgeführt, daß im Zusammenhang mit den Vv. 63f (*sidera*) wie auch 67f. (Tarpeia möchte schlafen) nur an die Rückkehr der Tarpeia gegen Abend und ihren Monolog zur Nachtzeit zu denken sei, und somit den bereits von Rothstein<sup>183</sup> vertretenen Standpunkt nachdrücklich untermauert. Auch die *ignes castrorum*, von denen wir in V. 31 lesen, deuten in diese Richtung, v.a. aber der Gedanke Camps', daß Tarpeia dann ins Lager zurückkehren dürfte, wenn ihr die Sicht auf Tatus durch die Lichtverhältnisse verwehrt ist, spricht für die Abendzeit.

Die – wie ich finde – notwendige Deutung unterstreicht nachhaltig, wie groß der Bruch zwischen den Vv. 23-26 und 27-30 ist: Die rituelle Reinigung (Vv. 23f.) wie auch die Bitte an die Nymphen um Unversehrtheit des Geliebten (Vv. 25f.) finden mit aller Wahrscheinlichkeit am frühen Morgen statt (s.o.)!

Das Attribut *nubila* dürfte kaum in der Bedeutung 'von Nebel eingehüllt' zu verstehen sein, sondern – wie auch die Wortstellung nahelegt – im Zusammenhang mit dem ersten Rauch (*primo ... fumo*) der entzündeten Feuer gleichbedeutend mit 'von Rauchschwaden eingehüllt, verhangen' sein<sup>184</sup>.

---

<sup>181</sup> Vgl. RICHARDSON, *Propertius*, 437.

<sup>182</sup> Vgl. CAMPS, *Propertius IV*, 90.

<sup>183</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 249.

<sup>184</sup> Vgl. zu dieser möglichen Deutung OLD s.v. 3a („dark, dim, shadowy“), wo allerdings – im Gegensatz zu meiner Auffassung – unsere Stelle zeitlich auf den Morgen bezogen gedeutet wird.

## 28 *hirsutis bracchia secta rubis*

Wie wir auch in den Vv. 49f. erfahren (V. 50: *spinosi .. iugi*), ist der Weg hinauf zur Arx von dornigem Gestrüpp bedeckt. Tarpeia ist derart aus ihrem inneren Gleichgewicht gerissen, daß sie den Weg, den sie doch gut kennt, nicht unbeschadet zurücklegen kann.

## 29f. *et sua Tarpeia ... ab arce | uulnera*

Palmer hat versucht, die in den Versen enthaltene Vorwegnahme der Benennung der Arx nach Tarpeia, die ja erst nach ihrem gewaltsamen Tode am Ende der Elegie (V. 93) sinnvoll erscheint und auf die die Elegie u.a. hinauszulaufen scheint, etwas zu mildern, indem er die Wortstellung verändert hat: *et Tarpeia sua ...*; eine Veränderung, die allerdings die Härte nur geringfügig mindert, denn eine in diesem Falle notwendige Deutung der Wendung *sua ... ab arce* als ‘von ihrer heimatlichen Arx’ scheint mir recht gesucht. Dagegen spricht auch folgender Gedanke:

## *sua ... | uulnera ... non patienda*

Das Substantiv *uulnera* erscheint auf den ersten Blick durch zwei zugehörige Attribute überbetont, so daß man dies als Argument für die von Palmer vorgenommene Wortumstellung (s.o.) fassen wollte. Doch halte ich dies nicht für eine störende Abundanz, sondern erkenne hier ein pointiertes Wortspiel: Nicht die äußeren Verwundungen, die Tarpeia auf ihrem Heimweg erlitten hat (V. 28: *hirsutis bracchia secta rubis*) und an die man zuerst denken möchte, sind mit *sua ... uulnera* bezeichnet, sondern die inneren, die Liebe zu Tatius, die einen Affront Jupiter gegenüber bedeuten<sup>185</sup>. Diese Bedeutung ergibt sich als Pointe erst nach *uicino non patienda Ioui*.

---

## **Vv. 31-66: „Der Monolog der Tarpeia“**

In den wenigsten Kommentaren finden sich Versuche, die Rede der Tarpeia in sich weiter zu gliedern. Doch werden wir sehen, daß sich durchaus eine sinnvolle Konzeption ausmachen läßt, die hinter dem Monolog steht und eine weitere Gliederung möglich macht.

## **Vv. 31-46: „Abschied von Rom, Absage an Vesta“**

Dieser Abschnitt läßt sich in vier Gruppen à vier Verse unterteilen, von denen die erste Tarpeias Wunsch (V. 33: *o utinam ...*) deutlich macht, Rom zu verlassen und sich als Gefangene bei den Sabinern aufzuhalten.

---

<sup>185</sup> Grammatikalisch wäre es ebenfalls möglich, *non patienda* als Subjekt aufzufassen (ähnlich in Prop. 3,11,49: *si mulier patienda fuit*), doch halte ich diese Deutung für stilistisch schwächer.

### 32 *formosa*<sup>186</sup> *oculis arma Sabina meis*

Dieser Gedanke nimmt die Situation in V. 21f. (*obstipuit ... regalibus armis*) wieder auf, auch hier in V. 32 denkt Tarpeia wohl weniger generell an die Waffen der Sabiner, sondern konkret an die des Tatius, der bereits in V. 31 namentlich genannt ist.

### 33f. *o utinam uestros sedeam captiua Penates | dum captiua mei conspicer ora Tati!* *ora Gronovius : esse NFLPDV : arma V<sup>2</sup>Vo*

Die aus paläographischer Sicht leicht erklärbare Verwechslung von mit Kompendien gekürzten *ora*, *arma*<sup>187</sup> und *esse* ist hinlänglich bekannt, weswegen Gronovius' Konjektur trotz einhellig anders lautender Überlieferung sehr wahrscheinlich ist. Aus inhaltlicher Sicht halte ich sie für erforderlich<sup>188</sup>: Zwar könnte *conspicer* auch passivisch aufgefaßt werden<sup>189</sup>, doch was sollte *conspicer esse* dann anderes bedeuten als *conspicer*? Mit Sicherheit erwägt Tarpeia an dieser Stelle nicht, wie sie als persönliche Gefangene – zweimaliges auf Tarpeia selbst bezogenes *captiua* wirkt zudem völlig matt! – auf Dritte wirkt, sondern sie möchte – wenn schon – persönliche Gefangene des Tatius tatsächlich sein! Der gesamte *dum*-Satz wirkt gedanklich schwach, wenn man an der Lesart *esse* festhält, wie dies u.a. Fedeli tut<sup>190</sup>. Goold hingegen übernimmt m.E. zu Recht die Konjektur *ora*, doch auch sein Verständnis des Verses, das sich in seiner Übersetzung offenbart, bleibt matt: Er faßt *captiua* in V. 34 als Prädikativum auf. Dabei liegt eine andere grammatikalische Deutung, die ich allerdings von niemandem vertreten sehe, m.E. viel näher: *captiua* ist Attribut zu *ora*. Aus stilistischer Sicht spricht alles für die Konjektur *ora* und die von mir vertetene Auffassung als Attribut: Wir erhalten so einen Versus aureus. Aber auch aus inhaltlicher Sicht betrachtet, ergibt sich ein anspruchsvoller Vers mit folgender Aussage: Tarpeia ist bislang allein der Blick auf Tatius vergönnt gewesen, der bei ihr die Liebesflammen ausgelöst hat. Umgekehrt erhofft sie sich nun die Möglichkeit, auch ihn mit ihrer Ausstrahlung in den Bann zu schlagen, wofür sie sich auch gefangennehmen ließe. Der zugrunde liegende Gedanke entspricht dem (ebenfalls mit *capere* verbundenen) der berühmten Horazverse epod. 2,1,156f. (*Graecia capta ferum uictorem cepit et artis |*

---

<sup>186</sup> Die Lesart *formosa*, obwohl schlechter bezeugt, muß *famosa* gegenüber den Vorzug erhalten, vgl. Cat. 86,1 (*Quintia formosa est multis*) und vor allem [Tib.] 3,19,3f. (*nec... | formosa est oculis ulla puella meis*). Weitere Beispiele für *formosus* + Dat., die die Richtigkeit dieser Lectio belegen, finden sich auch bei Shackleton Bailey (*Propertiana*, 236).

<sup>187</sup> Die Lesart *arma* ist zusätzlich durch das vorangehende Distichon bedingt (V. 32). Gleichwohl gibt es diesen Versschluß, vgl. Prop. 4,2,52 und Ov. fast. 1,260.

<sup>188</sup> Auch Enk, Butler-Barber und Goold billigen sie.

<sup>189</sup> Für diese archaische Verwendung gibt es Belege, vgl. ThLL IV 498, 14ff.

<sup>190</sup> Überzeugend ist auch Hansliks Argumentation gegen die überlieferte Lesart (*Textkritisches*, 239f.).

*intulit agresti Latio?*). Im Unterschied zu der Horazstelle nehme ich bei unserer Stelle eine erotische Bedeutung von *capere* an; diese findet sich nicht selten bei Properz, wie bereits der erste Vers der Monobiblos offenbart (*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis*).

Daß die hier von mir dargestellte Auffassung der Vv. 33f. höchstwahrscheinlich zutrifft, unterstreicht nachdrücklich folgende Stelle:

Prop. 3,11,15f.: *aurea cui postquam nudavit cassida frontem,  
uicit uictorem candida forma uirum.*

Die zweite Vierergruppe (Vv. 35-38) stellt einen Abschiedsgruß an Rom dar:

### **35 *montibus addita Roma***

Rom liegt, durch die natürliche Lage geschützt, auf den Bergen, im Tal hingegen befinden sich die Sabiner; eine Lagebeschreibung, die bereits – allerdings weniger klar – V. 11 (*murus erant montes*) vorweggenommen hat. Sprachlich erinnert die Formulierung an Verg. Aen. 3,336 (*Pergamaque Iliacamque iugis hanc addidit arcem*).

### **36 *ualeat probro Vesta pudenda meo***

Auffällig ist das Spiel mit den Anfangskonsonanten (v-p-v-p), das den Inhalt des Verses betont. Er bedeutet die Absage an Vesta und die Ankündigung eines Vergehens (*probro ... meo*), dessen sich Tarpeia vor Vesta schämen muß.

Zum Gerundivum *pudenda* sei vermerkt, daß es sich hierbei um eine Übertragung der sonst üblichen Konstruktion *pudet deorum* = ‘man muß sich vor den Göttern schämen’, die wir bei Plaut. Trin. 912 (*deum me hercle atque hominum pudet.*) und Liv. 3,19,7 (*pudet deorum hominumque*) sehen, in eine Gerundivkonstruktion handelt<sup>191</sup>. Auf die Besonderheit der hier vorliegenden Konstruktion haben insbesondere Camps und Richardson hingewiesen<sup>192</sup>. Der Umstand, dessen sich Tarpeia hier schämen muß, *probro ... meo*, ist hierbei offenbar Ablativus causae.

### **37f.**

Das Bild, das Tarpeia hier vor Augen hat, ist das der Vv. 19f. Doch mutet es merkwürdig an, daß gerade das Pferd des Tatius so in den Vordergrund gerückt wird (*ille equus, ille*). Man könnte den Grund darin vermuten, daß die Vestalin daran denkt, die im Vers zuvor

---

<sup>191</sup> In Prop. 4,8,26 (*barba pudenda*) hingegen ist das Gerundiv mit der Sache verbunden, dessen man sich schämen muß (im Sinne von: *pudet eum barbae*). Diese mit *pudendus* verknüpfte Gerundivkonstruktion ist häufig. Einen weiteren Beleg für die hier vorliegende Konstruktion aber (*pudendus* verbunden mit der Person, vor der man sich schämen muß) scheint es in der Dichtung nicht zu geben.

<sup>192</sup> Vgl. RICHARDSON, *Propertius*, 437 und CAMPS, *Propertius IV*, 90.

erwogene Absicht, Rom und somit auch Vesta zu verlassen (*Romani montes et ... Roma et ... ualeat ... Vesta*), mittels des Pferdes in die Tat umsetzen zu können. Damit wird allerdings ein unwichtiges Detail in seltsamer Weise überbetont.

### ***ille equus, ille ..., cui***

Hinsichtlich ihrer auffälligen Struktur sind folgende Stellen, an denen ebenfalls ein Relativsatz an ein durch *ille* zweimalig betontes Substantiv angeschlossen wird, unserer Stelle vergleichbar:

Ciris 236f.: *ei mihi, ne furor ille tuos inuaserit artus,*  
*ille Arabae Myrrhae quondam qui cepit ocellos,*

Sen. Tro 721ff.: *Ille, ille ferox, cuius (...) | ... | qui (...) | ... | ... | ... dixit ...*

und [Sen.] HO 752f. ... *qui domuit feras*  
*ille, ille uictor uincitur maeret dolet.*

### ***meos ... amores***

Über die Bedeutung von *meos ... amores* sind die Kommentatoren unterschiedlicher Meinung, denn aus sprachlicher Sicht kann hiermit sowohl das Objekt der Liebe, also die geliebte Person<sup>193</sup>, das Herz als Sitz der Liebesgefühle<sup>194</sup> als auch der bzw. die Liebende selbst bezeichnet sein.

Doch scheint mir das Distichon im Kontext nur dann verständlich zu sein, wenn der Abschied der Tarpeia weitergedacht und ihr Wunsch, sich zu den Penaten der Sabiner zu begeben, realisiert würde; nicht sinnvoll hingegen wäre eine vom Zusammenhang des gesamten Abschnitts losgelöste, fiktive Situation, in der Tatius nach Hause reitet.

Etwas seltsam wäre zudem die stilistische Gestaltung des Verspaares, wenn Tatius bereits mit *meos ... amores* im Hauptsatz bezeichnet wäre und dennoch im folgenden Nebensatz namentlich erwähnt würde.

Daß aus sprachlicher Sicht *meos ... amores* an unserer Stelle Tarpeia selbst meinen kann, geht aus folgender Parallele hervor, vgl.

Prop. 1,16,19: *cur numquam reserata meos admittis amores?*

---

<sup>193</sup> Vgl. ThLL I, 1970, 9ff. und OLD s.v. 'amor' 1c mit Verweis u.a. auf Pl. Mil. 1376f. (*ibo hinc intro nunciam | ad amores meos*), Catull. 45,1f. (*Acmen Septimius suos amores | tenens in gremio*) und fälschlicherweise – wie ich finde – auf unsere Stelle.

<sup>194</sup> In diesem Sinne interpretieren den Vers Rothstein (ROTHSTEIN II, 250) und Camps (*Propertius*, 90), der auf Verg. Aen. 4,28f. (*ille meos, primus qui me sibi iunxit, amores | abstulit*) verweist.

Butler-Barber, Fedeli und Richardson haben zu Recht auch unsere Stelle in diesem Sinne (*meos ... amores = me amantem*) gedeutet<sup>195</sup>.

### **38 *dextras collocat ... iubas***

Es handelt sich um ein günstiges Zeichen für den Kampf, die Mähne des Pferdes nach rechts zu kämmen, vgl. Verg. georg. 3,86; Ov. met. 2,673f.; Colum. 6,92,2; Geopon. 16,1,9, allesamt Stellen, die eine derartige Deutung nahelegen<sup>196</sup>.

In den nun folgenden vier Versen werden zwei mythologische Beispiele angeführt, deren Deutung schwierig ist.

### **39f.**

Erstaunlicherweise findet sich bereits am Anfang der Rede ein Hinweis auf die verwandte Scyllasage. Die Erwähnung der Scyllasage scheint das, was im weiteren Verlauf der Tarpeiasage noch eine Rolle spielen wird, daß nämlich die Liebe zum gegnerischen Anführer zum Verrat der Heimatstadt führt, unzeitig vorwegzunehmen.

### **39 *quid mirum***

Wie auch das nachfolgende mythologische Beispiel bildet die rhetorische Frage *quid mirum?*<sup>197</sup> den Anschluß an den vorherigen Text.

Inhaltlich bezieht es sich – wie wir sehen werden – nicht direkt auf das Distichon 37f., sondern expliziert das mit *probro ... meo* angedeutete Vergehen Tarpeias an Vesta.

Wie man bei erster Lektüre meinen möchte, besteht das ‘Verwunderliche’, nicht in der Beziehung der beiden AcI-Konstruktionen<sup>198</sup> zueinander, d.h. nicht in der Beziehung der von Scylla begangenen Tat (*in patrios Scyllam saeuisse capillos*) zu der Bestrafung (*candida... in saeuos inguina uersa canis*). Wäre dies übrigens der Sinn dieser Verse, so müßten wir zudem annehmen, Tarpeia laufe sehenden Auges in ihr Unheil.

Da aber auch die Vv.41f. mit *quid mirum?* (wenngleich an zweiter Stelle im Vers, s.u.) angebunden werden, besteht das Tertium comparationis in einem anderen Punkt: nämlich in den Signalwörtern *patrios* (V. 39) und *fraterni* (V. 41), auf die ich im Zusammenhang mit den Vv. 43-46 zurückkommen werde.

---

<sup>195</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 347; FEDELI, *Propertius IV*, 143 und RICHARDSON, *Propertius*, 437.

<sup>196</sup> Fedeli verweist diesbezüglich in seiner Ausgabe auf Dodds, CR 82, 1968, 24.

<sup>197</sup> Diese rhetorische Frage findet sich nirgends sonst bei Properz belegt. Sprachlich ähnlich sind vielleicht *quid mirare?* in Prop. 3,11,1ff. und 4,2,1f., allerdings liegen dort keine rhetorischen Fragen vor.

<sup>198</sup> In der Dichtung ist der erste Beleg nach den beiden hier zu behandelnden Properzdistichen für einen von *quid mirum?* abhängigen AcI Lucan. 7,185ff. (*Quid mirum populos quos lux extrema manebat | lymphato trepidasse metu, praesaga | malorum si data mens homini est?*), während wir sonst dort einen Konditionalsatz lesen können, vgl. z.B. Ov. fast. 6,189f. (*quid mirum, uirgo si uirgine laeta ministra | admittit castas ad sua sacra manus?*)

### *saeuisse ... saeuos*

Diese überlieferte Lesart scheint mittels der Wortwiederholung die etymologische Identifikation der Verräterin Scylla mit dem Meeresungeheuer naheulegen. Dabei ist *saeuus* das für die *canes* typische Attribut, vgl. Ov. met. 7,64f. (*cinctaque saeuis | Scylla rapax canibus Siculo latrare profundo?*) und Lucan. 1,548f. (*flebile saeui | latrauere canes*).

### *in patrios Scyllam saeuisse capillos*

Auf die Sage – insbesondere auf das Abschneiden des väterlichen Haares – verweist bereits

Prop. 3,19,21f.: *tuque, o, Minoa uenumdata, Scylla, figura  
tondes purpurea regna paterna coma.*

### 40 *in saeuos inguina uersa canes*

Vergleichbar sind

Ov. am. 2,16,23: *non quae uirgineo portenta sub inguine latrant ,*

am. 3,12,21f.: *per nos Scylla patri caros furata capillos  
pube premit rabidos inguinibusque canes.*

und fast. 4,500: *et uos, Nisei, naufraga monstra, canes*

Auch Vergil setzt bisweilen die Verräterin mit dem Seeungeheuer gleich, vgl.

Verg. ecl. 6,74ff.: *Quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est  
75 candida succinctam latrantibus inguina monstris  
Dulichias uexasse rates et gurgite in alto  
a! timidos nautas canibus lacerasse marinis.*

und Aen. 3,431ff.: *quam semel informem uasto uidisse sub antro  
Scyllam et caeruleis canibus resonantia saxa ,*

obgleich sich bei ihm ebenfalls – wie in der Ciris – der Gedanke der Vogelverwandlung findet,

vgl. Verg. georg. 1,404ff.: *apparet liquido sublimis in aëre Nisus,  
et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:  
quacumque illa leuem fugiens secat aethera pennis,  
ecce inimicus atrox magno stridore per auras  
insequitur Nisus;...*

41f.

Das mit diesen Versen umschriebene zweite mythologische Beispiel ist Ariadne, die dadurch, daß sie Theseus mittels des Fadens aus dem Labyrinth verhalf, einen Verrat an ihrem Halbbruder Minotaurus (*fraterni ... monstri*) begangen haben soll.

Die Hilfe, die Ariadne Theseus zuteil werden läßt, finden wir auch bei Hygin als Verrat am Bruder bezeichnet, vgl.

Hyg. fab. 1.42: *Theseus posteaquam Cretam uenit ab Ariadne Minois filia est adamatus adeo ut fratrem proderet et hospitem serualet, ea enim Theseo monstrauit labyrinthi exitum ...*

### ***prodita ... fraterni cornua monstri***

Es handelt sich wie in dem vorangehenden Distichon um einen von *quid mirum?* abhängigen AcI, hier allerdings mit einer Ellipse von *esse*.

Die Junktur *cornua monstri* lesen wir ebenfalls Hor. carm. 3,27,48 (carm. III 27 gab uns bereits eine Parallele zu V. 17f. [s.o.], ein Zufall?), auch dort auf einen Stier bezogen.

Das Wort *prodita* steht nicht ohne Grund am Versanfang, signalisiert es doch, als was Tarpeia ihr eigenes Handeln auffaßt: als Verrat.

Die letzte Vierergruppe in meiner Einteilung der Vv. 31-46 führt wieder zu der Beziehung der Tarpeia und zu ihrem Vergehen zurück. Es ist hierbei zu beachten, daß, obgleich – seltsamerweise – die Scyllasage bereits in den Vv. 39f. angeklungen ist, Tarpeia in erster Linie ihr Treueverhältnis zu Vesta aufkündigt und Rom verlassen möchte. Doch wie die nun folgenden vier Verse zeigen werden, kann sie als Vestalin keine ausschließlich private Entscheidung treffen, denn mit ihrer Rolle als Vestlin eng verknüpft ist das Wohl Roms. Dieses Zusammenhangs wird sie sich in den Vv. 43-46 bewußt.

**43f.**

### **43 *quantum ... crimen***

Die Wendung verweist auf V. 30 zurück, denn sie entspricht gedanklich der Junktur *probro ... meo*. Es handelt sich also um das Vergehen, das Tarpeia an Vesta begeht und das Tarpeia, wie die mythologischen Beispiele zeigen, gleichsetzt mit einem Verrat an engsten Verwandten. Sie ist sich ihrer Schuld somit absolut bewußt!

### ***Ausoniis ... puellis***

Das Attribut *Ausoniis* macht es deutlich: *puellis* hat an dieser Stelle nicht die erotische Konnotation wie in V. 17.

#### **44 *improba ... lecta ministra***

Das Partizip *lecta* findet sich nach *lecto* (*stamine*) in V. 42 binnen weniger Verse zum zweiten Mal, wieder im weiteren Sinne eine Wortwiederholung.

#### ***uirgineo ... foco***

Vergleichbar sind aus inhaltlicher Perspektive

Ov. fast. 4,295f.: *procedunt pariter matres nataeque nurusque  
quaeque colunt sanctos uirginitate focos.*

und trist. 4,2,13f.: *et pariter matres et quae sine crimine castos  
perpetua seruant uirginitate focos.*

#### **45f.**

Für das Verständnis des Distichons bedeutsam ist v.a.

Cic. Font. 47: *Nolite pati, iudices, aras deorum immortalium Vestaeque  
matris cotidianis uirginis lamentationibus de uestro iudicio  
commoneri; prospicite ne ille ignis aeternus nocturnis  
Fonteiae laboribus uigiliisque seruatus sacerdotis uestrae  
lacrimis exstinctus esse dicatur.*

#### ***si quis mirabitur***

Diese Formulierung führt die *quid-mirum?*-Exempla zurück auf Tarpeias eigene Situation: Wenn es kein Wunder sei, daß die Liebe andere sogar dazu habe bringen können, eigene Verwandte zu hintergehen, so sei es erst recht nicht erstaunlich, daß Tarpeia nun ihrem Dienst und ihrer Verpflichtung Vesta gegenüber nicht nachkommen könne und wolle.

Das Distichon bildet also einen gelungenen Abschluß der Vv. 31-46 und unterstreicht Tarpeias Absage an Vesta.

#### ***Pallados ... ignis***

Hierbei handelt es sich um eine Umschreibung des vestalischen Herdfeuers, das deswegen in Beziehung zu Pallas steht, weil im Vestatempel (von dessen Existenz Properz auszugehen scheint) ebenfalls ein Bild dieser Göttin (das Palladium) aufgestellt war (vgl. Ov. trist. 3,1,29: *hic locus est Vestae qui Pallada seruat et ignem*). Die gewählte Formulierung offenbart den *poeta doctus*.

Es handelt sich um einen ungemein aussagekräftigen Vers, denn – wie das Bild der durch Tränen verloschenen Flammen und seine Bedeutung verdeutlichen – Tarpeia weiß durchaus, daß sie durch ihren religiösen Frevel den Untergang Roms in Kauf nimmt,

vgl. Cic. Scaur. 48: *Palladium illud, quod quasi pignus nostrae salutis atque imperii custodiis Vestae continetur.*

und somit ihre Absage an Vesta nicht ausschließlich Privatsache ist, sondern mithin eine Entscheidung von größter politischer Bedeutung für Rom! Wenn sich Tarpeia von ihrer Aufgabe als Vestalin freimacht, so bringt sie automatisch auch das Wohl Roms in Gefahr<sup>199</sup>!

### ***lacrimis spargitur ara***

Zur Formulierung *lacrimis spargere* vgl. v.a. Cic. Font. 47 (s.o.); Lucr. 2,977; Verg. Aen. 11,191 (*spargitur et tellus lacrimis, sparguntur et arma*); Hor. carm. 2,6,23; Ov. fast. 5,453f. (*Faustulus infelix et passis Acca capillis | spargebant lacrimis ossa perusta suis*); trist. 4,3,42 (*sparsissent lacrimae pectora nostra piae*); Lucan. 2,30 (*Hae lacrimis sparsere deos*).

### **Vv. 47-62: „Verrat Roms und Hochzeitspläne Tarpeias“**

Nachdem sich Tarpeia in den Vv. 43-46 bewußt geworden ist, daß ihre Entscheidung, sich von Vesta abzuwenden, gleichbedeutend damit ist, daß sie Rom in große Gefahr stürzt, lesen wir nun in den Vv. 47f. völlig überraschend eine direkte Handlungsanweisung an Tatius, den sie in Gedanken (!) anredet! Vorsichtig solle er sein, denn der Weg hinauf sei schwierig und tückisch.

Unbestreitbar bilden die Verse 47ff. einen Bruch zu dem Vorangegangenen. Sowohl die plötzliche Anrede in 48 als auch überhaupt der Gedanke, Tatius den Weg hinauf zum Kapitol zu verraten, erscheint sprunghaft und wenig vorbereitet.

Den Bruch nach V. 46 sieht auch Richmond, der als Lösung die Vv. 47-66 gleichsam wie eine zweite Rede nach V. 82 versetzen möchte. Doch spricht gegen seine Transposition des Versblockes, daß die in V. 47 umschriebene Situation auf den ‘morgigen’ Feiertag (*cras*) der Parilien hinweist und somit nicht erst nach V. 82 von Tarpeia erwähnt werden kann, also nachdem bereits in Vv. 80ff. Romulus wegen dieses Feiertags die Bewachung gelockert hat. Auch die gesamte Form der Elegie IV 4 spricht gegen eine derartige Zerteilung der Rede, die, in der Mitte der Elegie stehend<sup>200</sup>, Priorität besitzt gegenüber den eher sparsam gehaltenen Beschreibungen des genauen Tathergangs (s.u.).

---

<sup>199</sup> Auf die für die gesamte Elegie besonders bedeutsame Funktion des Distichons verweist auch Rutledge (H.C. Rutledge, *Propertius' Tarpeia: The poem itself*, in: *CIJ* 60, 1964/65, 68-73, hier S. 70).

<sup>200</sup> Vgl. die schematische Gesamtstruktur der Elegie am Anfang dieses Kapitels.

Wir müssen – so denke ich – allerdings zuerst davon ausgehen, daß Tarpeia in den Vv. 47-52 noch nicht konkret daran denkt, Rom zu verraten. Dieser Gedanke kommt ihr erst in den Vv. 53ff. Hier hingegen reflektiert die Vestalin lediglich über den Zeitpunkt, zu dem ein Angriff der Sabiner am ehesten von Erfolg gekrönt sein könnte und wie ein solcher erfolgen müßte: nämlich den schwierigen Weg zum Berg hinauf müsse man nehmen, wenn die Römer nicht mit voller Kraft auf die Abwehr konzentriert seien.

Nur durch diesen Gedankengang ließen sich dieser Übergang in seiner Abruptheit mildern und die Vv. 47f. an die vorangehenden Verse anschließen. Freilich möchte ich nicht verschweigen, daß bei der von mir vorgenommenen Gedankenführung einige Schritte enthalten sind, die Properz nicht *expressis verbis* ausführt.

#### 47 *cras, ut rumor ait, tota pigrabitur urbe*

**pigrabitur Housman : pugnabitur ω : purgabitur ζ : potabitur Rossberg et Palmer**

Besonders scharfsinnig scheint mir die Konjektur Housmans von Hanslik<sup>201</sup> verteidigt worden zu sein: Das Wort findet sich – wenn auch selten (und ohne Beleg für die unpersonliche Konstruktion der 3. Pers. Sg. pass.) – in der Dichtersprache, vgl. Accius trag. 267 Ribbeck (*melius pigrasse quam deproperasse est nefas*); trag. 294 Ribbeck (*Fateor: sed cur proferre haec pigrum aut huius dubitem parcere | Capiti?*) und Lucr. 1,410 (*quod si pigraris paulumue recesseris ab re*).

Bereits Enk<sup>202</sup> hatte die Überlieferung mit einem großen Fragezeichen versehen, denn weder *pugnabitur* noch *purgabitur* ergeben einen rechten Sinn. Die von Rossberg und Palmer konjizierte Form *potabitur* wäre zwar im Zusammenhang mit den Vv. 75 und 78 (s.u.) passend, wo wir von der üblichen Art, das Parilienfest zu begehen, erfahren. Insbesondere, wenn von der *ebria turba* in V. 78 die Rede ist, glaubt man, die Konjektur sei inhaltlich abgesichert. Doch Hanslik bemerkt zu Recht, daß zu diesem Sachverhalt nicht „die Parenthese des V. 47“ passe (*cras ut rumor ait*<sup>203</sup>). Was Tarpeia an unserer Stelle allerdings nicht weiß und worüber lediglich Gerüchte im Umlauf zu sein scheinen, sind die am folgenden Tage von Romulus erlassenen Lockerungen des Wachdienstes, von

---

<sup>201</sup> HANSLIK, *Textkritisches*, 242f.

<sup>202</sup> ENK, *Commentarius*, 314

<sup>203</sup> Die prosaische Formulierung *rumor ait* lesen wir in der Dichtung lediglich noch [Tib.] 3,20,1 und Mart. 3,80,2.

denen wir in Vv. 79f. erfahren: *Romulus excubias decreuit in otia solui | atque intermissa castra silere tuba*<sup>204</sup>.

Aber nicht nur inhaltliche Argumente sprechen für die Richtigkeit der Housmanschen Konjektur, auch aus paläographischer Sicht sind *pugnabitur* und *purgabitur* leichter als Verschreibungen von *pigrabitur* als von Palmers und Rossbergs *potabitur* zu erklären.

#### **48 *cape spinosi rorida terga iugi***

Zu Prosodie (-ě vor *sp-*) sei auf Prop. 4,1,41 verwiesen: *iam beně spondebant tunc omina* ... Das Adjektiv *roridus* lesen wir nur noch in Prop. 2,30,26 (*rorida muscosis antra tenere iugis*) und in Apul. met. 4,17 (*specus roridos*), das sonst gebräuchliche Adjektiv lautet *roscidus*<sup>205</sup>.

Properz verwendet *capere* hier im Sinne von ‘einen höher gelegenen Ort erreichen, sich an einen höher gelegenen Ort begeben’ wie z.B. in Caes. civ. (*locum capit superiorem*), Liv. 9,43,20 (*montes proximos fuga capiunt*) und Man. 4,223 (*loci quos capiunt* [sc. *aves*]).

Zu *spinusus*, seiner Bildung wie auch zu der Häufigkeit dieser derart gebildeten Adjektive bei Properz, v.a. im vierten Buch, sei auf Anm. 171 verwiesen.

#### **49f. *tacentis ... aquas***

Die u.a. von Fedeli aufgeführten Beispiele beweisen, wie die Wendung zu verstehen ist (*tacentis* = *tacite fluentes*<sup>206</sup>) und erweisen die Konjektur Rossbergs (*latentes*) als unnötig: Vgl. Verg. Aen. 10,227 (*laeua tacitis subremigat undis*); Hor. carm. 1,31,8 (*taciturnus amnis*) und Ov. fast. 3,652 (*sustinuit tacitas conscius amnis aquas*).

#### **50 *fallaci ... limite semper***

Bereits Rothstein<sup>207</sup> hat die – wie ich finde – richtige Auffassung vertreten, *semper* erläutere hier nicht das Verb *celat*, sondern füge sich als Adverb zu *fallaci*, denn der Kontext, insbesondere die Aussage in V. 49 (*lubrica tota uia est et perfida*), legt diesen Bezug nahe.

#### **51f.**

An die Beschreibung des schwierigen Weges den Berg hinauf knüpft sich mit den nun folgenden Versen der Wunsch Tarpeias, Tatius – wäre sie dazu imstande – mit

---

<sup>204</sup> Hanslik (*Textkritisches*, 243) schließt seine diesbezüglichen Ausführungen ab: „Daß das Fest fröhlich begangen wurde, war etwas Gewöhnliches; daß Romulus aber trotz der drohenden Gefahr auch allen Kriegerern, sogar den Wachposten, dazu Urlaub gab, das konnte nicht erwartet, davon konnte höchstens tags zuvor gemunkelt werden: zu *pigrabitur* paßt die Parenthese: *ut rumor ait*.“

<sup>205</sup> Vgl. FEDELI, *Properzio IV*, 146.

<sup>206</sup> Vgl. FEDELI, *Properzio IV*, 146.

<sup>207</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 252. Fedeli schließt sich ihm an, vgl. FEDELI, *Properzio IV*, 146.

Zaubersprüchen zu unterstützen.

***magicae ... cantamina Musae***

Wie bereits Vergil neue Substantive mit dem Suffix *-men* gebildet hat, so lesen wir auch hier einen Neologismus<sup>208</sup>. Das Wort findet sich erst wieder bei Apuleius und einigen Dichtern des vierten Jahrhunderts. Das an dieser Stelle zu erwartende Wort zur Beschreibung der Zaubersprüche lautet *carmen*, das wir u.a. in Prop. 1,1,23f. (*tunc ego crediderim Manes et sidera uobis | posse Cytinaeis ducere carminibus.*). Wahrscheinlich denkt Properz bei seiner Formulierung an die Zauberkräfte Medeas (wie auch – das macht *Cytinaeis* deutlich – auch in 1,1,24).

**52 *haec quoque formoso lingua tulisset opem***

Semantisch läßt sich *quoque* nur erklären, wenn man es nicht auf das vorangehende Wort, sondern auf den gesamten Satz bezieht<sup>209</sup>: Wie schon Medea einem Hübschen Hilfe gebracht habe, so würde es auch nun Tarpeia gerne tun, wenn sie es nur könnte.

Streng genommen wäre allerdings bei dieser Deutung *ferret* statt *tulisset* zu erwarten. Auch an anderer Stelle nimmt es Properz mit der Position von *quoque* nicht allzu genau (vgl. Prop. 1,12,18).

**Vv. 53-62**

Die Erkenntnis des o.g. Zusammenhangs (von privater und politischer Bedeutung ihrer Entscheidung) in den Vv. 45f. hat Tarpeia nun dazu bewogen, nicht nur im übertragenen Sinne (durch ihren Frevel) Rom ins Unheil zu stürzen, sondern an den Parilien unter geeigneten Umständen (wenn der Wachdienst durch Romulus gelockert wird, vgl. Vv. 47f.) auch konkret nachzuhelfen, frei nach dem Motto: „Rom ist ohnehin verloren, dann kann ich doch gleich dafür sorgen, daß es in die Hände meines Geliebten fällt“.

Den in ihren Augen als *formosus* zu bezeichnenden Tadius (V. 52) hält die Vestalin auch für den charakterlich besseren der beiden Heerführer (V. 53: *te toga picta decet*)<sup>210</sup>.

In dem Abschnitt der Vv. 53-58 entwickelt Tarpeia die Idee, Tadius zu heiraten. Eine Vorstellung reizt die Vestalin besonders: Sie möchte als Belohnung für den Verrat Roms an Tadius neben diesem als Königin in Rom herrschen. Der Vers 55, der diesen Gedanken ausdrücken soll, ist mit dieser oberflächlichen Deutung erfaßt (der Pentameter, V. 56, erläutert diese Vorstellung einwandfrei, denn dort wird *prodita Roma* als *dos* bezeichnet), aber der genaue Wortlaut ist der Überlieferung zum Opfer gefallen.

---

<sup>208</sup> Vgl. TRÄNKLE, *Sprachkunst*, 61f.

<sup>209</sup> So auch Shackleton Bailey (*Propertiana*, 236f.).

<sup>210</sup> Das hat auch Rothstein (ROTHSTEIN II, 252) richtig gesehen.

Weiterhin versucht Tarpeia in diesem bezeichneten Abschnitt, ihr Verhalten auf einer anderen, auf den ersten Blick objektiv erscheinenden Ebene zusätzlich zu begründen. Diese Begründung, mit der die Vestalin einen Verrat – auch im Sinne Roms – scheinbar legitimiert, fußt auf der irrigen Annahme, Tattius sei der bessere, vielleicht auch der ‘menschlichere’ (im Gegensatz dazu ist Romulus von der *dura papilla* einer *inhumana lupa* gesäugt!) der einander feindlich gegenüber stehenden Heerführer. Diese Annahme formuliert Tarpeia erstaunlicherweise mit der Variation einer vom Dichter bereits im zweiten Buch verwendeten Passage: Romulus, nur von einer Wölfin gesäugt, habe keinen Menschen zur Mutter (*sine matris honore*), folglich sei er auch weniger als Herrscher geeignet als Tattius (vgl. hierzu auch Prop. 2,6,19ff., s.u.).

In ihrer Verblendung glaubt Tarpeia, eine objektive Basis für ihr Handeln gefunden zu haben. Diese aber ist offenkundig lediglich pseudo-objektiv, geht sie doch von einem – wie die Geschichte zeigen wird – falschen Tattiusbild aus: Die Liebe macht Tarpeia für wahre Erkenntnis blind. In dem Kontrast, den die Einschätzung Tarpeias zu dem Verhalten des Tattius am Ende der Elegie bildet, liegt eine bewußte Pointe, auf die am Ende der Elegie, insbesondere im Zusammenhang mit den Vv. 89-92, noch einzugehen sein wird. Daß sich Propertius an dieser Stelle eines Gedankens und einer sprachlichen Vorlage bedient, mit denen er früher in seinem Werk argumentiert, bildet u.a. die Grundlage für die verschiedensten Interpretationsansätze (so auch für die von Stahl und Wenzel), auf die ich allerdings erst im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit der Gesamtinterpretation der Elegie eingehen möchte (s. S. 120f.).

Für den inneren Zusammenhang der Vv. 53-58 seien die Verse aus dem zweiten Buch zitiert, die sowohl gedanklich als auch sprachlich das Vorbild für unseren Abschnitt, v.a. für die Vv. 53f. und 57f. darstellen, ausführlich zitiert und in ihrer Bedeutung für die Elegie II 6 kommentiert:

Prop. 2,6,19-22: *cur exempla petam Graium? tu criminis auctor,*  
20 *nutritus duro, Romule, lacte lupae:*  
*tu rapere intactas docuisti impune Sabinas:*  
*per te nunc Romae quidlibet audet Amor.*

Die Elegie II 6 handelt von der stark ausgeprägten Eifersucht des lyrischen Ichs, das Mißtrauen gegen jedermann hegt und befürchtet, selbst bei Frauen in der Nähe der Geliebten handele es sich in Wahrheit um verkleidete Männer, vgl.

Prop. 2,6,13f.: *omnia me laedent: timidus sum (ignosce timori)*  
*et miser in tunica suspicor esse uirum.*

Wie habe es dazu kommen können, daß in Rom der Respekt vor bestehenden Beziehungen habe Platz machen müssen für Affären mit bereits vergebenen Frauen? Mit mythologischen Beispielen versucht Properz, diese Frage zu beantworten (auch der Krieg um Troja mit seinem Auslöser wird genannt) und bewegt sich hierbei zuerst im griechischen Bereich, um dann aber mit *cur exempla petam Graium?* (V. 19) auf Rom überzuleiten: Romulus habe, weil er nicht von einer ihn liebenden Mutter gesäugt wurde, sondern mit Wolfsmilch Vorlieb nehmen mußte, als *criminis auctor* den Raub der Sabinerinnen veranlaßt, so daß nun nach seinem schändlichen Vorbild auch in Rom Amor freie Hand habe: *per te nunc Romae quidlibet audet Amor.*

### **53 *te toga picta decet***

Bei der erwähnten *toga picta* handelt es sich um das typische Gewand, das der siegreiche General bei seinem Triumphzug zu tragen pflegte. Properz überträgt nach Auffassung Rothsteins, Camps' und auch Fedelis<sup>211</sup> – die teilweise auf Dion. Hal. 3,62,1 verweisen, wo König Tarquinius das entsprechende Gewand trägt – diese auf den Triumphator bezogene Vorstellung generell auf den römischen König.

Nicht völlig ausgeschlossen scheint mir aber, daß Properz bei der Formulierung konkret an den bevorstehenden Kampf der beiden einander gegenüber stehenden Heere samt ihrer Anführer denkt und Tarpeia sich hier gedanklich der Frage zuwendet, wer von beiden aus moralischer Sicht den größeren Anspruch habe, als Sieger und somit als Herrscher über Rom hervorzugehen.

### **55f. *si sospes patria spatior regina sub aula | dos tibi non humilis prodita Roma uenit***

An dieser Stelle weicht mein Text von der Überlieferung ab; meine Textänderungen seien im folgenden erläutert:

Der überlieferte Text ist an dieser Stelle eindeutig korrupt, was u.a. eine fast vollständig mit Lösungsversuchen zu dieser Stelle gefüllte Seite im *Thesaurus ad Propertii textum* (S. 140) belegt. Hosius<sup>212</sup> beschreibt den beinahe entmutigenden Sachverhalt mit folgenden Worten: „Quot litterae tot coniecturae!“

---

<sup>211</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 253; FEDELI, *Properzio IV*, 147 und CAMPS, *Propertius IV*, 91.

<sup>212</sup> Hosius (in seiner Properzausgabe, 3. Auflage, xi), bei Shackleton Bailey (*Propertiana*, 237) zitiert.

Ohne den Anspruch zu erheben, den umstrittenen Text mit absoluter Sicherheit heilen zu können, möchte ich erläutern, welche Gründe für die o.g. Konjektur sprechen.

Am scharfsinnigsten hat sich, wie ich finde, Shackleton Bailey mit diesem Textproblem befaßt<sup>213</sup>. Gleichwohl ist auch seine Lösung m.E. nicht ganz befriedigend. Doch gehen wir der Reihe nach vor.

**si sospes *Mentjes* (sic sospes *Pontanus* : sis sospes *Burman* : sic sospes *Kuinoel*) : sic hospes ω**

Shackleton Bailey hat versucht, das einhellig überlieferte *sic* zu verteidigen: Es heiße so viel wie „thus (with you reigning in Rome)“. Seiner Deutung zufolge verlangt der überlieferte Wortlaut vom Leser, mit *sic* einen Gedanken an die konkrete Machtübernahme durch Tattius vorauszusetzen; dies ist ein weiterführender Gedanke, als das in den beiden Versen zuvor (53f.) ausgesprochen ist, war doch dort nur allgemein davon die Rede, daß die Postition als König dem Tattius eher anstehe als dem Romulus. Nun erst, in V. 55, kann, so denke ich, an eine konkrete Einnahme Roms wie an die Rolle, die Tarpeia dabei zukommen soll, gedacht sein.

Das zweite Argument, den überlieferten Wortlaut in Frage zu stellen, ist sprachlicher Natur: Wenn es in Vv. 57f. heißt *si minus, at* so liegt die Vermutung auf der Hand, daß auch das vorangehende Distichon ein konditionales Gepräge hat. Die Formulierung *si minus, at* lesen wir in der Dichtung lediglich noch bei Ovid, vgl.

Ov. am. 1,4,67f.: *Si mea uota ualent, illum quoque ne iuuet opto;*  
*si minus, at certe te iuuet inde nihil.*

Auch hier, wo *certe* den Sinn stärker verdeutlicht, als dies die verkürzte Form (*si minus, at*) bei Properz tut, geht dem durch *si minus, at* eingeleiteten Satz ein Konditionalsatz voran. Nun mag dies allein noch nicht überzeugen, da Aussagen dieser Art, die sich nur auf einen Beleg für eine bestimmte sprachliche Verwendung stützen können, mit Vorsicht zu bewerten sind. Doch auch bei dem allgemeineren Fall, wenn wir also elliptisches *si minus* lesen, finden wir es zwar nicht immer, aber häufig an ein vorheriges Bedingungsgefüge angeknüpft, vgl. v.a. folgende Stellen aus dem Ovidcorpus (wo die elliptische Formulierung zu einer gewissen Blüte gekommen zu sein scheint; nach Ovid folgen nur noch wenige Belege, zwei davon bei Seneca [Med 141 und Thy 1088]):

Ov. ars 1,227f.: *ille uel ille duces, et erunt quae nomina dicas,*  
*si poteris, uere, si minus, apta tamen.*

---

<sup>213</sup> SHACKLETON BAILEY, *Propertiana*, 237f.

Ov. rem. 477f.: *hanc mihi, si sapiat, per se concedat Achilles;*  
*si minus, imperium sentiet ille meum.*

Ov. trist. 1,2,106: *si fuit hic animus nobis, ita parcite diui!*  
*si minus, alta cadens obruat unda caput!*

Aber auch aus inhaltlicher Sicht scheint mir ein Konditionalgefüge mehr als angebracht, will doch Tarpeia in Gedanken die Bedingungen für ihren Verrat aushandeln: Wenn sie Königin sein dürfe, dann falle die Mitgift dem Tatius zu. Es geht um das Quid pro quo. Unter der Voraussetzung, daß *si* richtig ist, kann notwendigerweise aus metrischen Gründen *hospes* nicht gehalten werden. Aus paläographischer Sicht kann ich mir *hospes* am leichtesten erklären, wenn der originäre Wortlaut *sospes* ist, zumal meiner Annahme zufolge der erste Buchstabe des zweiten Wortes an das erste Wort, an *si*, angehängt wurde (*si sospes* → *sic ospes* → *sic hospes*).

Die Anrede *hospes* wirkt – zumal in dem Monolog Tarpeias, nachdem sie bereits in V. 53 mit *te toga picta decet* eine gedankliche Hinwendung an Tatius formuliert hat – merkwürdig, so daß wir aus inhaltlicher wie sprachlicher Sicht keinen schwerwiegenden Grund haben, an *hospes* hängen (zumal die Überlieferung den gesamten Text entstellt hat). Hingegen spricht einiges für unsere Konjektur: Das Attribut *sospes* fügt sich – wie ich finde – passend zu *regina*.

### ***patria spatior***

Mit Sicherheit denkt Tarpeia an dieser Stelle noch nicht daran, in ferner Zukunft einmal zu gebären, weswegen die von N überlieferte Lesart *pariamne tua* abzulehnen ist. Wie wir aus dem folgenden Pentameter erfahren, nimmt Vers 55 eine Heirat in den Blick, bevor der darauf folgende Vers erwähnt, daß [im Falle dieser Heirat] sie Rom verraten und somit als durchaus bedeutende Mitgift in die Ehe bringen werde (*dos tibi non humilis prodita Roma uenit*).

Da wir die Lectio *regina* einhellig bezeugt sehen, müssen wir uns zu Recht fragen, ob nicht erst an eine Ehe und dann an das Gebären von Kindern gedacht werden kann. Die Vorstellung, daß Tarpeia sich als Mutter zukünftiger Kinder anböte (also *pariam*), wäre zudem ihrer eigenen Leistung zuzurechnen, also dem ‘quo’ bei dem aus Tarpeias Sicht betrachteten Quid pro quo, und bewirkte so eine unausgewogen wirkende Aussage des gesamten Distichons. Dem gegenüber stellt ein Verspaar, in dem im Hexameter der erhoffte Lohn, also die Leistung des Tatius (Tarpeia zur Königin zu machen), und im Pentameter ihr eigenes Angebot (Rom zu verraten) stehen, eine Gleichverteilung der

Gewichte dar; also auch bei der Gesamtbetrachtung des Distichons sehen wir den durch *pariam(-ue etc.)* ausgedrückten Sinn in Frage gestellt<sup>214</sup>.

Um meine Ausführungen zu dieser Stelle nicht länger als nötig zu gestalten, sei angemerkt, daß ich im Hinblick auf den nach von mir konjizierten Versbeginn *si sospes* der weitere Vers mit zwei Abänderungen so zu lesen ist, wie dies Shackleton Bailey vorschlägt und mit einer einleuchtenden inhaltlichen Analyse belegt: *si sospes patria spatior regina sub aula* (Shackleton Bailey liest *spatier patria*, doch liegt bei ihm kein Konditionalsatz vor; zudem erscheint mir die Reihenfolge der beiden Wörter andersherum logischer, s.u.).

Die Lesart *patria* läßt sich, wenn man die Handschriftenüberlieferung betrachtet (in diesem Zusammenhang seien besonders *patria* in P und Verschreibungen, die ein *t* enthalten, erwähnt: *patrianne* in Vo, *patiare* in DV und *patrianne* [ex *patrianue*] erwähnt), paläographisch erklären. Die Endungen *-ue*, *-ne* etc. sind wie ich finde erklärbar, wenn wir davon ausgehen, daß der bedeutsamste, für die schlechte Überlieferungslage an dieser Stelle verantwortliche Fehler in der Auslassung des Wortes *spatior* (das in ähnlicher Form bereits Heinsius [*spatiorne*] und Housman [*spatierne*] in diesem Vers vermuteten) begründet ist: die Aufeinanderfolge von *si sospes patria spatior* könnte in der Tat zu der Auslassung des Wortes und zu Versuchen, den Vers zu heilen (durch Hinzufügung von *-ne tua* u.ä.) zu der problematischen Textüberlieferung geführt haben.

Auch inhaltliche Gründe sprechen für *spatior* und *patria*: Mit dem Distichon verbunden ist Tarpeias Vorstellung, Tatius könne durch den Verrat König in Rom werden, so daß *patria ... sub aula* eine treffliche Umschreibung Roms darstellt, eine Variation bei der Nennung des Ortes also, der im folgenden Vers wiederum namentlich genannt wird. Auch in der Aeneis lesen wir vom ‘Einherschreiten der Königin’ als Umschreibung der Tatsache, daß jemand (in der Aeneis ist dies Juno) Königin ist, vgl.

Aen. 1,46ff.: *ast ego, quae diuum incedo regina Iouisque  
et soror et coniunx, una cum gente tot annos  
bella gero.*

---

<sup>214</sup> Ebenso unwahrscheinlich ist bei Berücksichtigung der Ausgewogenheit wie auch überhaupt des Sinns (welche Rolle spielen Dritte bei der Verhandlung?) Weidgens Konjekturen *patria metuar*.

**57f. *si minus, at raptae ne sint impune Sabinae, | me rape et alterna lege repende uices!***

Die sprachliche Vorlage für diesen Vers habe ich bereits erwähnt und aufgeführt, nämlich Prop. 2,6,21f. (s.o.). Auffällig ist an unserer Stelle die mit *impune* verbundene passivische Konstruktion *raptae ne sint impune Sabinae*, die diesbezüglich eine Parallele bei Properz hat (4,9,26: *impune et nullis sacra resecta uiris*).

***repende uices***

Für diese Wendung gibt es erst späte Parallelen in der Dichtung, vgl. Claud. rapt. Pros. 1,55ff. (*maxime noctis | arbiter umbrarumque potens, ... | nascendique uices alterna morte rependis*); Claud. carm. 28,612f. (... *quantamque rependit | maiestas alterna uicem* ...) und Drac. laud. Dei 3,56f. (*Diuitis extincti tormenta exspectat egestas | immitesque uices alterna sorte rependit.*).

In gedanklicher Hinsicht wirkt das Distichon 57f. seltsam: Tarpeia möchte Tatius heiraten, ganz gleich, ob nun in Rom mit der Aussicht, das Königspaar zu bilden, oder in der Heimat des Tatius. Denn wenn er nun (d.h. also nach Ablehnung ihres Vorschlags, in Rom als König zu herrschen) Tarpeia raube und mit sich in die Heimat nehme, so zahle er den Raub der Sabinerinnen auf Heller und Pfennig zurück. Dies scheint mir schwerlich damit zu verbinden zu sein, daß in Vv. 45f. Tarpeia erkannt hat, daß ihr persönlicher Entschluß, Rom zu verlassen und das Verhältnis zu Vesta aufzukündigen, das Unheil Roms heraufbeschwöre. Der Schritt, dann auch konkret nachzuhelfen und, wenn möglich, persönlich davon zu profitieren, liegt nahe. Warum erwägt Tarpeia nun hier einen anderen Gedanken? Rechnet sie gar mit einer Ablehnung ihres Vorschlags? Mit Sicherheit geht Tarpeia doch von der Zustimmung des Tatius aus.

Ihr Tatiusbild würde im Falle einer Ablehnung von seiner Seite notwendigerweise in arge Mitleidenschaft gezogen, so daß der Gedanke, auch unter diesen Bedingungen noch die Gattin des Tatius zu werden, nur damit der Raub der Sabinerinnen gesühnt werde, im Zusammenhang mit den von Tarpeia gehegten Hoffnungen einen deutlichen Abfall bedeutet, zumal der Ausdruck *impune* und die damit verbundene moralische Bewertung aus dem Munde Tarpeias erstaunlich ist. Eine derartige Bewertung wäre eher dem Tatius zuzutrauen.

An dieser Stelle höre ich bereits den Einwand, den man gegen meine hier vorgetragene Argumentation anführen möchte: Tarpeia habe sich an dieser Stelle bereits so stark auf die Seite der Sabiner geschlagen, daß sie sich mit ihnen identifiziert und nun auch das Recht habe, *raptae ne sint impune Sabinae* zu äußern.

Daß dies aber nicht zutrifft, zeigen die nachfolgenden Verse, in denen Tarpeia wiederum ausführt, in Rom bleiben zu wollen und der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß sie, wenn es zur Heirat komme, als Friedensstifterin auftreten könne.

Als Ergebnis meiner Ausführungen zu diesem Distichon sei festgehalten, daß die Verse Prop. 2,6,21f. deswegen an dieser Stelle die Vv. 57f. 'bewirkt' haben, weil der bereits die Vv. 53f. (besonders V. 54) auf die Elegie II 6 und auf den von Wolfsmilch gesäugten Romulus und des von ihm durchgeführten Raubes der Sabinerinnen zurückweisen. Was lag da näher, als den Raub der Sabiner, in unserer Elegie passend, *expressis verbis* erneut zu formulieren?

Doch der gedankliche Anschluß an die vorangehenden wie an die nachfolgenden Verse verläuft wenig glatt, so daß ich das Verspaar der ersten Bearbeitungsebene absprechen möchte<sup>215</sup>.

### 59-62

Tarpeia entwickelt in diesen Versen ein Konzept, das ihr die Rolle als Friedensstifterin, als Vermittlerin zwischen den verfeindeten Heeren zumißt.

### 59f. *commissas acies ego possum soluere: nuptae | uos medium palla foedus inite mea nupta Lütjohann*

Der Text muß meiner Meinung nach an dieser Stelle nicht geändert werden. Das überlieferte *nuptae* läßt sich auf zwei verschiedene Weisen verstehen, von denen eine nicht überzeugen kann, die andere aber um so mehr.

Die erste Möglichkeit, *nuptae* zu beziehen, besteht darin, das Wort als Vokativ und somit als Anrede an die im vorigen Distichon erwähnten Sabinerinnen aufzufassen. Doch dieses Verständnis, das sich bei Rothstein und Fedeli findet<sup>216</sup>, erscheint wenig natürlich, wenn bereits im folgenden Vers (V. 60) mit *uos* ein erneuter Wechsel der angeredeten Personen bevorsteht: Dort nämlich werden sowohl die sabinischen als auch die römischen Soldaten – an dieser Deutung führt m.E. kein Weg vorbei, wie spätestens V. 62 mit *uestra arma* zeigt – aufgefordert, unter dem Hochzeitsschleier Tarpeias ein Bündnis zu schließen.

Da wir aber in V. 59 bereits von *commissas acies* hören, liegt es nahe, schon in diesem Vers eine gedankliche Hinwendung zu den Soldaten auf beiden Seiten zu sehen.

---

<sup>215</sup> Meine Annahme, die Vv. 57f. seien nicht der ersten Planung des Gedichtes zugehörig, steht nicht in Widerspruch zu meiner Argumentation für die Lesart *si* (*sospes*) auf S. 50f. Denn auch ein nachträgliches Einfügen des Distichons 57f. hätte sich an einem vorherigen Konditionalsatz orientieren und so den Beginn *si minus, at* ergeben können.

<sup>216</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 254 und FEDELI, *Properzio IV*, 148.

Nach der u.a. von Shackleton Bailey<sup>217</sup> und Marr<sup>218</sup> vertretenen Auffassung, der ich mich anschließe, handelt es sich bei *nuptae* aber um einen Genitiv, der sich wie folgt in die Konstruktion einbinden läßt: *nuptae ... palla mea*.

Am überzeugendsten<sup>219</sup> in dieser Hinsicht ist Marrs Verweis auf Catull, vgl.

Catull. 66,51f.: *abiunctae paulo ante comae mea fata sorores*  
*lugebant, ...*

denn die abgeschnittene Locke (das ist die *abiuncta coma*) spricht dort selbst von *abiunctae ... comae mea fata*.

Eine stilistische Betrachtung rät ebenfalls an, nach der Aussage *commissas acies ego possum soluere* zu interpungieren und *nuptae* als Genitiv mit der Aussage des Pentameters zu verknüpfen. Auf diese Weise kommt der Vision Tarpeias, die einander feindlich gegenüber stehenden Heere versöhnen zu können, die Emphase zu, die ihr gebührt. Es ergibt sich ein Distichon, das demjenigen, das durch die Konjektur Lütjohanns entsteht, stilistisch deutlich überlegen und deswegen vorzuziehen ist.

### ***medium ... foedus***

Rothsteins Deutung, auch von Fedeli übernommen, fällt wie folgt aus<sup>220</sup>: „*Medium foedus* ist das Bündnis, bei dem sich beide Teile entgegenkommen“. Wahrscheinlicher aber erscheint es mir, mit Camps<sup>221</sup> *medium* als Enallage zu fassen, denn mit *medius* findet sich nicht selten der Vermittler bezeichnet, vgl. u.a. Verg. Aen. 7,536 (*dum paci medium se offert*): Mithilfe des vermittelnden Hochzeitsmantels, als ob wir also *media mea palla* läsen, sollen die Feinde Frieden schließen.

### **61f.**

Wie auch bei Catull (carm. 61) wird der Hochzeitsgott Hymenaios angerufen; er möge anstelle des *tubicen*, von dessen *murmur* wir bereits in Vv. 9f. lesen konnten, seine Weise erklingen lassen. In bildhafter Form wird der Plan, den Tarpeia in den Versen zuvor

---

<sup>217</sup> SHACKLETON BAILEY, *Propertiana*, 238.

<sup>218</sup> MARR, *Notes*, 171f. – Kroll (*C. Valerius Catullus – herausgegeben und erklärt von Wilhelm Kroll*, Stuttgart <sup>5</sup>1968, hier S. 206f.) führt in seinem Kommentar z.St. eine vergleichbare Stelle im Ovidcorpus an: Ov. epist. 5,45: *et nostros uidisti flentis ocellos*. Doch steht hier das Possessivpronomen vor dem Genitiv *flentis*.

<sup>219</sup> Shackleton Bailey (*Propertiana*, 238) verweist auf Hor. sat. 1,4,21ff. und Cic. Phil. 2,111 (*tuum simplicis hominis pectus uidimus*). Die Beispiele sind allerdings weniger aussagekräftig als die o.g. Catullparallele, da hier entweder eine Rahmung vorliegt oder das Possessivpronomen vor dem Genitivattribut steht.

<sup>220</sup> ROTHSTEIN II, 254 und FEDELI, *Properzio IV*, 148.

<sup>221</sup> CAMPS, *Propertius IV*, 92

entwickelt hat, erneut aufgegriffen: Wenn Tatius in die Heirat einwillige, bedeute dies das Ende der kriegerischen Handlungen.

### ***meus ... torus***

Propertius verwendet das Ehebett *torus* ebenfalls metonymisch für das Liebesbündnis im folgenden Gedicht, vgl. Prop. 4,5,6 (*concordique toro pessima semper auis*).

## **Vv. 63-66: „Erschöpfung Tarpeias und der Wunsch nach von Träumen versüßtem Schlaf“**

Im letzten Abschnitt findet die Rede, nachdem sie in der vorherigen Passage ihren Höhepunkt erreicht hat, einen ruhigen Abschluß, der von der Erschöpfung der Vestalin gekennzeichnet ist. Die Vision einer Friedensstifterin, eine Vorstellung, deren Realitätsferne Tarpeia in ihrer Verblendung nicht erkennt, hat auf die vestalische Jungfrau eine derartig beruhigende Wirkung, daß sie nun hofft, sich einem ruhigen Schlaf, vermischt mit angenehmen Träumen von Tatius, hingeben zu können.

### **63f.**

Nicht die *fera murmura* des sabinischen *tubicen* hat Tarpeia vernommen, sondern die römische *bucina*, die mit ihrem Erklären den Anfang oder das Ende der vierten *uigilia* anzeigt. Die Ankündigung des kommenden Morgens durch dieses Hornsignal macht der Vestalin bewußt, wie spät es bereits ist und welche Erschöpfung sie selbst erfaßt hat.

### **64 *ipsaque ... sidera lapsa cadunt***

#### **lassa V<sup>2</sup>**

Goold<sup>222</sup> hat die bereits von Housman verteidigte Lesart *lassa* in den Text seiner Ausgabe aufgenommen. In den *Noctes Propertianae* zitiert er die Housmanschen Ausführungen zu bestimmten textkritischen Stellen – so auch zu unserer Stelle – und schließt sich der zitierten Argumentation jeweils an. Laut Fedelis kritischem Apparat verweist Housman zusätzlich auf Sen. Hf 125ff. (*Iam rara micant sidera prono | languida mundo, nox uicta uagos | contrahit ignes luce renata, | cogit nitidum Phosphoros agmen*), wo ebenfalls vom sich nähernden Tagesanbruch die Rede ist.

Auch an unserer Stelle dürfte vom Verschwinden der Sterne und des Mondes am Morgen die Rede sein. Housman führt aus, daß *ipsa(que)* wenig Sinn habe, wenn wir weiterhin *in Oceanum sidera lapsa cadunt* läsen. Die *Lectio lassa* hingegen füge sich gut zu *ipsa(que)*:

---

<sup>222</sup> Vgl. GOOLD, *Noctes*, 69f., der an den betreffenden Stellen jeweils der Argumentation Housmans zustimmt, die er aus A.E. Housman, *The Manuscripts of Propertius*, in: *Journal of Philology* 21 (1893) und 22 (1894), zitiert.

Selbst die nächtlichen Gestirne seien müde – wie auch Tarpeia. Das ergibt – das muß man zugeben – einen ansprechenden Gedanken, der das folgende Distichon treffend vorbereitet und zu der Zeit des Tagesanbruchs und der Erschöpfung Tarpeias wegen der durchwachten Nacht paßt.

Dagegen glaube ich, die Überlieferung wie auch Fedeli an dieser Stelle verteidigen zu müssen. Allerdings beruht dessen Plädoyer für die Richtigkeit des zudem besser bezeugten Wortlauts *lapsa* auf einer wenig glücklichen Parallelisierung der hier geschilderten Situation mit der in den beiden Vergilstellen

Aen. 2,8f.: ... *et iam nox umida caelo*  
*praecipitat suadentque cadentia sidera somnos.*

und Aen. 4,80f.: *post ubi digressi, lumenque obscura uicissim*  
*luna premit suadentque cadentia sidera somnos ... ,*

da wir bei dieser Parallelisierung geneigt sind, auch an unserer Stelle das Versinken der Gestirne als Aufforderung zum Schläfe zu fassen, vor allem wenn Tarpeia in V. 65 expressis verbis davon spricht, noch ein wenig schlafen zu wollen. Doch ist die Situation eine völlig andere! Während hier bei Properz die Nacht fast schon beendet ist und der Tagesanbruch nicht mehr lange auf sich warten läßt (vgl. V. 63 *canit uenturam bucina lucem*), beschreiben beide Aeneisstellen den Beginn einer Nacht. Die untergehenden Gestirne empfehlen dort sinnvollerweise, sich zur nächtlichen Ruhe zu begeben. Der Vergleich mit den zitierten Stellen bei Vergil kann lediglich erläutern, daß es sich bei *sidera cadunt* um eine gängige Junktur im Sinne eines ‘Untergehens’ von Gestirnen handelt. Wie es allerdings mit *sidera lapsa* steht, vermag die Parallelisierung nicht zu klären. Fedeli verweist zu dieser Frage auf ThLL VII 2,781,6ff., wo die Bedeutung des Verbs *labi* im Zusammenhang mit Gestirnen erläutert wird: (de sideribus etc) i.q. occidere. Gleichwohl kann das Verb auch lediglich das ‘Hingleiten der Gestirne am Himmel’ bezeichnen, wie folgende Parallele deutlich macht:

Verg. Aen. 3,512ff.: *necdum orbem medium Nox Horis acta subibat:*  
*haud segnis strato surgit Palinurus et omnis*  
*explorat uentos atque auribus aëra captat;*  
515 *sidera cuncta notat tacito labentia caelo,*  
*Arcturum pluuiasque Hyadas geminosque Triones,*  
*armatumque auro circumspicit Oriona.*

Denn an dieser Stelle ist die Nacht noch nicht einmal zur Hälfte verstrichen (V. 512), und doch lesen wir *sidera labentia*.

Ob nun *lapsa* allein schon das Herabgleiten der Gestirne bezeichnet oder nicht, ist an unserer Stelle kaum zu entscheiden und irrelevant, denn das Hauptgewicht liegt – das hat Fedeli richtig gesehen – auf *sidera ... cadunt*, die Gestirne gehen also unter.

Daß sich auch in einem anderen Zusammenhang zu *cadere* bisweilen ein erläuterndes Partizip *lapsa* hinzugesellt, zeigen folgende Parallelen: Verg. Aen. 6,310 (*lapsa cadunt folia*) und Prop. 3,15,34 (*sic cadit inflexo lapsa puella genu*; allerdings wegen der zusätzlichen Erläuterungen nur bedingt vergleichbar). Wenn wir zusätzlich Verg. Aen. 6,602f. (*quos super atra silex iam iam lapsura cadentique | imminet adsimilis*) heranziehen, so wird deutlich, daß *lapsa cadunt* eine harmonische Wortverbindung darstellt, die neben der besseren Überlieferung für die Lesart *lapsa* spricht.

Wie aber steht es mit Housmans Einwand, *ipsa(que)* ergebe nur dann einen Sinn, wenn wir *lassa* läsen<sup>223</sup>? Seine Auffassung von *ipsa(que)* scheint mir hier viel zu eng, denn auch an anderen Stellen verwendet Properz das Demonstrativpronomen *ipse* bzw. *ipsa*, um eine vorherige Aussage gedanklich weiterzuführen und diese insgesamt zu steigern, vgl.

Prop. 2,16,19f.: *atque utinam Romae nemo esset diues, et ipse*

20 *straminea posset dux habitare casa!*

(„... und wäre auch unser Herrscher arm und könnte...“)

und Prop. 2,26,53ff.: *crede mihi, nobis mitescet Scylla, nec umquam*

*alternante uacans uasta Charybdis aqua;*

55 *ipsaque sidera erunt nullis obscura tenebris,*

*purus et Orion, purus et Haedus erit.*

(„und auch die Gestirne werden uns milde gestimmt sein, indem sie...“).

Properz dehnt somit an diesen Stellen den üblichen Gebrauch von *et ipse* aus, der dem von καὶ αὐτός (‘gleichfalls, auch’) entspricht, „d.h. wenn von einem neuen Gegenstand dasselbe ausgesagt wird, was schon vorher von einem anderen entweder erwähnten oder aus dem Zusammenhang zu ergänzenden ausgesagt ist“ (K-St. II 1, 629f.).

In diesem Sinne verstehe ich auch das Distichon 63f.: Nicht nur die *bucina* verkünden den baldigen Tagesanbruch (V.63), sondern auch die Sterne selbst, schon am Ende ihrer

---

<sup>223</sup> Vgl. Housmans bei Goold (GOOLD, *Noctes*, 69) zitierte Ausführungen, denen Goold zustimmt: „With *lapsa* the addition of ‘ipsa’ is senseless: ‘even the stars have fallen:’ then something else has fallen (...)“.

nächtlichen Laufbahn angekommen und auf dem Wege in den Ozean (d.h. unter die durch den Horizont markierte Linie), bezeichnen das baldige Ende der Nacht.

### 65f.

Tarpeia möchte nun in ihrer Erschöpfung noch ein wenig schlafen. Dabei erhofft sie sich Träume, die von Tatius handeln.

### 65 *de te mihi somnia quaeram*

Nicht *de te ... quaeram* ist zu konstruieren ('von Dir erbitte ich'), sondern *somnia de te* ('Träume, die von Dir handeln'), vgl. (mit gleicher Position im Vers)

Mart. 7,54,1f.: *Semper mane mihi de me mera somnia narras  
quae moueant animum sollicitque meum.*

Fedeli<sup>224</sup> vergleicht mit Tarpeias Wunsch die Schilderung der nächtlichen Träume Sapphos im 15. Heroidenbrief, vgl.

Ov. epist. 15,123f.: *Tu mihi cura, Phaon; te somnia nostra reducunt  
somnia formoso candidiora die.*

Hier wie dort erhofft sich die Sprechende Trost in ihren Träumen, da sie so – im Gegensatz zur Realität – die Möglichkeit habe, mit dem Geliebten zusammen zu sein.

### 66 *oculis umbra benigna meis*

Wiederum lesen wir den Dativ *oculis ... meis*, an derselben Position wie in V. 32 (s.o.). Die Junktur *umbra benigna* hingegen ist in der Dichtung singular.

## Vv. 67-72: „Intensivierung der Liebesempfindungen im Schlaf“

Der Abschnitt, der sich nun an die Rede der Vestalin anschließt, gehört mit zu den umstrittensten der Elegie.

In der Hoffnung, angenehme Träume zu finden, gibt sich Tarpeia dem Schläfe hin. Doch ihre Hoffnung erfüllt sich nicht. Stattdessen verstärkt sich ihre Liebesglut und bekräftigt Tarpeias Entschluß, die schuldhafte Tat schließlich umzusetzen.

### 67 *dixit, et ... permisit*

Rothstein<sup>225</sup> macht darauf aufmerksam, daß zwischen dem Ende der Rede, das durch *dixit* bezeichnet wird, und der nächsten Handlung (*permisit*) mehr Zeit liegt, als dies sonst bei durch *dixit, et* eingeleiteten Sätzen üblich ist.

---

<sup>224</sup> FEDELI, *Properzio IV*, 148

<sup>225</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 252.

Auch in dieser Elegie findet sich ein von der Formel *dixit, et* eingeleitetes Distichon, wobei dort – wie sonst üblich – die an die Rede anschließende Handlung sofort danach beginnt, vgl. V. 91 (s.u.).

**68 *nescia se furiis accubuisse nouis***

**se (ne Scaliger : ue Guyet : uae Jacob : -ne a! Lachmann) furiis Passerat, Livineius : nefariis ω**

Der überlieferte Text ist hier mit Sicherheit korrupt, denn substantiviertes *nefaria* (als Neutrum Plural von *nefarius*) ist ohne Beleg, und *nefas* ist indeklinabel.

Die aus paläographischer Sicht wahrscheinlichste Lösung liegt in *uae furiis*, wobei das zweite Wort *furiis* in der erforderlichen Bedeutung (vgl. auch das nächste Distichon, s.u.) gestützt wird durch Ciris 130 *Scylla nouo correpta furore*<sup>226</sup> und Ciris 163f. *uenis hausit sitientibus ignem | et ualidum penitus concepit in ossa furorem*.

Allerdings spricht die übliche Form der Konstruktion von *nescius*<sup>227</sup> in dem hier vorliegenden Kontext dafür, nicht einen bloßen Infinitiv, sondern eine AcI-Konstruktion zu verlangen, denn es geht um das Nichtwissen eines Faktums, nicht darum, daß Tarpeia etwas nicht kann<sup>228</sup>. Deswegen halte ich die Konjekturen *se furiis* für erforderlich.

Das Verb *accumbere* zusammen mit einem Dativ findet sich bei Properz, um die sexuelle Vereinigung zu umschreiben<sup>229</sup>, vgl. Prop. 2,3,30 (*Romana accumbes prima puella Ioui*); 2,30,35f. (*Oegri ... figurae | ... accubuit*); 2,32,36 (ein Dativ ist aus dem vorherigen Vers zu ergänzen) und 3,15,11f. Zwar findet sich in der Monobiblos eine nichtsexuelle Bedeutung, vgl. Prop. 1,3,3 *qualis et accubuit primo Cepheia somno* (der Kontext zeigt, daß es an dieser Stelle lediglich um den Vorgang des Schlafens geht), doch hat es der Dichter an der hiesigen Stelle m.E. mit Bedacht verwendet, um die enge Beziehung, die Tarpeia in ihren Träumen bereits mit Tatiüs pflegt, zu verdeutlichen.

---

<sup>226</sup> Vgl. Lyne (*Ciris*, 155) z.St.: „‘strange’, ‘untoward’ (LS *nouus* 1 B 1); cf. 259 *non consueto amore*. TLL (*furor*) parallels *nouus furor* at Verg. *Aen.* 5.670 (Drac. *Romul.* 5.1), Sen. *Ag.* 720, Stat. *Theb.* 12.593, 12.808, Amm. 28.1.15. In none however is the *furor* love, and *nouus* seems comparably applied only at Verg. *Aen.* 5.670 (and Dracont.)...“

<sup>227</sup> Vgl. OLD s.v. ‘*nescius*’ **1** *Not knowing, ignorant, unaware (of a fact)*. **b** (*w. gen.*) **c** (*w. indir. question*) **d** (*w. acc. and inf.*) und **3** (*w. inf.*) *Not knowing how, unable or reluctant (to)*. – Für die unter Punkt 3 genannte Bedeutung und die Konstruktion mit bloßem Infinitiv vergleiche Prop. 1,16,19f. ([*sc. ianua*] *cur numquam reserata meos admittis amores | nescia furtiuas reddere mota preces*) und 4,1,75f. (*certa feram certis auctoribus, aut ego uates | nescius aerata signa mouere pila*).

<sup>228</sup> Derselben Argumentation befließigt sich Hanslik (*Textkritisches*, 247).

<sup>229</sup> Vgl. OLD s.v. ‘*accumbo*’ 3.

## 69f.

Das Distichon erklärt, was mit den *furiis ... nouis* in V. 68 gemeint ist: die Liebe, die sie bis in den Schlaf verfolgt und sie so nur zu einem unruhigen Schlaf (V. 67 *incerto ... somno*) kommen läßt.

*nam Venus, Iliacae felix tutela fauillae, | culpam alit et plures condit in ossa  
faces*

### Venus Kraffert : Vesta ω

Der einhellig überlieferte Wortlaut *Vesta* scheint zusätzlich durch die Apposition *Iliacae felix tutela fauillae* gestützt zu werden. Vgl. hierzu die Parallelen bei Fedeli (*Properzio IV, 149*), von denen ich zwei beispielhaft zur Verdeutlichung anführen möchte: Verg. Aen. 2,296f. (*sic ait et manibus uittas Vestamque potentem | aeternumque adytis effert penetralibus ignem*) und Ov. fast. 6,395f. (*uidimus Iliacae transferri pignora Vestae | sede*)<sup>230</sup>.

Nun handelt es sich aber bei der Tätigkeit des *faces in ossa condere* im bezeichneten Kontext unzweifelhaft um den Bereich der Venus, so daß man geneigt ist, in V. 69 *Venus* zu lesen. Vgl. zum Inhalt v.a.

Verg. Aen. 1,657ff.: *At Cytherea nouas artis, noua pectore uersat  
consilia, ut faciem mutatus et ora Cupido  
pro dulci Ascanio ueniat, donisque furentem  
incendat reginam atque ossibus implicet ignem.*

Auch müßten wir uns fragen, warum Vesta bei ihrer Dienerin Tarpeia die Liebesgefühle verstärken und somit zwar für die aus ihrer Sicht angemessene Bestrafung Tarpeias sorgen sollte, wenn sie doch als *felix tutela* und als Schutzgöttin Roms erster Güte dabei den Untergang ihrer Stadt in Kauf nehmen muß. Freilich sollte man zugestehen, daß die Apposition, auch wenn wir *Venus* lesen, einen adversativen Sinn ausdrückt: „Venus, ⟨doch vorher⟩ glücksverheißende Schutzmacht für Trojas Asche (...)“. Doch erscheint mir der Widersinn erträglicher, da Venus hauptsächlich die Liebe als Wirkungsbereich beansprucht, Vestas Aufgaben als Göttin des heimischen Herds hingegen vorrangig auf Rom und seinen Schutz konzentriert sind.

Grimal (*La légende*, 210ff.) hat versucht, dieses inhaltliche Problem auf eine andere Weise zu lösen: Er sieht in Tarpeias Tat eine höhere Vernunft walten, denn nur auf diese

---

<sup>230</sup> Richardson (*Propertius*, 439) hat mit Bezug auf die o.a. Vergilstelle (Aen. 2,296) und georg. 4,384 (*ter liquido ardentem perfundit nectare Vestam*) darauf hingewiesen, daß Vesta häufiger mit dem Feuer selbst identifiziert zu werden scheint.

Weise sei es möglich gewesen (bezeichnenderweise an den Parilien, dem Geburtstage Roms), die Sabiner und Römer zusammenzuführen und somit die Grundlage für das spätere Rom zu legen. Nicht also die Heirat Tarpeias, wie in der von der Vestalin entworfenen Vision, führt dieser Deutung zufolge die Versöhnung der beiden Völker herbei, sondern im weiteren Sinne der Verrat selbst. In diesem Sinne sei die Apposition *Iliacae felix tutela fauillae* mehr als angebracht. Doch der Gedanke erscheint mir viel zu kompliziert und in Widerspruch zu den sonstigen Bereichen der Göttinnen Venus und Vesta zu stehen. Der von Grimal entwickelte Gedankengang liegt m.E. weniger nah als die Konjektur Krafferts, die zu *furiis ... nouis* in V. 68 und *condit in ossa faces* in V. 70 paßt; wenn man berücksichtigt, daß der Text auch an anderen Stellen des Gedichtes gegen die Überlieferung zu ändern ist, scheint der Eingriff in den Text auch an dieser Stelle gerechtfertigt, wenn inhaltliche Erwägungen ein derart starkes Gewicht haben.

Die Konjektur *Venus* steht – das hat m.E. Richardson (*Propertius*, 439) zu Recht ausgeführt – nicht in Widerspruch zu der nachfolgenden Apposition: Wie die folgenden vier Verse zeigen, formuliert Properz *expressis verbis* den Gedanken, daß Venus segenspendend in die Geschichte des wiederauferstandenen Trojas (d.h. Roms) eingegriffen und für die erfolgreiche Überfahrt nach Rom gesorgt hat, und parallelisiert so seine Darstellung mit derjenigen in der Aeneis Vergils:

Prop. 4,1,45-48<sup>231</sup>: *hinc animi uenere Deci Brutique secures,*  
*uexit et ipsa sui Caesaris arma Venus,*  
*arma resurgentis portans uictricia Troiae!*  
*felix terra tuos cepit, Iule, deos.*

Hier in V. 69 spricht meiner Meinung nach derselbe *poeta doctus*, der in V. 45 von *Pallados ... ignes* sprechen kann und damit die *Vestae ignes* meint.

Daß die Überlieferung allerdings *Vesta* als alleinige *Lectio* transportiert, dürfte zwei Gründe haben: Zum einen spricht das gesamte Gedicht von der Vestalin Tarpeia und ihrer Beziehung zu Vesta, so daß die Apposition zuerst in diese Richtung deutet und für eine Textveränderung in diese Richtung gesorgt haben könnte, und zum anderen halte ich einen Augensprung (V.68 *nescia* → V.69 *Vesta*) für möglich.

---

<sup>231</sup> Der Text ist m.E. – im Gegensatz zu der Gooldschen Auffassung - an dieser Stelle nicht umzustellen.

***plures condit in ossa faces***

Daß die Liebe mit Feuer und Flammen und ihre Wirkung mit dem Verbrennen verglichen werden kann, bedarf an dieser Stelle keines Belegs<sup>232</sup>, da es sich um eine gängige Metonymie handelt, vgl. OLD s.v. ‘*ignis*’ 9.

Die Liebe zieht auch in den folgenden Stellen bis in die Adern (*uenae*) und / oder ins Mark (*ossa*) oder erzeugt eine andersgeartete Verwundung im Inneren:

Verg. Aen. 1,657-660 (s.o.),

Aen. 4,1f.: *at regina graui iamdudum saucia cura  
uulnus alit uenis et caeco carpitur igni* ,

Aen. 4,66ff.: ... *est mollis flamma medullas  
interea et tacitum uiuit sub pectore uulnus.  
uritur infelix Dido* ... ,

Ov. met. 2,409f.: *dum redit itque frequens, in uirgine Nonacrina  
410 haesit, et accepti caluere sub ossibus ignes* ,  
(Die Stelle bezieht sich auf Jupiter! Eine kühne Übertragung!)

und Ciris 163f.: ... *uenis hausit sitientibus ignem  
et ualidum penitus concepit in ossa furorem.*

Die Formulierung *culpam alit* ist ein Ausdruck äußerster Prägnanz<sup>233</sup>, der folgende Bedeutung hat: Sie (das ist m.E. Venus, s.o.) steigert (bei Tarpeia) die Liebesgefühle und nährt somit die Fähigkeit, die schuldbeladene Tat auszuführen.

Dies scheint mir ein sehr passender Abschluß des an die Rede anschließenden Abschnitts zu sein, bevor wir von den Parilien am nächsten Tag erfahren (Vv. 73-80) und Tarpeia dann in V. 81 dazu übergeht, ihren Plan umzusetzen.

Um so merkwürdiger erscheint daher das folgende Distichon:

**71f. *illa ruit, qualis celerem prope Thermodonta | Strymonis abscisso pectus aperta sinu*  
*pectus Hertzberg : fertur* ω**

Berücksichtigt man die Parallelen Tib. 1,6,18 (*neue cubet laxo pectus aperta sinu*), Ov. fast. 1,408 (*altera dissuto pectus aperta sinu*) und Ov. epist. 15,122 (*eram lacero pectus aperta sinu*) und zudem die – wie mir scheint – auch hier notwendige Ergänzung zu

---

<sup>232</sup> Vgl. bei Properz v.a. 3,17,9f.: *hoc mihi, quod ueteres custodit in ossibus ignes, | funera sanabunt aut tua uina malum* (wobei *hoc malum* die in den Versen davor genannten und umschriebenen *curae*, also die Liebe, bezeichnet).

<sup>233</sup> Die Junktur ist ohne Parallele.

*aperta* (Tarpeia ist sicherlich nicht völlig nackt!) in Form eines Accusativus respectus, so spricht einiges für die Konjektur Hertzbergs.

Doch ist meiner Meinung nach das gesamte Distichon aus inhaltlicher Sicht mit einem Fragezeichen zu versehen. Der Anfang, *illa ruit*, ist ohne wortgenaue Parallele, entfernt erinnert die Formulierung aber an das von Liebe getroffene Sabellicerschwein in den *Georgica* (vgl. *georg.* 3,255ff.: *ipse ruit dentesque Sabellicus exacuit sus | et pede prosubigit terram, fricat arbore costas | atque hinc atque illinc umeros ad uulnera durat*). Doch während dort *ruit* ein konkretes Dahinrasen bedeutet (das Schwein stürzt tatsächlich los und unternimmt andere körperliche Anstrengungen, um sich des Wahns zu entledigen!), scheint das an unserer Stelle mehr als fraglich. In V. 81 hören wir nämlich wieder von der planvoll und mit Bedacht vorgehenden Tarpeia (*hoc Tarpeia suum tempus rata*).

Der Versuch, das überlieferte *ruit* durch *furit* zu ersetzen (Baehrens), ändert daran nichts und ist vielleicht auch gar nicht erforderlich, vgl. Cic. Phil. 3,31 (*ne [sc. Antonius] fortuna quidem fractus minuit audaciam nec ruere demens nec furere desinit*).

Dennoch bleibt das Distichon im Kontext des Gedichts seltsam und reichlich fragwürdig, denn ein derartiges Verhalten Tarpeias scheint mehr als unverständlich und unpassend, nachdem doch ihre Entscheidung des Verrats in ihrer Rede bereits gefallen und nun durch die Träume zusätzlich untermauert worden ist (*culpam alit*). Dieses Problem haben einige Philologen erkannt und versucht, diese Schwierigkeit durch Transposition der Vv. 71f. zu beseitigen (vor 27 stellt das Distichon Lütjohann, nach 86 Carutti und sogar nach 4,8,52 Housman). Doch werden die Verse durch die oberflächliche Parallelität zum Verhalten Didos im vierten Buch der *Aeneis* und zu dem der Scylla in der *Ciris* im Hinblick auf ihre Position in diesem Gedicht bestätigt; vgl. hierzu

Verg. Aen. 4,68f.: *uritur infelix Dido totaque uagatur  
urbe furens* (...)

Aen. 7,377: *immensam sine more furit lymphata per urbem*,  
(Hier ist nicht von Dido, sondern von Amata die Rede.)

Aen. 4,300ff.: *saeuit inops animi totamque incensa per urbem  
bacchatur, qualis commotis excita sacris  
Thyias, ubi audito stimulant trieterica Baccho  
orgia nocturnusque uocat clamore Cithaeron*.

und Ciris 163ff.: *quae simul ac uenis hausit sitientibus ignem  
et ualidum penitus concepit in ossa furorem*,

165 *saeua uelut gelidis Edonum Bistonis oris*  
*ictaue barbarico Cybeles antistita buxo*  
*infelix uirgo tota bacchatur in urbe* (...)

(Diese Stelle allerdings steht noch am Anfang der Erzählung, bevor Scylla mehrmals unter Vorwänden wiederkommt [s. S. 69f.], um Minos zu sehen. Die Vorlage, Aen. 4,300ff. [s.o.] ist deutlich zu erkennen.)

Unklar ist auch, was in den Versen genau bezeichnet werden soll. Der Thermodon verweist auf die Amazonen, vgl.

Prop. 3,14,13f.: *qualis Amazonidum nudatis bellica mammis*  
*Thermodontiacis turba lauatur aquis* ,

wozu auch die Formulierung *abscisso pectus aperta sinu* paßt. Hinsichtlich der Geographie aber ist der mythologische Vergleich nicht einheitlich formuliert, denn das Subjekt *Strymonis*, die Bezeichnung einer am Strymon wohnenden Frau, verweist nicht auf Kapadokien wie der Thermodon, sondern auf das Grenzgebiet zwischen Thrakien und Mazedonien<sup>234</sup>.

Zwar finden sich auch bei Vergil (Aen. 11,659f.: *qualis Threiciae cum flumina Thermodontis | pulsant et pictis bellantur Amazones armis*) die geographischen Bezeichnungen nicht klar voneinander getrennt<sup>235</sup>, und stellt diese Ungenauigkeit keinen Einwand dar, so muß hinsichtlich des Tertium comparationis doch eine Unstimmigkeit zugestanden werden: Der Vergleich mit den oben zitierten Stellen würde auch an unserer Stelle hinsichtlich des Verhaltens, des *furor*, eher eine Bacchantin (das wäre in der Tat die *Strymonis*) erwarten lassen denn eine Amazone, mit der der Vergleich lediglich in der äußeren Gestalt korrespondiert: Tarpeia müßte man sich demnach mit entblößter Brust – wie auch die Amazonen – vorstellen. Eine Vermischung der beiden Frauentypen bei diesem Bild hat auch Richardson bemerkt<sup>236</sup>. Es bleibt also die Feststellung eines uneinheitlichen Vergleichs.

Die Vorstellung, Tarpeia habe sich in einem Wahn befunden und sei durch die Stadt gerührt, nachdem ihre Entscheidung gefallen und durch die Träume zusätzlich in der Absicht,

<sup>234</sup> Vgl. in dieser Frage FEDELI, *Properzio IV*, 149 und CAMPS, *Propertius IV*, 93.

<sup>235</sup> Rothstein (ROTHSTEIN II, 256) verweist darauf, daß Arktinos in seiner *Aethiopsis* die Amazone Penthesilea als Thrakierin bezeichnet habe. Die Vermischung der geographischen Angaben hat also Tradition.

<sup>236</sup> Vgl. RICHARDSON, *Propertius*, 439: „Tarpeia rushes to her destruction by love and is compared to a Bacchante in her madness and an Amazon in her impetuosity.“

Rom zu verraten, bestärkt worden ist – auf Kosten eines ruhigen Schlafs –, bildet zu dem weiteren Verhalten Tarpeias, das geplant und überlegt durchgeführt wird, einen deutlichen Kontrast.

Insgesamt erscheinen die Verse also sowohl in der Beziehung zu ihrem Umfeld als auch in sich selbst nicht stimmig, weswegen ich sie als sekundär erachten und der ersten Textstufe absprechen möchte.

---

### **Vv. 73-92: „Vertragsabschluß, Durchführung der getroffenen Vereinbarungen und Tod der Tarpeia“**

#### **Vv. 73-78: „Das Parilienfest“**

Ähnlich wie am Anfang dieser Elegie bei der Beschreibung des *lucus* und des *fons*, lesen wir nun eine Digression, einen Exkurs, der die Art und Weise, in Rom das Parilienfest zu begehen, beschreibt.

Auf das Parilienfest ist Properz bereits in der Einleitungselegie zum vierten Buch eingegangen, vgl.

Prop. 4,1,17ff.: *nulli cura fuit externos quaerere diuos,*  
*cum tremeret patrio pendula turba sacro,*  
*annuaque accenso celebrante Parilia faeno,*  
20 *qualia nunc curto lustra nouantur equo.*

Der hier aufgeführte Vergleich mit der zur Zeit Properzens üblichen Form, Reinigungsriten zu vollziehen (V. 20: indem man einem Pferd den Schweif stutzt), legt die Vermutung nahe, daß das Fest in späterer Zeit den Zeitgenossen nicht mehr so bekannt war. Die Parilien waren in erster Linie ein Reinigungsfest. Dieses Fest der Pales, der Hirten- und Herdengottheit, wurde am 21. April begangen und in Verbindung mit dem Gründungstag der Stadt Rom gebracht. Nach der Beschreibung Ovids (fast. 4,721-782) fiel hierbei den Vestalinnen die Aufgabe zu, der teilnehmenden Bevölkerung die für eine Räucherung notwendigen Hilfsmittel zukommen zu lassen. Nachdem die Hirten ihre Ställe gereinigt hatten, brachten sie der Pales ein unblutiges Opfer in Form von Kuchen und Milch dar. Darauf sprachen sie viermal ein Gebet und sprangen danach über die Flammen der brennenden Strohhaufen (vgl. LAW s.v. ‘Parilia’). – Eine weitere Beschreibung des Festes lesen wir in Tib. 2,5,87ff. Die Bemerkungen Ovids und Tibulls bestätigen Properzens

Ausführungen (V. 78: *ebria turba*), denen zufolge das Fest mit reichlich Alkohol (wahrscheinlich mit frischem Wein oder Most<sup>237</sup>) gefeiert wurde.

**73f. *urui festus erat (dixere Parilia patres), | hic primus coepit moenibus esse dies***

***urui Richmond : urbi ω***

Die Konjektur Richmonds halte ich für angebracht: *uruum* ist der Pflugnagel, der zum Abgrenzen des Stadtgebiets (vgl. Fest. 514 L und Varro l. l. 5,143) und somit zu der im Pentameter beschriebenen Stadtgründung paßt. Auf diese Weise lesen wir mit *urbe* in V. 75 keine Wortwiederholung<sup>238</sup>.

Die Formulierung des Pentameters, die den Geburtstag der Stadt umschreiben soll, wirkt auf den ersten Blick umständlich, doch setzt Properz hier wahrscheinlich deswegen *coepit esse* statt *erat*, um die ingressive Bedeutung hervorzuheben<sup>239</sup>. Demnach sollten wir *primus dies* wie *natalis dies* verstehen.

### **75-78**

Zum Inhalt der Verse siehe meine Ausführungen zum Parilienfest zu Beginn dieses Abschnitts. Bei der Beschreibung des Parilienfestes in diesen Versen greift Properz Einzelbilder heraus, eine chronologische oder eine sonstig geartete systematische Darstellung liegt ihm hierbei nicht am Herzen.

Wenn wir von den ländlichen und doch reichhaltigen Speisen (V. 76), von Füßen, die keine Schuhe tragen (V. 78: *immundos ... pedes*<sup>240</sup>) und von der vom frischen Wein trunkenen Schar (V. 78 *ebria turba*) lesen, dann schwingt hier die Auffassung mit, das einfache Leben zu Anfang der römischen Geschichte sei nicht notwendigerweise als schlechter und mangelhafter zu erachten, der Reichtum bestehe nur in anderen Dingen als zu der Zeit Properzens, vgl. hierzu auch

Prop. 3,13,25f.: *felix agrestum quondam pacata iuuentus,*  
*diuitiae quorum messis et arbor erant!*<sup>241</sup>

---

<sup>237</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 349.

<sup>238</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 349 und GOOLD, *Paralipomena*, 312f. Goold bedauert in den diese Stelle betreffenden Zeilen, daß er in seiner Ausgabe der Tradition und somit der Überlieferung nachgegeben hat: Dort lesen wir nämlich *urbi*.

<sup>239</sup> Die Verbindung *coepit* + Infinitiv „steht häufig in der Bedeutung des ingressiven Aorists im Griechischen, um den Eintritt einer Handlung zu bezeichnen“ (K.-St. II 2,569f.).

<sup>240</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 349.

<sup>241</sup> Rothstein (ROTHSTEIN II, 257) verweist in diesem Zusammenhang auf Verg. Aen. 5,40 (*gaza laetus agresti*); es könnten diesbezüglich hier auch einige Stellen aus den *Georgica* angeführt werden.

### 76 *pagana fercula ... diuitiis*

Rothstein (ROTHSTEIN II, 257) hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß hier eine Enallage adjectivi vorliegt: *pagana*, grammatikalisch auf *fercula* bezogen, gehört inhaltlich eigentlich zu *diuitiis*.

### 77 *raros ... aceruos*

Die brennenden Heuhaufen befinden in gewissen Abständen voneinander entfernt<sup>242</sup>.

## Vv. 79-92: „Vertrag und Durchführung des Verrats sowie Vertragsbruch von Seiten des Tatius“

Das Parilienfest bietet – das wissen wir bereits aus den Vv. 47f. – einen geeigneten Zeitpunkt für den Verrat, wenn Romulus den Wachdienst lockert. Da sich die Hoffnung Tarpeias in diesem Punkte erfüllt hat, schreitet sie zur Tat und trifft sich mit den Sabinern. Die Darstellung ist insgesamt kurz gehalten und verschweigt uns die Details der Kontaktaufnahme.

### 79f.

Nicht nur die *turba ebria* (V. 78) zeugt von der Ausgelassenheit, die bei den Parilien herrscht, auch Romulus läßt sich von der freudigen Stimmung anstecken und zu einer unbedachten Entscheidung hinreißen: Er gibt den für den Wachdienst abgestellten Soldaten dienstfrei und ermöglicht so – unbewußt – die Einnahme Roms durch die Sabiner. Das hier beschriebene Verhalten des Romulus steht in Widerspruch zu dem Bild, das Tarpeia in ihrem Monolog, v.a. in den Vv. 53-58, von Romulus entworfen hat. Wäre er tatsächlich der hartherzige Anführer, den die Vestalin Tarpeia in ihm zu sehen glaubt, so ließe er sich wohl kaum durch die Feierlichkeiten und der damit verbundenen Atmosphäre dazu bewegen, eine derartige Dummheit zu begehen.

### 80 *atque intermissa castra silere tuba*

Der Vers führt den Inhalt des vorigen in einem Bild weiter aus: Die nun zum Schweigen gebrachte Trompete symbolisiert, daß jetzt auf Anordnung des Romulus das Militär aus der unmittelbaren Gefechtsbereitschaft entlassen wird.

### 81 *hoc ... tempus*

Wie in V. 15 der Anschluß *hinc* an die vorherige Abschweifung bzw. an die Hintergrundinformationen über den Ort angebunden ist, so bildet hier der Zeitpunkt die Anknüpfung. Ebenso wie in 4,8,15 ist ein Kontrast zu dem Vorhergehenden beabsichtigt: Gerade das Parilienfest, der Geburtstag Roms, den der Dichter uns mit Einzelbildern fast liebevoll

---

<sup>242</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 257 und BUTLER-BARBER, *Propertius*, 349.

ausgemalt hat, muß für Tarpeias Verrat herhalten! Wenn wir uns vor Augen halten, mit welcher Kunst der Dichter die Art und Weise, in der die Parilien gefeiert wurden, in den Vv. 73-78 dargestellt hat, läßt dies das Verhalten der vestalischen Jungfrau um so verwerflicher erscheinen.

## **82 *pacta ligat, pactis ipsa futura comes.***

Auch wenn die Junktur *pacta ligare* keine Parallele besitzt, wird deutlich, daß Tarpeia nun den Vertrag mit den Feinden abschließt. Die Bedingungen hierfür sind uns aus der Rede der Vestalin bekannt (v.a. Vv. 55f.), der Dichter braucht sie nicht mehr auszuführen: Auf ihrer Seite bringt Tarpeia als Mitgift, als *dos*, den Verrat in die Ehe ein, auf Tatius' Seite steht das Eheversprechen.

Unter Berücksichtigung von Sil. 13,842f. (*adamato prodidit auro | Tarpeia et pactis reserauit claustra Sabinis*) scheint es ratsam, *pactis* auch an unserer Stelle als Dativ aufzufassen: Die Abmachungen beinhalten, daß die Vestalin ab sofort<sup>243</sup> – das ist ihre Bedingung – die Sabiner begleiten wird.

## **83f. *ascensum monstrat dubium festoque remissum | nec mora, uocalis occupat ense canes.***

**(Der Text des V. 83 geht auf Hanslik zurück.)**

Dieses Distichon gehört zu den hinsichtlich des genauen Wortlauts am stärksten diskutierten der Elegie. Neben der Frage nach dem genauen Wortlaut, muß geklärt werden, wer das Subjekt des Pentameters ist. Aus dem Kontext ergibt sich, daß es sich hierbei mit Sicherheit um Tarpeia handelt.

Gehen wir zuerst von der bestbezeugten Lesart aus: *mons erat ascensu dubius festoque remissus*. Während der erste Teil des V. 83 durch Sall. Iug. 94 (*quae dubia nisu uidebantur*) gestützt wird, liegt im zweiten eine kühne Übertragung vor: *mons ... festo... remissus* statt *custodia montis festo remissa*. Shackleton Bailey<sup>244</sup> will die Schwierigkeiten beseitigen, indem er mit Verweis auf Front. Strat. 3,3,2 (*cognouit remissiores custodias fore die festo, quo Epicycles praebiturus esset uini epularumque copiam*) an unserer Stelle *custosque remissus* konjiziert. Das erscheint mir freilich nicht unproblematisch, da wir bei der angegebenen Parallele auch *die festo* lesen<sup>245</sup>.

---

<sup>243</sup> Marr (*Notes*, 172) will *pactis ipsa futura comes* ausschließlich auf das in die Zukunft zielende Eheversprechen des Tatius beschränken. Das erscheint mir künstlich: In der Tat handelt es sich um eine Vereinbarung, die Tarpeia von Tatius einfordert und die die Aussicht auf Ehe impliziert. Doch ist sie ab dem Zeitpunkt des Vertragsschlusses, dessen Bedingungen wir ja kennen, *comes* der Sabiner.

<sup>244</sup> Vgl. SHACKLETON BAILEY, *Propertiana*, 238f.

<sup>245</sup> Es gibt allerdings eine weitere Frontin-Parallele, die *custos remissus* belegt: Strat. 2,13,8: *Philippus in Epiro uictus, ne fugientem eum Romani premerent, indutias ad sepeliendos qui caesi erant impetrauit et ob*

Eine kühne Übertragung des Attributs *remissum* (sc. *ascensum*) lesen wir auch Ov. fast. 4,126: *uere remissus ager*.

Aus inhaltlicher Sicht überrascht das Distichon: Während die gesamte Beschreibung des Verrats kurz gehalten ist und Details im Gegensatz zum Monolog der Vestalin in der weiteren Beschreibung auf das Nötigste reduziert sind, lesen wir hier eine präzise Beschreibung: Den schwierigen Weg zum Berg sei man hinauf geschritten (wie schwierig der Aufstieg ist, wissen wir bereits aus den Vv. 49f.<sup>246</sup>), die Bewachung habe man an dieser Stelle abgezogen (das überrascht nicht, vgl. V. 79f.) und selbst die Wachhunde habe man töten müssen. Diese Kuriosum können wir m.E. nur dann lösen, wenn die Funktion der Verse eine andere ist, als uns der überlieferte Text glauben machen möchte: Sie sollen erläutern, was Tarpeia genau unternimmt. Wenn wir in V. 93 von dem Hinaufführen der Tarpeia lesen (das impliziert das Wort *duce!*), so liegt die von Hanslik (und vorher bereits von Housman) zu Recht vorgenommene Textänderung<sup>247</sup> auf der Hand: *mons erat* ist eine Verschreibung von *monstrat*. Bei dieser Annahme bleibt Tarpeia das Subjekt, auch im Pentameter, und die Verse gewinnen einen angemessenen Sinn.

Es muß erwähnt werden, daß hierfür freilich weitere Eingriffe in den Text erforderlich sind: eine Umstellung der ersten beiden Worte und *dubium* statt des überlieferten *dubius*. Wer sich allerdings die schlechte Überlieferung auch an anderen Stellen innerhalb dieser Elegie vor Augen führt, wird einen derartig korrupten Text, der eine Verstellung beinhaltet, nicht völlig ausschließen können. Die inhaltlichen Argumente jedenfalls scheinen mir so stark zu sein, daß ich den Text im Sinne Hansliks ändere.

Unter den *uocalis canis* sind die Wachhunde zu verstehen, doch ist die Junktur ohne Parallele. Die übliche Bezeichnung für Wachhunde lautet *uigiles canes*, vgl. z.B. Hor. carm. 3,16,2; Ov. fast. 4,490; fast. 4,764 und [Ov.] Ib. 596.

Die Wendung *ense occupare* kennen in der Dichtung lediglich noch der Octavia-Dichter (531: *ense occuparo, quidquid infestum est mihi*) und Silius Italicus (14,132f. [... *nam ut cuique salutem | promisit fuga, praeueniens dux occupat ense*] und 17,469 [... *prosternit et occupat ense*])<sup>248</sup>.

---

*id remissioribus custodibus euasit.*

<sup>246</sup> Vgl. HANSLIK, *Textkritisches*, 249: „Weiter wäre eine Beschreibung der Schwierigkeit des Aufstiegs auf die arx an dieser Stelle sinnlos: sie war ohnehin in V. 49 f. genau geschildert worden.“

<sup>247</sup> Wir lesen den veränderten Text in der Hanslikschen Textausgabe. Er hat sie später ausführlich (*Textkritisches*, 249) begründet. Vorher hatte Housman bereits *monstrat* statt *mons erat* gelesen, sein Versbeginn lautet: *ascensum monstrat dubio*.

<sup>248</sup> In der Ilias Latina lesen wir in Vv. 668f. *quem maximus heros | occupat et duro medium transuerberat ense*. Ist *ense* dort ἀπό κοινοῦ zu verstehen? – Eine Stufe früher als unsere properzische scheint mir folgende Stelle anzusiedeln zu sein, vgl. Verg. Aen. 9,768ff.: *Lyncea ... | uibranti gladio conixus ab aggere*

**85f. omnia praebebant somnos: sed Iuppiter unus | decreuit poenis inuigilare suis.**

Das Distichon beschreibt, daß Jupiter für die Bestrafung Tarpeias wach bleiben möchte.

**omnia praebebant somnos**

Die Wendung bedeutet sicherlich, daß alles zum Schlaf einlud, vgl. Lucan. 1,517f. (*et subitus ... agger | praebet securos intra tentoria somnos*) und Ov. fast. 5,429 (*nox ubi iam media est somnosque silentia praebent*).

Seltsam ist der Anschluß der nachfolgenden Verse (87f.), denn das Subjekt dort ist wiederum Tarpeia, nicht Jupiter, ohne daß es irgendeinen sprachlichen Hinweis auf einen Subjektswechsel gibt.

Aus sprachlicher Sicht zusätzlich auffällig ist die Wortwiederholung *decreuit*, da wir das Wort bereits in V. 79 lesen. Hanslik<sup>249</sup> argumentiert, die Wiederaufnahme des Wortes sei mit Bedacht gewählt, um dem Verhalten des Romulus, das letztlich den Verrat und die Einnahme des Kapitols ermöglicht, dasjenige Jupiters entgegenzusetzen.

Doch ist das Distichon m.E. absurd. Nicht nur fügt es sich nicht in den Ductus des Gedichts – eine Schwierigkeit, die man (wie so häufig) durch Umstellungen oder die Annahme einer Lacuna zu beheben suchte –, sondern auch der Inhalt erscheint auf das gesamte Gedicht gesehen mehr als fragwürdig. Worin besteht das Eingreifen Jupiters? Die Strafe selbst vollziehen die Sabiner (Vv. 89-92). Sind sie dabei Jupiters Werkzeug? Die Frage läßt sich einwandfrei verneinen, denn ein Prinzip wird als Begründung für das Verhalten des Feindes angeführt: *neque enim sceleri dedit hostis honorem*. Um hierin keinen Widerspruch zu sehen, müßte man *neque enim sceleri dedit hostis honorem* als ein Gesetz ansehen, das auf Jupiter selbst zurückgeht. Muß also Jupiter – als einziger! (?) – wachsam bleiben, damit dieser Grundsatz Gültigkeit besitzt? Das scheint mir wenig plausibel, handelt es sich doch weniger um ein hehres, göttliches Prinzip, wenn der vom Verrat Profitierende den Verräter hinrichtet, sondern vielmehr – so scheint es – um eine äußerst praktikable Lösung für den Feind, mit der eine moralische Komponente, nämlich die Warnung vor dem Verrat, verbunden werden konnte. Praktikabel ist die Lösung für denjenigen, für den sich der Verrat als nützlich erweist, freilich aus zwei Gründen: Man muß nicht fürchten, auch selbst von der betreffenden Person einmal verraten zu werden (das ist ja nicht auszuschließen), und außerdem gibt es keinen Hinweis darauf, daß man sich eines Verräters bedienen mußte, um den Erfolg zu erlangen.

---

*dexter | occupat, huic uno deiectum comminus ictu | cum galea longe iacuit caput. (...)*

<sup>249</sup> Vgl. HANSLIK, *Textkritisches*, 250f.

Zudem ergibt sich ein weiteres Gegenargument: Wie wir bei genauer Betrachtung der Vv. 89-92 sehen werden, erweist sich nach Tarpeias Irrtum bezüglich des angeblich hartherzigen Romulus (s.o. zu Vv. 79f.) auch ihre Beurteilung des Tatius in den Vv. 53-58 als völlig verfehlt. Der Effekt, daß sich das wahre Gesicht des sabinischen Königs erst in den Vv. 89-92 zeigt und somit die vorher von Tarpeia getroffenen Einschätzungen nachträglich als völlig irrig, absurd und verkehrt erweist, kann m.E. nicht durch das beschützende Wachen Jupiters im Hintergrund beeinträchtigt werden.

Meiner Ansicht nach fassen wir hier einen Zusatz, der nach dem ersten Fastenbuch verfaßt wurde: In den Vv. fast. 1,261ff. erläutert Janus, warum er zwei Tempel besitze, und führt dies auf seine ruhmvolle Rolle zurück, die er nach dem Verrat Tarpeias gespielt habe: Durch Ausspeien von Schwefeldämpfen habe er dafür gesorgt, daß Rom trotz des Verrats nicht eingenommen werden konnte. Die spätere Dankbarkeit der Römer habe ihm die Ehrenposition und ebenso die beiden Tempel zukommen lassen.

Von diesem Bild scheint der Verfasser des Distichons inspiriert zu sein: In V. 30 konnte er lesen, daß Tarpeia neben Jupiter auf der Arx einen aus dessen Sicht untragbaren Monolog hält und ihre Liebe offenbart. Auf dem Hintergrund der Geschichte in den Fasten und der ruhmvollen Darstellung der Janus-Rolle dort mußte er eine ebensolche des Jupiter vermissen. Er hat sie mittels dieser Verse ergänzt.

Auf derselben Ebene befinden sich auch die bereits mit einem Fragezeichen von mir versehenen Vv 1f. (s. S. 46). Der Zweifel, anfangs allein aus sprachlichen Gründen (die Inkongruenz des *nemus* mit dem *lucus* in V. 3 und die mechanische Übernahme von *antiqui* ... *Iouis* aus II 30) und im Zusammenhang mit dem engeren Kontext geäußert, erfährt hier zusätzliche Unterstützung: Die Verse dort sind ebenso einer späteren Bearbeitungsstufe zuzurechnen wie das Distichon hier, wir erkennen zusätzlich das Motiv für die nachträgliche Einfügung der Verse.

**87f. *prodiderat portaeque fidem patriamque iacentem | nubendique petit, quem uelit, ipsa diem.***

***ipsa ω : ipse corr. V<sup>2</sup>***

Die Wichtigkeit des Verses wird durch die Alliterationen unterstrichen: *prodiderat portaeque*<sup>250</sup> *fidem patriamque iacentem | nubendique petit* ... In den harten Anlauten scheint mir zudem die Härte des Verbrechens mitzuschwingen.

---

<sup>250</sup> Vgl. hierzu Florus epit. 1,1,12: *Sabinis proditae portae...*

F. Leo hatte für die Korrektur in V<sup>2</sup> plädiert, die sich in die meisten der heutigen Ausgaben übernommen findet: „Solche Trivialität in das Pathos dieser Erzählung hinein ... Was soll denn dabei der *Conjunctiv*?“<sup>251</sup>

Die Frage nach dem Modus klärt sich leicht: Da *petit* hier gleichbedeutend ist mit *rogat*, somit also ein *Verbum dicendi* darstellt, handelt es sich um einen obliquen Konjunktiv, der zu Recht hier stehen muß, sowohl wenn wir *ipsa* als auch wenn wir *ipse* lesen. Da der Relativsatz an dieser Stelle zusätzlich Züge eines indirekten Fragesatzes trägt, ist der Konjunktiv mehr als berechtigt.

Butler-Barber<sup>252</sup> haben den Text m.E. richtig verstanden: Entgegen dem sonstigen in Rom üblichen Brauch, nach dem der Vater den Hochzeitstermin anberaucht<sup>253</sup>, fragt hier die Braut selbst danach: Der Verweis auf Prop. 4,5,41f. *Nec te Medeae delectent probra sequacis* | (*nempe tulit fastus ausa rogare prior*), wo die einem Mann nachfolgende Medea (*Medeae ... sequacis*) die Dreistigkeit besitzt, selbst das Heft in die Hand zu nehmen und als erste die gewisse Frage zu stellen, stützt diese Deutung und somit die bessere Überlieferung.

### ***portae... fidem***

Da das Geheimnis des schwierigen Weges nur unter der Führung der Vestalin, die ihn kennt, den Sabinern offen steht, kann der Dichter hier von einem Verrat der *fides portae* sprechen. Die Annahme, Tarpeia selbst sei Wächterin gewesen, scheint mir durch nichts gestützt zu sein. Lediglich die Formulierung in den *Fasten* Ovids (*fast. 1,261 leuis custos armillis capta Sabinis*) gibt Anlaß zu dieser Vermutung<sup>254</sup>. Der properzische Text hingegen deutet mit keinem Wort auf Tarpeia als eine Burg- oder Bergwächterin hin.

### ***patriam ... iacentem***

Das Vaterland liegt in tiefem Schlaf träge und somit schutzlos da. Zu dieser Bedeutung des Wortes *iacere* vgl. ThLL VII 1, 30, 69ff.

### **Vv. 89-92**

Auf Tarpeias Frage hin, welcher Hochzeitstermin ihm gelegen komme, fordert Tatius sie auf, nun direkt auf sein Ehebett zu steigen und die Hochzeit zu vollziehen.

Die Grausamkeit, mit der der sabinische Heerführer Tarpeia behandelt und ihre Träume zunichte macht, läßt seinen wahren Charakter zum Vorschein kommen.

---

<sup>251</sup> F. Leo, in: Gött. Gel. Anz., 1898, 735 (zitiert bei FEDELI, *Properzio IV*, 152).

<sup>252</sup> Vgl. BUTLER-BARBER, *Propertius*, 350.

<sup>253</sup> Vgl. ROTHSTEIN II, 258.

<sup>254</sup> Ob in den *Fasten* allerdings diese Bedeutung anzunehmen ist, bedarf einer Überprüfung, vgl. auch Anm. 257.

Anstelle der erhofften Heirat und der damit verbundenen Erfüllung ihrer im Monolog geäußerten Wünsche erfolgt nun eine formale Einlösung des gemeinsam getroffenen Abkommens (V. 82): Aber weder die Ehe noch die *dos* entspricht den Vorstellungen der Römerin: Das Ehebett, das sie besteigen soll, ist letztlich gleichbedeutend mit dem Tode, die Mitgift besteht in der Aufhäufung der Waffen, also der Schilde.

Die properzische Sagedarstellung findet hier eine zu der im Kapitel 4 („Die Tarpeiasage“) von mir beschriebenen, mit dem Motiv der Habgier verbundenen und vorherrschenden Form der Sage eine inhaltliche Entsprechung: Während dort aber häufig die Habgier auch auf Seiten der vom Verrat Profitierenden eine große Rolle spielt und aus diesem Grunde die Verräterin umkommt (es wird also Gleiches mit Gleichem vergolten), liegt die Pointe hier in der Verschiedenheit der Anschauungen und in der Umdeutung der für Tarpeia wichtigen Werte: Es wird offenkundig, daß es keine gemeinsame Basis zwischen Tatius und Tarpeia gibt und wie sehr sich die Vestalin in bezug auf den Charakter des Sabinerfürsten getäuscht hat.

**89f. at Tatius (*neque enim sceleri dedit hostis honorem*) | ‘*nube*’ ait ‘*et regni scande cubile mei!*’**

Das Bild des Hinaufsteigens, das sich in *scande* ausgedrückt findet, erinnert an die gerade erfolgte Ersteigung des Kapitols. Richardson<sup>255</sup> hat – wie ich finde – zu Recht angeführt, daß sich das scheinbar leichtere Besteigen des Brautbetts tatsächlich als schwieriger erweisen wird als die Ersteigung des Berges. Hinzu kommt seiner Meinung nach eine weitere Komponente: „This reverse of the usual figure, in which a woman’s virtue is a citadel, is an extension of the reversal of roles working throughout the poem“.

**91f. dixit, et ingestis comitum super obruit armis. | ‘*haec, uirgo, officii dos erat apta tuis.*’**

Stahl<sup>256</sup> hat berechtigterweise den Pentameter als eine Fortführung der Tatius-Rede angesehen. Nicht nur die Ausgewogenheit der Darstellung, die in den vier Versen 89-92 ein persönliches Urteil des Dichters als Fremdkörper erscheinen lassen, spricht für diese Auffassung, sondern auch die Tatsache, daß die erwähnte *dos* auf die gemeinsamen Vereinbarungen und auf die nun enttäuschten Hoffnungen Tarpeias Bezug nehmen. Dementsprechend gibt Tatius in diesen Versen eine kurze, aber bedeutungsschwere Antwort auf die von Tarpeia in ihrer Rede entwickelten Illusionen. Die knapp gehaltene Ansprache

---

<sup>255</sup> Vgl. RICHARDSON, *Propertius*, 440.

<sup>256</sup> Vgl. STAHL, *Propertius*, 301.

des Tatius läßt ihre in einem langen Monolog formulierten Wünsche wie eine Seifenblase zerplatzen.

Gerade die Kürze der Ausführungen des Tatius verdeutlicht seine Skrupellosigkeit, die einen Kontrast zu der Rede Tarpeias darstellen, v.a. zu der in den Vv. 36 (*probro ... meo*) und den nachfolgenden mythologischen Beispielen, mit denen sie ihr Verhalten mit dem Verrat engster Verwandter vergleicht.

### **Vv. 93f. „Das Aition“**

Der Abschluß des Gedichts stellt die Interpreten wiederum vor eine schwierige Aufgabe. Während der Hexameter keine Verständnisprobleme aufwirft, ist der Sinn des Pentameters Gegenstand verschiedenster Deutungsansätze gewesen.

Im Grunde gibt es zwei Möglichkeiten, die mit *uigil* bezeichnete Person zu verstehen: als Jupiter oder als Tarpeia.

Die erste Vermutung erfährt lediglich Unterstützung, wenn man das Distichon 85f. betrachtet. Dort war von der wachenden Tätigkeit des Gottes *expressis verbis* die Rede: *decreuit ... inuigilare*, und das ließe uns an dieser Stelle eigentlich vermuten, bei dieser Bezeichnung handele es sich auch am Ende der Elegie um Jupiter.

Da ich meine Zweifel an den Vv. 85f. bereits ausgeführt habe (s.o.), sei hier lediglich angemerkt, daß sich bei der genauen Betrachtung der letzten beiden Verse ebenfalls Gegenargumente ergeben: Faßt man *uigil* als Bezeichnung Jupiters auf, so entsteht ein schiefer Gedanke: Die Benennung des Berges nach Tarpeia (V. 93) erweise sich aus Jupiters Sicht als *iniustae praemia sortis*: Obwohl er als Wächter (indirekt) für die Bestrafung der verräterischen Vestalin gesorgt habe, müsse er nun damit vorliebnehmen, daß das Kapitol ihren Namen trägt. Jupiter, der ja laut den Vv. 85f. das Schicksal selbst in die Hand genommen und mit den Sabinern als seinen Werkzeugen für eine gerechte Strafe Tarpeias gesorgt hätte, wäre hier ein hilfloses Opfer eines ungerechten Schicksals (wir müßten hierbei *praemia* als fast schon zynische Formulierung verstehen). Das ergibt doch einen mehr als merkwürdigen Gedanken!

Es ergibt sich aus den Betrachtungen, daß *uigil* sich nicht auf Jupiter, sondern auf Tarpeia bezieht. Diese Annahme wird durch verschiedene Argumente gestützt:

Die Vestalin hat die Feinde auf den Berg hinaufgeführt, und nach ihrem Tod erhält der Berg den Beinamen *Tarpeius*. Wenn nun im folgenden von *praemia* die Rede ist, so scheint es mir neben der beeinträchtigten Struktur des gesamten Distichons nicht sinnvoll,

im Pentameter eine andere Person zu betrachten als die Vestalin. Doch was heißt der Vers genau? Warum wird Tarpeia als *uigil* bezeichnet?

Da wir im gesamten Gedicht nichts davon vernommen haben, daß Tarpeia selbst Burgwächterin ist (s.o. S. 113), scheint es mir hier nicht angebracht, *uigil* in diesem Sinne zu verstehen. Die Bezeichnung ist aber in zweierlei Hinsicht eine sinnvolle Wahl; die beiden möglichen Anknüpfungspunkte liegen in den zwei Ebenen, in denen sich der Verrat der Vestalin vollzieht: Zum einen handelt es sich um einen religiösen Frevel, den die Vestalin Tarpeia an Vesta begeht, und zum anderen begeht die Römerin Tarpeia ein Verbrechen an ihrem Vaterland. Beide Ebenen werden mit der Anrede *o uigil* erfaßt:

Tarpeias Aufgabe als Vestalin besteht zu einem wesentlichen Teil in dem Wachdienst, den sie in bezug auf die Flammen Vestas auszuüben hat<sup>257</sup>, vgl.

Cic. leg. 2, 20: *Virginesque Vestales in urbe custodiunto ignem foci publici sempiternum.*

und Liv. perioch. 28, 11f.: *ignis in aede Vestae neglegentia uirginis, quae non custodierat, extinctus est; caesa est flagro.*

Auf der anderen Seite liegt in *uigil* zusätzlich eine Anspielung auf Tarpeias verbrecherisches Verhalten gegenüber ihrer Heimatstadt: Während sich der römische Staatsbürger den in Vv. 73-78 beschriebenen Feierlichkeiten widmet und bis zur Erschöpfung feiert (vgl. *patriam ... iacentem* in V. 87), bleibt Tarpeia von der übermütigen Stimmung unberührt und somit auch wach, um sich mit den Feinden zu treffen und die verräterische Tat durchzuführen. Wir sehen, daß der Dichter *o uigil* mit Bedacht gewählt hat.

Was aber bedeutet *iniustae praemia sortis*? Zum einen können wir *iniustae* als Enallage fassen: „Du hast eine Belohnung, die Dir das Schicksal unverdienterweise hat zukommen lassen“. Das ergibt einen ansprechenden Gedanken.

Camps<sup>258</sup> hat allerdings eine davon abweichende Deutung zusätzlich ausgeführt, die dem Sinn der ovidischen Formulierung *leuis custos* (fast. 1,261) am ehesten entspricht: *sors iniusta* bedeutet demzufolge hier v.a. ‘die durch Los bestimmte Zeit, in der der Wachdienst zu versehen ist’, eine Pflicht die durch Tarpeias Verhalten als *iniusta* zu bezeichnen ist. Doch sein Verweis auf Sil. 9,92f. (*dum sorte uicissim | alternat portae excubias*) und

---

<sup>257</sup> Mir scheint einiges dafür zu sprechen, daß auch in Ov. fast. 1,261 (*leuis custos*) diese Vorstellung dominiert. Ein Zusammenhang von Prop. 4,4,93f. mit Ov. fast. 1,261f. läßt sich jedenfalls deutlich erkennen, lesen wir doch hier bei Propertius von *dux Tarpeia* und von *uigil*, beides hat seine Parallelen bei Ovid: *utque leuis custos, armillis capta, Sabinos | ad summae tacitos duxerit arcis iter.*

<sup>258</sup> Vgl. CAMPS, *Propertius IV*, 95.

Hor. carm. 3,24,15f. (*defunctumque laboribus | aequali recreat sorte uicarius*) vermag mich nicht zu überzeugen, denn dort überwiegt jeweils der Aspekt der Zuteilung (*sortiri*), weswegen das Wort sinnvoll gesetzt ist, in unserem Kontext spielt es hingegen keine Rolle.

Die ansprechendste Deutung aber finden wir m.E. bei Hanslik<sup>259</sup>: Sie bindet das Distichon an die vorangehenden Verse an und läßt sie nicht – wie bei den vorigen Deutungen – als ein hastig angefügtes Aition erscheinen. Hanslik hat darauf aufmerksam gemacht, daß *iniustus* der rechtlichen Sphäre entstammt. Wir haben gesehen, daß Tatius sein wahres Gesicht zeigt, indem er die in den Vv. 81f. getroffenen Vereinbarungen nicht einhält. Dies stellt aus römischer Sicht einen Rechtsbruch dar! Deswegen ist Tarpeias *sors* als *iniusta* zu bezeichnen.

Damit will der Dichter nicht behaupten, die Strafe der Tarpeia sei unangemessen, sondern lediglich herausstellen, daß dem Tatius die Bestrafung nicht zustand, vgl.

HANSLIK, *Textkritisches*, 252: „(...) hätte sie den Tod durch Jupiters Blitzstrahl gefunden, so wäre ihr Los gerecht gewesen. Tatius ... war zum Strafvollzug nicht berechtigt“.

Von einem Eingreifen Jupiters lesen wir allerdings nichts, und die Zweifel an Vv. 85f. erfahren wiederum eine Bestätigung.

Als Ausgleich also dafür, daß an ihr die Bestrafung von Tatius vollzogen wurde, dem diese Rolle nicht zustand, erhält Tarpeia einen Lohn, der in der Benennung des Kapitols als *Tarpeius mons* besteht.

---

<sup>259</sup> Vgl. HANSLIK, *Textkritisches*, 252.

## 6 Gesamtinterpretation der properzischen Tarpeia-Elegie

In diesem Kapitel möchte ich zuerst meine ausführlichen Einzelinterpretationen, die ich bei der Gliederung und Kommentierung auf den vorigen Seiten bereits dargelegt habe, zu einer Gesamtinterpretation verbinden. Danach werden die Interpretationsansätze Stahls<sup>260</sup> und Wenzels<sup>261</sup> kurz dargestellt und erörtert.

Die Tarpeiaelegie beginnt m.E. in Vers 3 mit einer Ekphrasis, die in bukolischer Form die Quelle beschreibt, von der Tarpeia mit dem für Vestalinnen typischen Gefäß Wasser holen wird (V. 15). Vor dem Gang Tarpeias zur Quelle erfahren wir von der Belagerung Roms durch die Sabiner und von der militärischen Lage, insbesondere davon, daß Römer und Sabiner durch die natürliche Lage voneinander getrennt sind. In einer äußerst knappen Beschreibung hören wir, daß sich Tarpeia – wie vom Blitz getroffen – in Tatius verliebt. Die Formulierung *uidit...obstipuit* und überhaupt die Vorstellung der Liebe auf den ersten Blick erinnern hierbei stark an die Schilderung der Liebe Properzens zu Cynthia.

Völlig verwirrt stürmt Tarpeia die Arx hinauf und hält einen ausführlichen Monolog, der an ihren Gefühlen für Tatius keinen Zweifel aufkommen läßt<sup>262</sup>. Ihre Entschlossenheit, Rom zu verlassen und somit ihr Verhältnis zu Vesta aufzukündigen, steht bereits zu Beginn ihrer Rede fest. Daß das geplante Vorhaben einen Verrat darstellt, ist der Vestalin hierbei klar, was der Vergleich mit Scylla und Ariadne, die beide nahe Verwandte betrogen haben, verdeutlicht (vgl. *prodita* in V.41). Doch die weiteren Konsequenzen werden ihr erst danach bewußt: Eine Absage an Vesta ist für sie als Vestalin nicht davon zu trennen, daß Rom ins Verderben gestürzt wird. Sowohl das Kapitol<sup>263</sup> als auch das brennende Feuer Vestas symbolisieren die Integrität Roms<sup>264</sup>.

Tarpeia steht hier also am Scheideweg: Entweder entscheidet sie sich für die Pflicht und somit gegen die Liebe oder aber für ihre Gefühle, also gegen ihre Bestimmung, und nimmt dabei den Untergang Roms in Kauf. Ihre Entscheidung fällt zugunsten der Liebe; das Distichon 45f. drückt dies in einem Bild deutlich aus. Die Nähe zu den auf S. 83f.

---

<sup>260</sup> STAHL, *Propertius*, insbesondere 279-305

<sup>261</sup> WENZEL, *Hauptmotive*, besonders 157ff.; Wenzels Thesen erfahren bei Weeber (*Das vierte Properz-Buch*, 110-113) eine ausführliche Behandlung.

<sup>262</sup> Die vom Dichter gewählte Darstellungsform der Gefühle Tarpeias durch einen Monolog entspricht einem typischen kallimacheischen Kunstgriff, vgl. PUELMA, *Die Aitien*, 229: „Auch innerhalb eines längeren Erzählungsberichtes bediente sich Kallimachos gerne der Monolog-Einlage, um persönliche Gefühle aus der Erlebnisperspektive des handelnden oder leidenden Helden wirksam zum Ausdruck zu bringen. (...)“.

<sup>263</sup> Vgl. Hor. *carm.* 3,30,8f.

<sup>264</sup> Vgl. Cic. *Font.* 47 und *Scaur.* 48, beide bereits auf S. 50f. zitiert.

zitierten Cicerostellen (vgl. Anm. 264) zeigt einerseits ausdrücklich die Bedeutungsschwere des von Tarpeia verfolgten Weges und andererseits, daß sie sich der Konsequenzen ihrer Entscheidung, d.h. auch der damit verbundenen Gefährdung Roms, durchaus bewußt ist. In dem nachfolgenden Abschnitt entwickelt Tarpeia den Gedanken, daß eine Einnahme Roms besonders erfolgversprechend sein dürfte, wenn am folgenden Tag, dem Feiertag der Parilien, Romulus die Wachen reduziert und dann die Erstürmung des Berges über den schwierigen Aufstieg zum Kapitol erfolge.

Mit der Erwähnung Medeas in V. 51f. wird der Vestalin klar, daß am besten sie selbst sich den Sabinern andient und sie auf den Berg hinaufführt. Es ist nur ein kleiner Schritt, den mit ihrem geplanten Frevel (das Verlassen des Vestafeuers) verbundenen Untergang dann auch konkret selbst herbeizuführen.

In der Aussicht auf eine gemeinsame Ehe mit Tatius, der zudem den ihrer Meinung nach passenderen Herrscher über Rom abgibt, sieht sie die Lösung der Probleme. An die Vorstellung der gemeinsamen Hochzeit knüpft die Vestalin eine Vision, in der sie (zusammen mit dem angeblich geeigneteren und humaneren Tatius) als Friedensstifterin die beiden einander feindlichen Völker versöhnen kann. Dieser Gedanke beruhigt Tarpeia und läßt sie zwar erschöpft, aber in der Hoffnung einschlafen, Tatius im Traume nahe zu sein. Venus intensiviert während des Schlafes die Gefühle Tarpeias sogar noch und läßt die aufgewühlte Vestalin nicht zu einem erholsamen Schlaf kommen. Durch die Verstärkung der Empfindungen wird die Entscheidung zum Verrat gefestigt (V. 70: *culpam alit*). Das Parilienfest bietet sodann den erstrebten Zeitpunkt, nachdem Romulus – was nur gerüchteweise vermutet werden konnte (V. 47f.) – die Anzahl der Soldaten im Wachdienst tatsächlich vermindert hat.

Romulus, das zeigt die Realität, ist hier also nicht der hartherzige, skrupellose Herrscher, für den Tarpeia ihn gehalten hat (V. 53f.). Daß sich Tarpeia in bezug auf Romulus geirrt hat, zeichnet sich an dieser Stelle ab. Das Ende der Elegie zeigt uns allerdings, daß auch ihre Einschätzung des Tatius völlig verfehlt war. Hauptsächlich in dem Gegensatz, den die Realität zu den in dem Monog geäußerten Ansichten Tarpeias bildet, besteht m.E. die Pointe der Elegie: Tarpeia hält die in den Vv. 81f. getroffenen Vereinbarungen ein: Sie führt die Sabiner auf den Berg und unternimmt weitere notwendige Schritte, um Rom in die sabinischen Hände fallen zu lassen. Als es dann darum geht, daß auch Tatius seine Zusagen erfüllt, öffnet sich das Visier und das wahre Gesicht und somit der wahre Charakter des Tatius werden sichtbar. Mit seinem von einer Skrupellosigkeit geprägten Verhalten, die seinesgleichen sucht, zeigt der sabinische Anführer, daß er die Vestalin

lediglich für seine Zwecke mißbraucht hat. Die Träume und die in ihrem Monolog entwickelten Friedensvisionen zerplatzen wie eine Seifenblase. Höhnisch und ohne irgendeine bemerkbare Wertschätzung des Opfers, das Tarpeia als Mitgift dargebracht hat, läßt Tatius die Vestalin seine Form der *dos* spüren: Desillusioniert muß Tarpeia unter den Schilden, die die Gefährten des Tatius auf sein Geheiß hin auf sie getürmt haben, den letzten Atemzug tun.

---

Wenn wir uns vor Augen führen, wie deutlich Properz dem Monolog der Tarpeia, der die Zerrissenheit der Vestalin widerspiegelt und Tarpeia selbst zur Erschöpfung treibt, in Form der kurzen Ausführungen des Tatius am Ende der Elegie ein Kontrastbild entgegengesetzt, so liegt hierin m.E. der Ansatz, die gesamte Elegie zu interpretieren. Tarpeia hat geglaubt, durch den hohen Wert ihrer *dos* die Ehe und damit verbunden die Liebe des Tatius zu erkaufen. Sie ist bereit, im wahrsten Sinne des Wortes das Allerheiligste zu opfern, um dieses Ziel zu erlangen.

Seinen wahren Charakter erkennt die vestalische Jungfrau in ihrer Verblendung nicht, ebensowenig die Gefahr, die von Tatius ausgeht: Selbst die sabinischen Waffen empfindet Tarpeia als schön (vgl. V. 21 und V. 32) und glaubt, sie in die von ihr entwickelte Vision eines Friedensreiches integrieren zu können. Daß dies die Realität allerdings nicht zuläßt, wird ganz besonders dadurch ersichtlich, daß Tarpeia unter ebendiesen Waffen ihr Leben verliert.

Diese Betrachtungen laufen m.E. auf folgenden Kern der Elegie zu: „Liebe läßt sich durch kein Geschenk, mag es auch noch so groß sein, erkaufen.“

---

Die zentrale Bedeutung der Tarpeiarede haben auch Stahl und Wenzel bei ihren Interpretationsansätzen erkannt. Doch konzentrieren sich ihre Deutungen auf die Vv. 53f. und auf die Tatsache, daß wir dort einen Gedanken wiederaufgenommen finden, den Properz bereits in II 6 formuliert hat (zu 2,6,19-22 und den Vv. 53f. s. S. 87ff.).

Zwar bedeuten die Verse 2,6,19-22 unbestreitbar eine kritische Aussage über Romulus, die im Kontext des Gedichts II 6 vonnöten ist, um die Machtweite Amors zu erklären. Doch in IV 1 lesen wir

Prop. 4,1,55f.: *optima nutricum nostris, lupa Martia, rebus,*  
*qualia creuerunt moenia lacte tuo!* ,

weswegen Weeber<sup>265</sup> mit gutem Grund die Allgemeingültigkeit dem in II 6 getroffenen Urteil bis in das vierte Buch hinein abgesprochen hat.

Dennoch gehen sowohl Wenzel als auch Stahl von einer starken Nähe Tarpeias zum Dichter selbst aus. Stahl möchte mit seinen Ausführungen zur Tarpeiaelegie vor allem seine These belegen, daß Properz das vierte Buch lediglich als eine „Konzessions-Dichtung“ verfaßt habe, durch autobiographische Faktoren (d.h. durch den Tod Cynthias), aber auch durch das Drängen des Prinzeps und des Maecenas bedingt. In der Rede der Tarpeia hören wir seiner Meinung nach „in disguise“<sup>266</sup> den Properz der Bücher I-III, der uns seine dort geäußerten Vorstellungen von bedingungsloser Liebe erneut zu Gehör bringen möchte.

Meine Arbeit kann sich allein schon ihres Umfangs wegen nicht mit allen Details der innerhalb eines gesamten Buches entwickelten Thesen befassen. Doch möchte ich mich gedanklich mit der Behauptung auseinandersetzen, Dichter und Tarpeia stünden einander so nahe, daß man sogar davon sprechen könne, Tarpeia stelle das Sprachrohr des Dichters dar. Diese These erscheint mir keineswegs haltbar<sup>267</sup>.

1) Tarpeia befindet sich in einer Konfliktsituation, die ihr die Entscheidung für eine von zwei sich gegenseitig ausschließenden Möglichkeiten abverlangt. Ihre Lage ist vergleichbar mit der des Aeneas, der sich zwischen seiner ihm von den Göttern zugedachten Aufgabe und seiner Neigung entscheiden muß. Die Entscheidung fällt (nach göttlichen Ermahnungen) zugunsten der Pflicht aus, hier allerdings in der Tarpeia-Elegie fällt die Wahl auf die Liebe. – Die Situation des Dichters ist m.E. in keiner Weise mit der Tarpeias vergleichbar. Denn ich kann keine auf den Dichter bezogene, notwendige Entscheidung zwischen zwei Polen konkret erkennen. Seine Entscheidung für die Liebeselegie als die für ihn angemessene und passende Gattung bedeutet nicht, daß Properz einen Verrat an Rom begeht: Eine derartige Polarität läßt sich m.E. nicht ausmachen. Vgl. hier z.B. II 31, wo der Dichter sein Zuspätkommen damit begründet, daß er vorher eine vom Prinzeps eröffnete Säulenhalle habe besuchen müssen, und die beiden national gefärbten Elegien III 4 und 5. Außerdem soll nicht verschwiegen werden, daß die Aufgabe Tarpeias auf das engste mit dem Wohl und Weh Roms verknüpft ist, eine Verbindung, die in bezug auf den Dichter keine Entsprechung findet.

---

<sup>265</sup> Vgl. WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*, 112.

<sup>266</sup> Vgl. STAHL, *Propertius*, 304.

<sup>267</sup> Die im folgenden von mir entwickelte Widerlegung der ‘Sprachrohr’-These überschneidet sich bisweilen mit der Argumentation Weebers auf den Seiten 111-113.

- 2) Tarpeias Einschätzungen der Lage und v.a. der Personen erweisen sich durch den Verlauf der Geschichte als irrig und verfehlt. Wenn man den Gedanken, daß Tarpeia das Sprachrohr des Dichters darstelle, weiterführt, bedeutet dies, daß auch die einstigen Auffassungen des Dichters mit einem Fragezeichen versehen werden müßten – eine reichlich fragwürdige Konsequenz<sup>268</sup>.
- 3) Tarpeia weiß durchaus, daß sie ein Verbrechen begeht (vgl. *probro ... meo*, der Vergleich mit den Verräterinnen Scylla und Ariadne etc.). Sie handelt in vollem Bewußtsein ihrer Schuld. Demgegenüber findet sich in den Büchern I-III nirgends ein Eingeständnis einer Schuld, sondern mit voller Überzeugung vertritt der Dichter seine Entscheidung, Liebesdichtung zu verfassen.
- 4) Die Darstellung in der Tarpeia-Elegie selbst läßt m.E. nur den Schluß zu, daß der Dichter Tarpeias Verhalten nicht billigt. Gerade der Anschluß an das liebevoll in seinen Details geschilderte Parilienfest zeigt, daß Tarpeia in den Augen des Dichters einen Zeitpunkt gewählt hat, der verwerflicher nicht sein kann.

Aus meinen Argumenten ergibt sich, daß an eine Parallelisierung des Dichters mit Tarpeia nicht gedacht ist. Daß sich der Dichter allerdings in seiner Version der Tarpeia-Sage bei der Darstellung der Gefühlsentwicklung (auch außerhalb der Rede, vgl. *uidit ... obstipuit!*) bisweilen einer Sprache bedient, die an seine eigene frühere Situation erinnert, möchte ich nicht bestreiten; doch scheint mir Properz dies stets mit einem Augenzwinkern zu begleiten und nicht ernsthaft eine weitreichende Parallelisierung angestrebt zu sein.

---

<sup>268</sup> Berücksichtigt man zudem, daß Cynthia in IV 7 den Dichter aus dem Grabe anspricht und dabei die alte Beziehung beschwört, unter Beteuerungen, sie sei ihm stets treu gewesen, so sehen wir das alte Liebesideal – wie es scheint – nicht aufgegeben.

## 7 Abschließende Bemerkungen

Am Ende der hier vorgelegten Arbeit möchte ich noch einmal kurz auf die Frage nach dem dichterischen Programm und der Struktur des vierten Buches eingehen. Da sich meine Ausführungen hauptsächlich auf textkritische Fragen, die Kommentierung und Gliederung des Textes konzentriert haben, muß ich an dieser Stelle eingestehen, daß im Hinblick auf die schwierigen inhaltlichen Fragen, die mit dem vierten Properzbuch zusammenhängen, kein bedeutender Erkenntnisgewinn verzeichnet werden kann. Allerdings erweist sich eine Aufspaltung des vierten Buches in erotische und aitiologische Elegien, wie sie Dieterich<sup>269</sup> vorgenommen hat, im Hinblick auf die Tarpeia-Elegie als ungeeignet: Ohne Zweifel hat das properzische Gedicht auch eine aitiologische Komponente, doch sie macht lediglich zwei Verse (93f.) aus! Im Kern – das haben die Erläuterungen auf den vorherigen Seiten ergeben – dominiert die Darstellung der verbrecherischen Liebe Tarpeias. Es handelt sich also vorrangig um eine besondere Form einer erotischen Elegie. Dieterich hatte sie bei seinem Modell dem Bereich ‘Geschichte und Mythos’ zugeschlagen, diese These kann unter Berücksichtigung meiner Ausführungen nicht aufrechterhalten werden. Es stellt sich mit Recht die Frage, ob eine Einteilung des vierten Buches nach den beiden Kriterien ‘erotisch’ und ‘aitiologisch’ sinnvoll ist, denn in unserer Elegie sehen wir beide Komponenten kombiniert, die Eigenschaften schließen einander also nicht aus.

Im Hinblick auf die Textgestalt sind Rückschlüsse auf das gesamte Buch m.E. nur mit Vorsicht möglich: Zwar erkenne ich innerhalb der Tarpeia-Elegie spätere Bearbeitungsstufen, doch läßt sich diese Erkenntnis ohne eine ausführliche Analyse auch der anderen Elegien des vierten Properzbuches nicht auf das gesamte Buch ausweiten: Die Darstellungsweise der properzischen Tarpeia-Elegie, in deren Zentrum eine ausführliche Rede der Charakterisierung der Hauptakteurin dient und ihr Verhalten erklärt, die aber dem eigentlichen Handlungsverlauf nur den nötigsten Raum gewährt, konnte m.E. schnell einen Anreiz bieten, hier und da retardierende Momente und weitere Ergänzungen einzufügen. Dieser Anreiz darf v.a. dann nicht geringgeschätzt werden, wenn unterschiedliche Formen der Sage selbst als auch verschiedene verwandte Sagen wie z.B. die der Scylla bekannt waren.

Um dem vierten Buch hinsichtlich seiner Textgestalt gerecht zu werden, bedarf es weiterer systematischer Untersuchungen. Tiefere Erkenntnisse in bezug auf das

---

<sup>269</sup> Das Strukturmodell Dieterichs findet sich auf S. 26 behandelt.

letzte Buch des Dichters bleiben somit sowohl im Bereich des Textes, seiner Genese als auch der Struktur des *liber* ein Desiderat der Forschung. Man muß sich allerdings eingestehen, daß die Aussicht, alle Fragen zu beantworten, sehr gering ist.

Abschließend sei angemerkt, daß es sich bei der properzischen Behandlung der Tarpeiasage um eine durchaus ansprechende Elegie handelt, deren Schönheit und Bedeutung m.E. allerdings erst eine ausgedehnte Beschäftigung mit dem Text zu Tage fördern konnte.

## 8 Literaturverzeichnis

### 1) Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare

#### Zu Properz:

H.E. Butler – E.A. Barber, *The Elegies of Propertius*, Oxford 1933 (= BUTLER-BARBER, *Propertius*)

W.A. Camps, *Propertius, Elegies - Book IV*, Cambridge 1965 (= CAMPS, *Propertius IV*)

P.J. Enk, *Ad Propertii Carmina Commentarius Criticus*, Zutphaniae 1911 (= ENK, *Commentarius*)

P. Fedeli, *Sexti Properti Elegiarum Libri IV*, Stuttgart 1984 (= FEDELI, *Elegiarum Libri IV*)

ders., *Properzio – Elegie – Libro IV*, Bari 1965 (= FEDELI, *Properzio IV*)

G.P. Goold, *Propertius, Elegies*. Edited and translated by G.P. Goold, Cambridge Mass. – London 1990 (= GOOLD, *Propertius*)

R. Hanslik, *Sex. Properti Elegiarum Libri IV*, Leipzig 1979 (= HANSLIK, *Propertius*)

K. Lachmann, *Sex. Aur. Propertii Carmina*, Leipzig 1816

G. Luck, *Properz, Tibull – Liebeselegien*, Zürich – München 1964 (= LUCK 1964)

G. Luck, *Properz, Tibull – Liebeselegien*, Zürich – Düsseldorf 1996 (= LUCK 1996)

L. Richardson, Jr., *Propertius – Elegies I-IV*, Norman, Oklahoma 1976 (= RICHARDSON, *Propertius*), 437.

O.L. Richmond, *Sexti Properti quae supersunt operae*, Cambridge 1928

M. Rothstein, *Die Elegien des Sex. Propertius*, Bd. I (Bücher 1 und 2) <sup>2</sup>1920 und Bd. II (Bücher 3 und 4) <sup>3</sup>1966 (= ROTHSTEIN II)

M. Schuster – F. Dornseiff, *Sex. Propertii elegiarum libri IV*, rec. M. Schuster, ed. II cur. F. Dornseiff, Leipzig <sup>2</sup>1958 (= SCHUSTER-DORNSEIFF, *Propertius*)

#### Zur Ciris:

*Appendix Vergiliana*, recognoverunt et adnotatione critica instruxerunt W.V. Clausen, F.R.D. Goodyear, E.J. Kenney, J.A. Richmond, Oxford, 1966

R.O.A.M. Lyne, *Ciris – A Poem Attributed To Vergil*, Cambridge 1978 (= LYNE, *Ciris*)

## **2) Konkordanzen und Übersichten:**

B. Schmeisser, *A Concordance to Propertius*, Hildesheim 1972

W.R. Smyth, *Thesaurus criticus ad Sex. Propertii textum*, Leiden 1970 (Mnemosyne Suppl. 12) (= SMYTH, *Thesaurus criticus*)

## **3) Bibliographien:**

Hermann Harrauer, *A Bibliography to Propertius*, Hildesheim 1973

P. Fedeli – P. Pinotti, *Bibliografia Propertiana (146-1983)*, Assisi 1985

## **4) Sekundärliteratur:**

Zu Properz:

a) Allgemeine Literatur

E. Lefèvre, *Propertius ludibundus – Elemente des Humors in seinen Elegien*, Diss. Heidelberg 1966

Margaret Hubbard, *Propertius*, London 1974 (= HUBBARD, *Propertius*)

H.-P. Stahl, *Propertius: "Love" and "War" – Individual and State under Augustus*, Berkeley 1985 (= STAHL, *Propertius*)

E. Reitzenstein, *Wirklichkeitsbild und Gefühlsentwicklung bei Properz* (Philologus Suppl. 29,2), Leipzig 1936 (= REITZENSTEIN, *Wirklichkeitsbild*)

U. Wenzel, *Properz, Hauptmotive seiner Dichtung*, Diss. Freiburg 1969 (= WENZEL, *Hauptmotive*)

b) Allgemeine Literatur zur Textüberlieferung und Textkritik

J.L. Butrica, *The Manuscript Tradition of Propertius*, Toronto 1984

H.-Chr. Günther, *Quaestiones Propertianae*, Leiden 1997 (Mnemosyne Suppl. 169)

G.P. Goold, *Noctes Propertianae*, in: HStPh 71, 1966, 59-106 (= GOOLD, *Noctes*)

ders., *Paralipomena Propertiana*, in: HStPh 94, 1992, 287-320 (= GOOLD, *Paralipomena*)

ders., *Problems in Editing Propertius*, in: *Editing Greek and Latin Texts* (hrsg. von J.N. Grant), New York 1989, 97-119

S.J. Heyworth, *The Elegies of Sextus Propertius: Towards a critical edition*, Diss. Cambridge 1986

ders., *Notes on Propertius, Books III and IV*, in: CQ N.S. 36, 1986, 199-211

D.R. Shackleton Bailey, *Propertiana*, Cambridge 1956 (= SHACKLETON BAILEY, *Propertiana*)

R.J. Tarrant, *Propertius*, in: *Texts and Transmission* (hrsg. von L.D. Reynolds), Oxford 1983, 324-326

c) Literatur zur Sprache und zum Stil des Properz:

H. Tränkle, *Die Sprachkunst des Properz und die Tradition der lateinischen Dichtersprache* (Hermes Einzelschriften Bd. 15), Wiesbaden 1960 (= TRÄNKLE, *Sprachkunst*)

d) Spezielle Literatur zum Aufbau des properzischen Werks

J.L. Butrica, *The ›Amores‹ of Propertius: Unity and Structure of Propertius in Books 2-4*, in: ICS 21, 1996, 87-158 (= BUTRICA, *Amores*)

H. Haffter, *Das Gedichtbuch als dichterische Aussage*, in: WdF 237 ('Properz'), 160-173 (= HAFFTER, *Das Gedichtbuch*)

E. Reisch, *Properz-Studien*, in: WS 9, 1887, 94-150 (= REISCH, *Properz-Studien*)

e) Spezielle Literatur zum vierten Buch oder zu bestimmten Elegien im vierten Buch:

E. Burck, *Zur Komposition des vierten Buches des Properz*, in: WS 79, 1966, 405-426 (= BURCK, *Zur Komposition*)

C. Becker, *Die späten Elegien des Properz*, in: Hermes 99, 1971, 449-480 (= BECKER, *Die späten Elegien*)

ders., *Horos redselig?*, in: WS 79, 1966, 442-451

A. Dieterich, *Die Widmungselegie des letzten Buches des Propertius*, in: RhM 55, 1900, 191-221 (= DIETERICH, *Die Widmungselegie*)

J. Fontenrose, *Propertius and the Roman Career*, in: University of California Publications in Classical Philology 13, Berkeley 1949, 371-388 (= FONTENROSE, *Propertius and the Roman Career*)

P. Grimal, *Les intentions de Propertius et la composition du livre IV des ›Élégies›*, Coll. Latomus 12, Brüssel 1953 (= GRIMAL, *Les intentions*)

E. Lefèvre, *Form und Funktion der Einleitungselegie des 4. Buches des Properz*, in: WS 79, 1966, 427-442 (= LEFÈVRE, *Form und Funktion*)

W.R. Nethercut, *Notes on the structure of Propertius, Book IV*, in: AJPh 88, 1968, 449-464 (= NETHERCUT, *Notes*)

W. Richter, *Divus Julius, Octavianus und Kleopatra bei Aktion - Bemerkungen zu Properz 4,6,59ff.*, in: WS 79, 1966, 451-465 (= RICHTER, *Divus Julius*)

W. Suerbaum, *Der Schluß der Einleitungselegie zum 4. Properzbuch. Zum Motiv der Lebenswahl bei Properz*, in: RhM 107, 1964, 340-361 (= SUERBAUM, *Der Schluß*)

K.-W. Weeber, *Das 4. Properz-Buch – Interpretationen zu seiner Eigenart und seiner Stellung im Gesamtwerk*, Diss. Bochum 1977 (= WEEBER, *Das 4. Properz-Buch*)

W. Wimmel, *Kallimachos in Rom* (Hermes Einzelschriften Bd. 16), Wiesbaden 1960 (= WIMMEL, *Kallimachos*)

f) Spezielle Literatur zur Tarpeia-Elegie:

P. Grimal, *Études sur Propertius II, César et la légende de Tarpeia*, REL 29, 1951 (= GRIMAL, *La légende*)

R. Hanslik, *Textkritisches in Properz Buch IV – IV 4*, in: RhM 105, 1962, 236-252 (= HANSLIK, *Textkritisches*)

H.T. Karsten, *Propertii Elegia IV 4*, in: Mnemosyne 43, 1915, 357-364 (= KARSTEN, *Elegia IV 4*)

J.L. Marr, *Notes on Propertius 4.1 and 4.4*, in: CQ 64, 1970, 160-173 (= MARR, *Notes*)

H.C. Rutledge, *Propertius' Tarpeia: The poem itself*, in: ClJ 60, 1964/65, 68-73

Zu allgemeinen Fragen der Liebeselegie:

N. Holzberg, *Die römische Liebeselegie – Eine Einführung*, Darmstadt 1990 (= HOLZBERG, *Liebeselegie*)

A. Kambylis, *Die Dichterweihe und ihre Symbolik, Untersuchungen zu Hesiodos, Kallimachos, Properz und Ennius*, Heidelberg 1965

M. Puelma, *Die Aitien des Kallimachos als Vorbild der römischen Amores-Elegie*, in: MH 39, 1982, Teil I: 221-246, Teil II: 285-304 (= PUELMA, *Die Aitien*)

Zur Tarpeia-Sage:

Vgl. A.H. Krappe, *Die Sage von der Tarpeja*, in: RhM 78, 1929, 249-267 (= KRAPPE, *Die Sage*)

U. Hetzner, *Andromeda und Tarpeia*, Meisenheim 1963 (= HETZNER, *Andromeda und Tarpeia*)

A. La Penna, *Tarpeia, Tito Lazio, Lucomedi*, in: Studi classici e orientali 6, 1956, 112ff. (= LA PENNA, *Tarpeia*)

E. Pais, *Ancient Legends of Roman History*, New York 1905 (= PAIS, *Ancient Legends*)

S. Reinach, *Cultes, Mythes et Religions III*, 1913